

# Aus gutem Hause

RONA COLE



CURSED



CURSED

Digitale Erstausgabe (PDF) März 2015

© 2010 by Rona Cole

Verlagsrechte © 2015 by Cursed Verlag  
Inh. Julia Schwenk, Fürstenfeldbruck

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Verlages.

Satz & Layout: Cursed Verlag  
Covergestaltung: Hannelore Nistor  
Druckerei: CPI Deutschland

ISBN-13(Print): 978-3-95823-012-5

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)

# Aus gutem Hause

Band 1

Rona Cole

## Cameron

Es ist mein freier Tag und ich habe ein Date. Das erste seit einer gefühlten Ewigkeit. Eigentlich ist es nicht klug, heute Nacht auszugehen, denn morgen darf ich zur Frühschicht antreten, aber ich muss einfach mal wieder um die Häuser ziehen.

Die letzten beiden Wochenenden hab ich auf einer Fortbildung in Berlin verbracht und abends bin ich, ohne jeden Exkurs ins Berliner Nachtleben, in mein Hotelbett gefallen. Ein einziges Mal war ich kurz auf einen Drink in der Hotelbar. Aber das war nicht besonders ergiebig. Nur ein paar Typen auf Geschäftsreise, aber darauf hatte ich keinen Bock. Ich steh weder auf Bi-Typen noch will ich irgendwelche Heten bekehren, die meisten sind schlicht und ergreifend kein Verlust.

Das Wochenende nach der Fortbildung hatte ich Nachtdienst in der Notaufnahme und die Woche drauf war ich in Starnberg bei meinen Eltern und hab einen auf Familie gemacht. Aber eigentlich mag ich das ganz gerne. Trotz meines unsteten Lebenswandels, wie meine Mutter das, was ihr schwuler und ungebundener Sohn so treibt, liebevoll nennt. Leslie, meine Schwester, und ihre beiden Jungs waren da, und seit ich hier in Hamburg die Stellung halte und mein Dad die Professur in München angenommen hat, sehe ich, dank meines Dienstplans, allesamt nur noch ziemlich selten. Starnberg ist einfach verdammt weit weg, aber Hamburg ist mein Zuhause, also werd ich die beiden Jahre, bis ich meinen Vertrag voll hab, schon irgendwie überleben. Und vermutlich sollte ich mich, auch wenn ich keinerlei Ambitionen auf Familienplanung mit ihm hab, mal auf mein Date konzentrieren.

Er ist ein bisschen jung, aber ganz süß, ist ein Bekannter von Achim und hat sich echt ins Zeug gelegt, meine Telefonnummer zu bekommen. Zuerst waren wir essen, danach sind wir an der Innenalster entlang und haben überlegt, ob wir ins Kino sollen. Aber am Ende sind wir im guten, alten 136° gelandet und jetzt stehe ich hier an der Bar und sehe ihm zu, wie er tanzt.

Er kann sich gut bewegen und ab und zu lächelt er zu mir herüber. Nick heißt er und er studiert im zweiten Semester VWL.

»Puh«, sagt er außer Atem und lässt sich neben mir auf einen Barhocker fallen. »Ich brauch mal 'ne Pause.«

»Willst du was trinken?« Er nickt, ich bestelle noch zwei Flaschen Bier und wir stoßen an.

»Cheers«, sagt er und schenkt mir ein Lächeln, das ich erwidere. Wir trinken wortlos, er legt seine Hand auf meinen Oberschenkel und lässt sie nach oben gleiten bis kurz vor meinen Schritt.

Ich wollte ihn eigentlich nicht mitnehmen, ich stehe nicht mehr sonderlich auf Sex mit so jungen Typen, sie verlieben sich schnell und dann hat man Probleme, sie wieder loszuwerden. Ich wollte ihn allerhöchstens küssen, bei der Verabschiedung. Aber vielleicht denk ich noch mal drüber nach.

»Und du bist echt Arzt?«, will er wissen.

Ich nicke.

»Krass!«

»Was ist daran denn krass?«, frage ich.

»Na ja, du bist so jung... und du hast ein Zungenpiercing.«

Wenn der wüsste, wo ich sonst noch überall ein Piercing hab...

»Ich bin gar nicht mehr so jung«, gebe ich zu. »Ich bin fast vierunddreißig. Und das Piercing hab ich schon ewig. Ich hab's machen lassen, da war ich ungefähr so alt wie du.«

»Sechszwanzig?«, fragt er. Ich weiß, dass er mich grade anlügt, er ist vierundzwanzig. Hat Achim mir gesagt.

»So ungefähr«, entgegne ich, um ihn nicht bloßzustellen.

»Lässt du es drin, wenn du arbeitest?«, will er wissen.

»Wieso nicht? Ist doch Chirurgenstahl.« Ich grinse.

»Wo arbeitest du?«

»Am UKE. Wie alt hättest du mich denn geschätzt?« Ich weiß, dass ich jünger aussehe. Wenn ich sage, ich bin achtundzwanzig, dann glaubt mir das jeder. Es ist nichts Neues, aber es schmeichelt mir. Und wenn er jetzt richtig antwortet... na ja, vielleicht nehme ich ihn ja doch noch mit nach Hause heute Nacht.

»Hm... siebendzwanzig vielleicht?«, schätzt er. Das ist nett. Ich schenke ihm ein gönnerhaftes Lächeln.

»Tanzen?« Er lacht.

»Ich steh eigentlich nicht drauf«, gebe ich zu. Ich finde Tanzen albern.

»Ich steh aber drauf... und auf dich steh ich auch.« Beinahe wie zufällig lässt er seine Hand über meine Knopfleiste gleiten. Holla! Okay, tanzen wir eben vor dem Ficken.

Ich lege meine Arme um seinen Hals und ziehe ihn vom Barhocker. Wir wiegen uns im Rhythmus der Musik, ich streiche ihm eine Strähne hinters Ohr und unsere Lippen treffen sich. Er küsst besser, als ich erwartet habe, sanft, aber doch bestimmt spielt er mit meiner Zunge und dem Piercing und streichelt dabei ziemlich aufreizend meinen Po. Er ist alles andere als ein unbeschriebenes Blatt und er weiß ganz genau, was er da tut.

»Zu dir?«, fragt er, als wir in die Phase übergehen, in der es keine Zuschauer mehr braucht, und sieht mich entschlossen an. »Ich wohn in einer WG.«

»Hm...« Ich überlege. Eigentlich vermeide ich es, sie mit zu mir zu nehmen. Seit ich im Haus meiner Eltern wohne, ist das ein bisschen kompliziert, aber auf Sex auf einem Bett aus Europaletten am Arsch der Welt hab ich heute Nacht auch keinen Bock.

»Okay«, sage ich also und küsse ihn noch mal. Dann lege ich meinen Arm um ihn und wir verschwinden zum Taxistand.

»Scheiße, du wohnst hier nicht wirklich, oder?«, fragt er etwa zwanzig Minuten später und schluckt.

»Doch«, gestehe ich, und genau deswegen wollte ich ihn eigentlich nicht mit zu mir nehmen.

Er folgt mir über den Kiesweg der Einfahrt und die Treppe hinauf. Ich schließe die Tür auf und er sieht sich fast ehrfürchtig im Foyer um.

Das Haus ist ein bisschen groß für eine Person, aber es gehört einfach schon seit Ewigkeiten meiner Familie, und da ich nun mal hier in Hamburg arbeite, kann ich auch gleich drin wohnen.

Vielleicht sollte ich mir ein Apartment in der City anschaffen, nur zum Ficken, denn natürlich denkt er jetzt, ich bin irgend so ein reicher Typ. Bin ich vermutlich sogar, mein Vater ist Professor und mein Großvater war es auch schon. Ich bin zwar keiner, aber immerhin kann ich nächstes Jahr Oberarzt werden, wenn es gut läuft. Schätze also, ich bin nur, was meine sexuelle Orientierung angeht, ein bisschen missraten, aber das sieht man mir nach, auf meinem ansonsten guten Weg zur Fortführung der Familientradition.

»Schlafzimmer ist da drüben!« Ich schiebe ihn am Kragen seiner Jacke, die ich ihm dabei abstreife, rückwärts durch die hohe Flügeltür. Das alte Parkett knarrt unter unseren Füßen. Ich dränge ihn zu meinem Bett, wir lassen uns rückwärts darauf fallen und küssen uns.

»Das ist voll die Villa!«, keucht er, als er den Kuss kurz unterbricht, während ich mich an seinem Hemd zu schaffen mache. Ich hab jetzt keinen Bock, meine Vermögensverhältnisse mit ihm zu diskutieren, ich hab überhaupt keinen Bock drauf, dass er seinen Mund jetzt zum Reden benutzt.

»Hm«, brumme ich deshalb nur. »Falls du bis morgen Früh bleiben willst, erschrick nicht, um sieben kommt die Haushälterin!«

»Haushälterin?«

»Ja, nur damit du weißt, dass ich hier nicht mit meiner Mutter oder so wohne... Aber keine Panik, sie wird sich nicht weiter an dir stören, sie kommt immer so früh und macht den Kaffee.«

»Aha...« Spätestens jetzt denkt er wirklich, ich sei ein reicher Typ.

»Können wir das jetzt damit beenden und vielleicht weitermachen?«, frage ich ein wenig genervt.

»Okay«, sagt er und drückt mich mit einem Grinsen aufs Bett. Ich mag dieses Grinsen irgendwie, es ist versaut. Ich hoffe, er hält, was er verspricht.

Er setzt sich auf meine Oberschenkel und streicht sanft mit der Hand über die Knopfleiste meiner Jeans.

»Hm«, mache ich. Seine Finger gleiten unter mein Hemd, ein wenig zögerlich erst, aber als ich mit meiner Hand über die deutliche Erhebung in seiner Jeans streiche und den Reißverschluss aufziehe, wird er schnell zielstrebig. Hastig knöpft er mein Hemd auf und fährt mit der Zunge über die Haut, die er dabei freilegt. Ich öffne mit einem routinierten Handgriff seinen Gürtel und schiebe ihm seine Jeans und seine Short über die Hüften. Er schließt die Augen und wirft den Kopf in den Nacken, als ich ihn anfasse.

Er seufzt genießerisch und schiebt mein Hemd auseinander. Blind tasten seine Hände nach meinen Brustwarzen. Ich wette, ich weiß, was jetzt kommt...

»Oh!«, stößt er überrascht hervor und öffnet die Augen.

»Hättest du dir ja denken können, nach der Zunge.« Ich grinse, als er für einen Augenblick auf meine durchstochenen Nippel starrt. »Und ich hab auch ein Prinz Albert, aber dazu kommen wir gleich...«

Ganz offensichtlich hat er keine wirkliche Ahnung, was das ist, aber er kann es sich wohl denken und es schreckt ihn offenbar nicht ab. Im Gegenteil, er lässt sich auf meinen Oberkörper sinken und beginnt, mit der Zunge an meiner Brustwarze zu spielen. Bewegt sanft mit den Zähnen das Metall hin und her und entlockt mir ein Stöhnen. Ich streichle seinen Rücken, lasse meine Finger an seinem Rückgrat entlang über jeden einzelnen Wirbel wandern und dann zwischen seinen Pobacken verschwinden. Offenbar mag er das, denn er strampelt sich hektisch seine Hose, die immer noch in seinen Kniekehlen hängt, von den Beinen und schiebt dann auch mir Jeans und Pants über die Hüfte. Und dann erfährt er, was ein Prinz Albert ist.

Einen Moment lang mustert er erst mich und dann das Piercing an meiner Eichel, bevor er grinst, sich zwischen meine Beine gleiten lässt und beginnt, mit seiner Zunge daran zu spielen. Und das macht er gar nicht mal schlecht.

»Mhm...« Ich spreize meine Beine ein wenig. Er kauert sich mit rundem Rücken dazwischen, nimmt mich, so tief er kann, in den Mund, spielt mit seiner Zunge und ich genieße es. Ich lehne mich zurück, greife in sein Haar, bewege sanft seinen Kopf auf und ab und ziehe ihn dann, als ich genug und keine Lust mehr auf Vorspiel habe, nach oben und wieder nah vor mein Gesicht.

»Bottom?«, frage ich und spiele dabei mit meinen Zähnen sanft an seiner Unterlippe. Eigentlich ist es gar nicht wirklich eine Frage.

»Schon«, haucht er brav.

»Dann dreh dich um«, sage ich und schiebe ihn zielstrebig auf den Bauch.

»Kannst du... mit dem Piercing... ein Kondom?«, fragt er ein bisschen schüchtern.

»Natürlich. Ich bin nicht wahnsinnig... und immer safe.« Ich greife mir den Kram aus der Schublade, setze mich auf seine Oberschenkel und bereite ihn noch ein bisschen vor. Nur mit den Fingern und Gel, ich rimme nicht bei One-Night-Stands, dafür war ich im Studium wohl ein bisschen zu lang auf der Inneren.



Er stöhnt und als ich einen zweiten Finger in ihn schiebe, drängt er sich mir fast ungeduldig entgegen. Ich hab auch keine Lust mehr zu warten, ziehe mir das Kondom über und für einen kurzen Moment verspannt er sich noch mal, als ich endlich in ihn eindringe. Ich bin vorsichtig und eine Zeit lang streichle ich seinen Rücken, bis er wieder entspannt unter mir liegt. Ich beginne langsam mich zu bewegen, fühle seine Enge und höre ihn stöhnen. Dafür, dass ich ihn eigentlich nur zum Abschied küssen wollte, ist diese Nummer gar nicht mal so übel. Vielleicht darf er ja doch bleiben bis morgen Früh...

## Leo

»Guten Morgen, Herr von Leibwitz, Frau von Leibwitz.«

Dr. Schön, den ich schon von der gestrigen Voruntersuchung kenne, schüttelt erst mir und dann meiner Mutter die Hand. Natürlich hat sie drauf bestanden, mit ins Untersuchungszimmer zu kommen. Ich finde das zwar äußerst albern, immerhin werde ich in knapp zwei Monaten dreiundzwanzig, aber für sie bin ich wohl immer noch ein kleiner Junge. Und ich fürchte auch, dass das für den Rest meines Lebens so bleibt.

»Guten Morgen!«, erwidere ich knapp. Für einen Arzt hat er einen ziemlich laschen Händedruck.

Um ehrlich zu sein, bin ich jetzt doch ein bisschen aufgeregt. Sicher, es ist nur die Metallentfernung, die große OP nach dem Unfall habe ich längst hinter mir, aber trotzdem, es ist eine Vollnarkose, denn Onkel Joachim hat mir für den Eingriff von einer Spinalanästhesie abgeraten.

»Okay, nüchtern sind Sie, Blut haben wir Ihnen gestern schon abgenommen, der Anästhesist war da und hat Sie untersucht, der Aufklärungsbogen ist unterzeichnet. Gibt es noch Fragen von Ihrer Seite?« Auffordernd sieht er uns an. Erst meine Mutter, dann mich.

»Möchtest du noch etwas wissen, Leonhard?«, fragt sie und legt mir, ganz so, als wäre ich tatsächlich noch ein Kleinkind, die Hand auf die Schulter.

»Wie lange wird es dauern, bis ich das Bein wieder belasten kann?«, frage ich.

Wir haben das schon besprochen, ziemlich ausführlich, und ich weiß, jetzt kommt gleich wieder die Hockey-Diskussion, aber ich habe irgendwie das Gefühl, eine Frage stellen zu müssen.

»Vier Wochen sollten Sie es nicht mehr als gewöhnlich belasten. Also keinen Leistungssport.«

»Kein Hockey, Leo«, kommt es wie auf Kommando.

Ich seufze und nicke. Ich fürchte, ich werde ihre Aversion gegen Hockey nie verstehen, schließlich hat sie mich da ursprünglich mal hingeschleppt. Jetzt mag ich Hockey. Und ich bin ziemlich gut darin. Mit siebzehn war ich bei einer Sichtung für die Junioren-Nationalmannschaft und hätte sogar ein Probetraining absolvieren dürfen, aber meine Eltern meinten damals, ich sollte mich lieber auf die Schule konzentrieren. Jetzt spiele ich ganz normal im Verein. Zweimal die Woche. Und seitdem ich mir vor ein paar Monaten den Schneidezahn abgebrochen habe, ist der Ofen bei meiner Mutter ganz aus. Dabei hab ich eine Füllung drauf bekommen, die man wirklich überhaupt nicht sieht.

»Was ist mit Joggen?«, frage ich.

»In Maßen vielleicht. Man merkt schnell, was tolerabel ist.«

»Okay.«

»Gut, dann setzen Sie sich noch mal rüber auf die Liege und ich sehe es mir an.« Gehorsam ziehe ich meine Hose aus und lasse mich dann in Shorts auf der Liege nieder. Dr. Schön greift nach meinem Sprunggelenk, fährt über die Narbe und das Metall darunter, dreht den Fuß hin und her und ich muss die gleiche Bewegung mit dem anderen Bein machen. Es ist alles in Ordnung. Wie gestern schon. Was soll sich da in einer einzigen Nacht auch groß geändert haben?

»Gut, dann ziehen Sie sich mal wieder an, Herr von Leibwitz.«

»Das war's?«

»Ja, Sie werden gleich abgeholt und für den Eingriff vorbereitet. Sie hatten sich ja, soweit ich das sehe, gegen eine Prämedikation entschieden.«

Ich nicke, greife nach meiner Hose und ziehe sie wieder an. Vermutlich hätte ich sie wohl gar nicht ausziehen müssen. So ganz kann ich diesen Untersuchungstermin nicht einordnen, zudem bin ich ein wenig irritiert, weil Dr. Schön mich wieder untersucht, obwohl den Eingriff nachher Dr. Hansen, einer von Onkel Joachims Chirurgen, durchführen wird. Der hatte gestern frei und eigentlich hätte ich ihn daher wenigstens heute erwartet, damit er das Bein, an dem er rumschnippelt, vielleicht vorher mal in Augenschein nimmt, aber vermutlich hat er da keinen Bock drauf, und dass es ihn nicht interessiert, obwohl ich der Neffe seines Chefs bin, spricht, finde ich, beinahe schon wieder für ihn.

Ich steh nicht auf Typen, die meinem Onkel in den Arsch kriechen. Auch wenn ich privat versichert bin und tatsächlich Anspruch auf Chefarztbehandlung hab. Aber leider ist Professor Wagenbach, der gleichzeitig mein Onkel ist, zuerst auf einem Kongress und danach dann für drei Wochen in den USA. Also macht es eben dieser Dr. Hansen.

Onkel Joachim meinte, dass er ein sehr fähiger Chirurg sei, und ich vertraue ihm da, schließlich will ich die Sache möglichst schnell hinter mich bringen, damit ich wenigstens noch ein paar Tage was vom Sommer hab, bevor im Oktober die Uni losgeht. Meine Mutter war natürlich nicht sonderlich begeistert, dass ihr Bruder es dann nicht selbst macht. Aber meinem Vater, war es, wie eigentlich immer, scheißegal. Also hab ich mich durchgesetzt mit dem Argument, dass es ja vielleicht ein paar Wochen dauern könnte, bis ich wieder fit bin und dass ich die ersten Semesterwochen keinesfalls verpassen will. Außerdem ist es ja keine schwierige OP, reine Routine, was soll da schon groß passieren? Wenn alles läuft wie geplant, kann ich schon übermorgen wieder raus hier. Ohne Metall. Fast ein Jahr renne ich jetzt schon damit rum und auch wenn es vermutlich ein bisschen psycho ist, bilde ich mir manchmal echt ein, es zu spüren. Außerdem will der Knöchel manchmal nicht so, wie ich gerne will, und je nachdem, wie sehr ich ihn belaste, schwillt er ab und zu auch ordentlich an. Ist insgesamt echt blöd gelaufen, diese Sache mit dem Skiunfall.

Ich wusste damals schon im Fallen, dass es keine besonders gute Aktion war, es hat scheiße wehgetan und ich bin erst mal auf der Piste liegen geblieben. Aufstehen konnte ich nicht mehr. Also hat Manja, meine Freundin, die Bergwacht gerufen und sie haben mich in diesen peinlichen Schlitten gelegt, bis zur Liftstation gefahren und dann runter ins Tal gebracht. Als der Arzt dort ein bisschen an meinem Knöchel rumgedreht hat, dachte ich, ich sterbe vor Schmerz. Manja hat meine Hand gehalten und was von *Ganz ruhig, Leo, das schaut nach einem Bänderriss oder Schlimmerem* aus gemurmelt.

Manja studiert Medizin. Keine Ahnung, ob sie im ersten Semester so was schon wissen konnte, aber sie hatte recht und es war tatsächlich *Schlimmeres*. Mein Knöchel war nämlich total im Eimer. Alle Bänder abgerissen und der Bruch ziemlich tief. Am Ende war es zwar nur der kleinere Knochen, ich weiß nicht genau, wie er heißt, der gebrochen war, aber der hatte sich verschoben und ich musste fast neun Wochen an Krücken gehen.

Sehr zum Missfallen meines Vaters, denn dummerweise konnte ich dadurch im letzten Semester nicht anfangen zu studieren. Am liebsten hätte er mich dafür ja sowieso nach St. Gallen geschickt oder an eine Business School, aber ich wollte erst mal hier bleiben und wenigstens da hat er mit sich reden lassen und vermutlich muss ich ihm dafür echt dankbar sein. Als es darum ging, ob ich vielleicht lieber was anderes studieren würde als BWL, hat er das nämlich nicht getan. Für meinen Vater stand schon immer fest, dass ich sein Unternehmen weiterführen werde. Der Großvater meines Großvaters hat den Vorläufer unserer Bank gegründet und mittlerweile haben wir Filialen in den meisten Hauptstädten Europas und zwei in den USA. Es läuft gut, ich glaube, er verdient mehr als die meisten und wir sind dann wohl das, was allgemein als reich gilt, aber mein Vater arbeitet auch sehr viel dafür.

Im Grunde kenne ich ihn nur arbeitend und wenn er verreist, dann geschäftlich. Alle Urlaube, an die ich mich erinnern kann, waren entweder in unserem Haus auf Sylt und nie länger als zwei Wochen, und selbst von dort ist er dann manchmal tagsüber zurück nach Hamburg ins Büro gefahren, oder ich war mit meiner Mutter alleine weg.

Jedenfalls war ich froh, als ich dann irgendwann alt genug war, alleine zu Hause zu bleiben. Das hört sich jetzt vielleicht alles ein wenig trostlos an, ist es aber nicht. Es war nicht wirklich dramatisch und ich habe keine bleibenden Schäden davongetragen. Ist alles okay, manche Dinge sind einfach, wie sie sind, und man kann sie nicht ändern. Es wird noch eine ganze Weile dauern, bis mein Vater aufhört zu arbeiten. Vermutlich werde ich nach dem Studium also erst mal ein Auslandsjahr in einer unserer Filialen machen und dann als Assistent der Geschäftsführung einsteigen. Oder er schickt mich vorher noch ein paar Jahre woanders hin, um Berufserfahrung zu sammeln.

Nach dem Abi hab ich eine Lehre als Bankkaufmann gemacht, nicht bei uns, sondern bei einer großen staatlichen Bank. Das sei eine solide Basis, meinten meine Eltern, und es war nicht wirklich relevant, dass ich jeden einzelnen Tag davon gehasst habe und es nichts ist, was ich mir für mein Leben vorstellen kann. Ich hoffe, das Studium gefällt mir besser. Auch wenn ich mir nicht mal sicher bin, ob ich es am Ende überhaupt hinbekomme. Ich bin nämlich nicht besonders gut in Mathe.

Wenn ich es mir aussuchen dürfte, hätte ich vielleicht wie Manja oder Onkel Joachim Medizin studiert. Ich habe meinen Zivildienst im Krankenhaus gemacht und das hat mir gut gefallen, obwohl mein Vater es natürlich als Zeitverschwendung betrachtet hat. Ich weiß gar nicht, wieso er letztlich damit einverstanden war. Vermutlich hat Onkel Joachim damals mit ihm geredet.

»Dann werden wir Sie mal auf die Station begleiten lassen, nicht?« Dr. Schön erhebt sich und verabschiedet sich von uns. Eine Schwester kommt, er drückt ihr meine Unterlagen in die Hand und sie setzt sich wortlos in Bewegung. Ergeben folge ich ihr.

»Wirst sehen, Leonhard, übermorgen bist du schon wieder zu Hause«, höre ich meine Mutter hinter mir sagen. Ich nicke.

»Wird schon, Mama«, sage ich, als wir vor dem Zimmer angekommen sind. Sie umarmt mich flüchtig und küsst mich dabei auf die Wange. Ich kann ihre Rippen spüren. Meine Mutter ist, ich meine das nicht böse, eine typische Unternehnergattin. Sehr schlank, sehr blond gefärbt und in jeder Lebenslage immer gepflegt und hanseatisch gefasst. Manja wird auch mal so werden, auch wenn sie jetzt noch dunkelhaarig ist. Und ich, ich werde vielleicht so enden wie mein Vater. Mit einem Sohn, der sich, wenn er mal zweiundzwanzig ist, nicht wirklich daran erinnern kann, ob er an einem Sonntagnachmittag tatsächlich mal mit mir im Garten Fußball gespielt hat oder ob er sich nur daran zu erinnern glaubt, weil er sich's immer gewünscht hat.

## Ein hübsches Bein

Es ist ein bisschen hektisch, als ich am nächsten Morgen auf Station komme. Fast fünf Minuten zu spät platze ich in die Frühbesprechung. Ein paar aus dem Team rollen mit den Augen. Aber das juckt mich nicht sonderlich. Erstens bin ich es mittlerweile gewohnt und zweitens würden diejenigen auch dann die Augen rollen, wenn ich pünktlich wäre. So etwas darf man nicht persönlich nehmen.

Die Nacht war noch ziemlich lang, denn ein Vorteil an jungen Typen ist, sie haben selten nach dem ersten Mal genug. Nick ist noch richtig aufgetaut, ich bin ziemlich auf meine Kosten gekommen und ich schätze, er auch. Jedenfalls hat er sich heute Früh mit einem Kuss auf den Mund von mir verabschiedet und um ein Haar hätte er es geschafft, mich vorhin nach dem Duschen noch mal ins Bett zu zerren. Ich könnte wetten, er hat mir einen Zettel mit seiner Nummer hinterlassen. Vielleicht ruf ich ihn bei Gelegenheit mal an.

Ich unterdrücke ein Gähnen. Das frühe Aufstehen nach solchen durchgemachten Nächten macht mich in letzter Zeit bedenklich fertig. Entweder ich bin's irgendwie nicht mehr gewohnt oder, so hart das ist, ich werde wohl langsam alt. Jedenfalls fühle ich mich im Moment gerade so.

Wenigstens hat mir eine der Studentinnen, die momentan ihr Praktikum hier auf Station machen, einen Kaffee hingestellt. Ich schätze, es war wieder die kleine Blonde, bei der ich mir, wäre ich hetero, wohl echt was drauf einbilden würde, dass sie ein bisschen auf mich steht und in schöner Regelmäßigkeit ihre Flirtversuche startet.

Gott, ist das gestern spät geworden. Ich grinse, als ich dran denke, und versuche, dem Gespräch von Joachims stellvertretendem Oberarzt zu folgen. Er ist nicht von meiner Station und er redet gerade mit seinem Team über ein künstliches Hüftgelenk. Hab ich nicht gemacht, von daher interessiert es mich auch nicht sonderlich, und es geht, soweit ich mit halbem Ohr mitbekomme, auch gar nicht um die OP, sondern um irgendwelche komischen Werte, die sich mal wieder kein Mensch erklären kann.

Ich bemühe mich, nicht einzuschlafen, und nachdem so ziemlich jeder außer mir einen Kommentar abgegeben hat, kommen wir endlich zum OP-Plan.

»Also machst du das Sprunggelenk vom Chef, Cam?« fragt Thomas, der Oberarzt unserer Abteilung. Wenn alles gut läuft, geht er in ein paar Monaten nach Rostock und ich werde sein Nachfolger. Ziemlich geil, immerhin bin ich nicht mal fünfunddreißig.

»Was'n für'n Sprunggelenk?«, murmle ich, immer noch ein bisschen abwesend, und nehme einen Schluck Kaffee. Scheiße, ist der heiß! Also nicht Thomas, der ist alles andere als heiß, ich meine natürlich den Kaffee.

»Diese Weber-B-Fraktur, ist nur die Metallentfernung.«

»Ach die, ja, die steht, glaube ich, bei mir drin.« Ich erinnere mich dunkel.

»Ja, der Chef hat's vor 'nem Jahr selbst operiert. Reizlos, kleine Sache. Der Patient will aber kein Risiko eingehen und zum Semesteranfang wieder fit sein, deswegen wollte er nicht warten, bis Wagenbach wieder zurück ist.«

»Sollte zu bewältigen sein, zeitlich passt's ja. Wann wollen die starten?«

»Der ist schon in der Vorbereitung, ich glaube, in einer halben Stunde fangen sie an mit der Anästhesie. Am besten machst du danach diese Knie-Sache, denn für die Unterschenkelreposition, die ich neulich erwähnt habe, hätte ich gerne deine Hilfe.«

»Ach, ist das heute? Das, wo du erst mal alles wieder kaputtmachen musst?«

»Genau das, üble Geschichte...«

»Kein Thema, sag Bescheid, wenn du mich brauchst, darf ich sägen?«

»Wenn du's hinterher ohne Abweichung wieder zusammengeschaubt kriegst...«

»Käme auf einen Versuch an!« Vielleicht behalte ich die Tatsache, dass ich nicht viel geschlafen hab, besser für mich.

Obwohl ich noch nicht mal Oberarzt bin, schätzen sie mich im OP. Ich bin ganz gut darin, ich stehe drauf und außerdem steht auf meinem Abschlusszeugnis Harvard. Ich hab in Boston studiert, meine Mutter ist Amerikanerin, daher auch mein Name.

Ich nicke und wir gehen den OP-Plan weiter durch. Sonst gibt es heute nicht viel. Erstens ist Sommer und zweitens ist der Chef in Urlaub. Den letzten Nachtdienst habe ich fast komplett durchgeschlafen, und wenn heute niemand mit dem Hubschrauber kommt, wird es ein einigermaßen ruhiger Tag.

Thomas steht auf, murmelt sein obligatorisches *Schönen Tag, die Kollegen* und damit ist die Besprechung beendet. Ich nehme meinen Kaffee und folge ihm zur Visite, jedenfalls die nächsten zwanzig Minuten, dann ruft mein Sprunggelenk, aber die Anästhesie hier ist so eine Sache... Die fangen sowieso nie pünktlich an.

»Was macht das Handicap?«, frage ich den Kollegen Schröder, als wir uns eine halbe Stunde später im Vorraum zu den großen OPs treffen und nebeneinander die Hände desinfizieren. Er ist der Chef der Gynäkologie und ich weiß von Dad, dass sie am Wochenende in München waren. Dad kennt ihn aus seiner Klinikzeit hier und sie haben sich zufällig auf dem Golfplatz getroffen. Ich weiß also, was sein Handicap macht, nicht, weil's mich interessiert, sondern weil Dad es erwähnt hat. Er erwähnt gerne die Handicaps anderer Leute und dann im gleichen Atemzug seins, das natürlich niedriger ist. Aber er meint das nicht so. Ist irgendwie typisch mein alter Herr.

»Frag nicht...«, entgegnet Schröder.

Ich wasche mir Hände und Nägel, schüttle das Wasser ab, reibe den Alkohol ein und schaue auf die Uhr dabei, obwohl ich es mittlerweile wohl ohne könnte. Aber drei Minuten sind drei Minuten.

»Achtzehn« sagt Schröder nun ein bisschen verstimmt, während er von einer Schwester den Kittel gereicht bekommt. »Wie war dein freier Tag?«

»Heiß«, sage ich und grinse vielsagend.

»Ja... die Temperaturen sind im Moment schon ziemlich drückend...«

Ich beiße mir auf die Zunge, schlucke jeden weiteren Kommentar hinunter, schlüpfe selbst in den Kittel, der mir gereicht wird, ziehe die Handschuhe an und betrete als Letzter den kleinen OP.

Wie immer ist es kurz kalt, aber man gewöhnt sich schnell dran. Ich bringe seit ein paar Jahren mein gefühlt halbes Leben in dieser Kälte zu. Ich operiere und hab darüber hinaus nur wirklich selten Patientenkontakt. Ich bin, das muss ich zugeben, kein besonders empathischer Arzt, aber ich bin ein ganz passabler Chirurg. Hätte ich mit meinen Patienten reden wollen, wäre ich Psychiater geworden. Aber eigentlich wollte ich sie schon immer lieber aufschneiden. Kurz hatte ich über Pathologie nachgedacht, aber da riecht es die meiste Zeit komisch.

Kaum habe ich mein obligatorisches *Morgen!* von mir gegeben, drückt eine der Schwestern auf den Knopf für die Musik. Sie spielen immer Musik im Hintergrund, ist so eine Marotte von Joachim, an die ich mich mittlerweile gewöhnt habe. Ich hör's eigentlich schon gar nicht mehr, was bei seiner Auswahl definitiv auch besser ist. Aber wenn er weg ist, dann suche ich aus und seit er in Urlaub ist, läuft hier Coldplay. Ich liebe Coldplay. Ich steh auf ihre Musik, außerdem ein bisschen auf Chris Martin und noch ein bisschen mehr auf den Bassisten.

Der Patient liegt auf dem Tisch und pennt schon, ich ziehe die Augenbrauen hoch, was so viel wie *Können wir anfangen?* heißt, und Juri, der diensthabende Anästhesist, der außer Narkosen nichts kann, vor allem kein Deutsch, nickt.

Das Bein hat ein Kreuz mit Kuli auf dem Fußrücken, ist rasiert und bereits rot von der Desinfektion. Aber die Narbe am Knöchel ist so auffällig, dass sowieso klar ist, dass es nur das richtige sein kann. Und solche Sachen von wegen falsche Seite operiert, na ja, ich glaube, das sind eher so die Mythen. Ich hab's jedenfalls noch nie erlebt. Aber trotzdem, man muss sichergehen, und deswegen überfliege ich die Krankenakte, die mir hingehalten wird, noch mal kurz.

Er ist 1986 geboren und männlich. Aber auf männlich wäre ich auch ohne den Vermerk in der Akte gekommen. Es gibt so weit keine Besonderheiten in der Anamnese. Mein Blick wandert rüber zum Lichtkasten, an dem die Röntgenbilder hängen. Ich checke den Namen, es sind seine, es waren noch nie die falschen, seit ich hier arbeite, aber was das angeht, bin ich ein Kontrollfreak. Alles, was ich kontrolliere, muss ich hinterher nämlich nicht ausbaden.

»Hübsches Bein«, sage ich ein bisschen anzüglich. Die meisten Kollegen und auch das Personal wissen zwar, dass ich schwul bin, aber ich hänge es nicht wirklich an die große Glocke. Ich verstecke mich nicht, ich nehme nicht meine beste Freundin Nele mit auf Kongresse und stelle sie da als meine Lebensgefährtin vor,



aber ich hänge es auch nicht raus, und wenn ich jetzt einen festen Freund hätte, dann würde ich ihn vermutlich auch zu Hause lassen. Weil das mein Privatleben und, wie der Name es schon andeutet, privat ist. Ist aber auch irrelevant, denn ich habe ja keinen festen Freund. Ich bin nicht mal auf der Suche nach einem, auch wenn meine Mutter sich das wünscht. Ich hatte drei Jahre jemanden, Mark, wir haben sogar ein knappes Jahr zusammengelebt, bevor wir uns dann getrennt haben. Manchmal sind da ein paar Nachwehen, wenn wir uns über den Weg laufen, irgendwo im Nachtleben, denn wir kennen uns einfach gut, und der Sex zwischen uns, der war immer ziemlich geil. Er hat mittlerweile wohl wieder was Festes und ich bin nicht sicher, ob es mich stört. Ihn stört es allerdings offensichtlich nicht, trotzdem noch mit mir in die Kiste zu hüpfen. Aber nur, weil ich ab und zu noch mal ganz gerne mit ihm schlafe, bedeutet das nicht, dass ich nicht offen für was Neues wäre. Ich bin nur nicht auf der Suche. Ich bin da irgendwie kompliziert und auch nicht besonders gut drin, fürchte ich.

Es ist in der Tat ein hübsches Bein. Muskulös und durchtrainiert. Vermutlich ist der Typ, der es sich gebrochen hat, Sportler. Es ist rasiert, aber ich glaube nicht, dass sein Besitzer sonderlich viel Körperbehaarung hat. Er dürfte blond sein. Ich bin geneigt, das Tuch, das über ihm liegt, anzuheben und einen Blick auf den Oberschenkel zu werfen, aber ich lasse es bleiben. Ich bin ja nicht zum Spannen hier. Den Rest des Patienten kann ich sowieso nicht sehen, sie haben ihn schon mit dem Tuch abgehängt. Aber eigentlich interessiert's mich auch nicht, denn intubiert sieht niemand wirklich sexy aus.

»Ist irgend so ein reiches Söhnchen von und zu... Leibwitz, glaube ich«, sagt Fabian, der PJ-ler, der jetzt an die andere Seite des Tisches kommt.

»Wie der Keks?«

»Nein, mit W. Wie Witz«, korrigiert mich Flirt-Blondie ziemlich kokett für jemanden, der nur die Wundhaken und den Mund halten soll. Ich überlege, ob ich sie abfragen soll, irgendwas, was sie nicht weiß, aber dann lasse ich es sein.

»Leonhard von Leibwitz, was ein Name, arme Sau...« Ich grinse irgendwo zwischen mitleidig und schadenfroh, schiebe meine Zunge kurz zwischen die Zähne und beiße drauf. Ist eine blöde Angewohnheit von mir. Blondie schaut entsetzt, vermutlich weil mein Umgangston sie schockiert oder weil sie hört, wie mein Piercing unter dem Mundschutz an meine Zähne schlägt. Schätze, meinen Kaffee muss ich mir ab morgen wieder selbst besorgen.

»Du musst grade reden...«, entgegnet Fabian.

»Fick dich!«, murmle ich und greife nach dem Skalpell, das mir gereicht wird.

»Ich glaube, der Name sagt mir irgendwie was«, bemerkt Fabian.

»Mir nicht. Aber mit Typen, die nach 1985 geboren sind, brauchst du mir sowieso nicht zu kommen. Und Alliterationen finde ich auch nicht grade sexy.« Nick und die letzte Nacht unterschlage ich mal eben nonchalant. Seinen Nachnamen weiß ich nicht mal.

»Willst du sicherheitshalber einen Blick auf seinen Schwanz werfen?«, erkundigt sich Fabian.

»Lass mal. Schließlich sind wir zum Arbeiten hier.«

Fabian lacht. Er ist cool, ich mag ihn. Ich hoffe, er bekommt nach seinem praktischen Jahr eine Stelle bei uns.

»Den von Leibwitz' gehört dieses Bankhaus.« Blondie fallen angesichts unseres Umgangsstons beinahe die kajalverschmierten Augen aus dem Gesicht. Und irgendwas sagt mir, dass das grade kein Flirtversuch ist.

»Siehst du mal, Cameron... Diaz!« Fabian kann's nicht lassen. Dabei hab ich ihm schon hundertmal gesagt, dass eigentlich sie den Männer- und nicht ich den Frauennamen hab. Es gibt viel mehr Männer, die so heißen, nur leider sind die alle nicht berühmt.

»Das hat schon ewig niemand mehr zu mir gesagt. Seit ich die Haare länger habe, sehe ich ihr gar nicht mehr so ähnlich.« Offenbar fühlt Blondie sich angesprochen.

Fabian dreht sich vom Tisch weg und bekommt einen Lachanfall. Auch zwei der OP-Schwestern sind amüsiert. Ich seh's an ihren Augen.

»Er meint mich«, setze ich sie trocken in Kenntnis.

»Oh...« Jetzt wird sie rot.

»Du siehst ihr nicht ähnlich, ich heiße nur so... also Cameron, ohne Diaz. Und ich schätze, nachdem wir das geklärt haben, sollten wir anfangen, bevor er noch aufwacht.«

Zu *Yellow* öffne ich die alte Narbe, die nicht grade hübsch ist, vielleicht schneide ich was raus und sehe, ob ich es intrakutan vernähe. Wenn es nicht so stark schwillt, ist das keine üble Idee und bei solch einem Namen kann der Kerl vermutlich gut auf weitere Entstellungen verzichten. Außerdem sagt der Name bei genauerem Nachdenken auch mir was. Ich glaube, die von Leibwitz' sind irgendwie sogar Verwandte vom Chef. Der Typ könnte sein Neffe sein, käme auch ungefähr hin mit dem Alter. Ich glaube, ich kann mich sogar an den Typen mit dieser Bank erinnern. War mit seiner Frau auf Joachims Gartenfest.

Wir räumen die Muskulatur zur Seite und ich lege die Platte frei. Ich bin konzentriert, mache meine Arbeit, es ist kein schwerer Eingriff. Fabian assistiert und ich löse die einzelnen Schrauben, die Studentin hält, immer noch mit hochrotem Kopf, die Wundhaken und eine der OP-Schwestern saugt ab. Aber es blutet kaum, denn ich schneide so wenig wie möglich. Den Rest mache ich stumpf und unterhalte mich dabei mit Fabian über belangloses Zeug.

»War das 'ne Stellschraube?«, frage ich in den Raum. Daran, dass ich alleine bin und mich nicht einfach mit Joachim über Fachliches unterhalten kann, muss ich mich noch gewöhnen. Ich operiere gerne mit ihm, ich kann viel lernen von ihm und ich habe das Gefühl, er mag mich, schätzt meine Arbeit und er hat irgendwie was Väterliches.

Obwohl er verheiratet ist und eine nette Frau hat, haben sie keine eigenen Kinder. Sie hatten einen Sohn, ungefähr so alt wie ich, aber er ist an den Folgen eines Motorradunfalls gestorben. Auf seinem Tisch. Ein echtes Drama und 'ne richtig schöne Scheiße.

Ich glaube, seitdem sieht Joachim in mir ein bisschen so was wie seinen Erbsatzsohn. Ihn juckt es auch nicht, dass ich schwul bin, und ehrlich gesagt bin ich nicht sicher, ob er verheiratet wäre, wenn seine Generation meine wäre. Das ist nur so ein Gefühl, aber ich täusche mich da selten.

»Die Fraktur ist damals mit einer Stellschraube versorgt worden«, antwortet Fabian, der offensichtlich seine Hausaufgaben gemacht und die Akte gelesen hat.

»Halte ich bei so einer Fraktur auch noch immer für die beste Idee, selbst wenn man hinterher lange nicht belasten darf.« Eine der Schwestern hält mir eine Nierenschale hin, in die ich nacheinander alle acht Schrauben fallen lasse. Dann löse ich die Platte mit dem Raspatorium vom Knochen, hebe sie vorsichtig ab, lasse sie zu den Schrauben in die Schale fallen und wir schließen die Muskulatur wieder so gut es geht. Kurz überlege ich, auf den Drainageschlauch zu verzichten, weil es immer noch nicht wirklich stark blutet, aber dann lege ich doch einen, etwas oberhalb der eigentlichen Narbe.

»Machst du zu?«, frage ich Fabian, denn ehrlich gesagt, hab ich keine Lust, da jetzt eine Naht drauf zu machen, und ich müsste auch rüber in OP II, wenn ich Thomas nachher helfen soll. Aber eigentlich darf ich Fabian hier nicht alleine lassen, solange nicht zu ist und die Instrumente kontrolliert sind, und ich bin da gewissenhaft. Also bleibe ich. Wenn Thomas mich braucht, soll er mich eben anpiepen. Und bis der mal aufgeschnitten hat... Er ist nicht grade der Schnellste...

»Okay, das war's«, sage ich, als Fabian den letzten Stich setzt. »Danke schön!« Ich nicke kurz in die Runde, drehe mich um und gehe. Eine der Schwestern öffnet mir die Schiebetür. Ich trete in den Vorraum, ziehe das verschmierte Zeug aus und werfe es in einen der bereitstehenden Wäschebehälter. Mein Blick fällt auf den Plan, der im Vorraum aushängt und auf dem mal wieder jeder rumgeschmiert hat, sodass man sowieso nichts mehr erkennen kann. Ich beschließe also, so zu tun, als hätte ich nicht lesen können, dass das Knie jetzt eigentlich schon dran sein sollte. Ich brauche nämlich noch einen Kaffee und eine Zigarette, und eigentlich muss ich auch eben noch mal runter auf Station. Vielleicht kann ich heimlich im Treppenhaus auf dem Weg dorthin rauchen. Das Knie wird mir vermutlich nicht weglaufen. Wie auch, es ist ja kaputt...

## Dr. Hansen

Seit knapp vier Stunden bin ich wach und mir geht's ganz gut. Schmerzen habe ich kaum und auch nur einen ziemlich dünnen Verband um den Knöchel. Ich liege alleine, mein Zimmer ist groß und hell und es erinnert, mal abgesehen von diesem blöden Krankenbett, eher an ein Hotel.

Ständig kommt eine Schwester rein, sieht nach mir und hat für den Nachmittag Dr. Hansen angekündigt. Jetzt ist es gleich fünf, Nachmittag scheint hier ein dehnbarer Begriff zu sein. Ehrlich gesagt bin ich gespannt auf Dr. Hansen, denn aus dieser komischen Broschüre, die hier im Nachttisch lag, mit so einer Art *Who is Who* der behandelnden Ärzte der Chirurgie, weiß ich, dass Dr. Hansen eine Frau ist. Dr. Hansens Vorname ist nämlich Cameron.

Dr. Cameron Hansen. Klingt nett und irgendwie muss ich dabei unweigerlich an Cameron Diaz denken. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass sie schlank und blond ist und dieses niedliche Lächeln hat. Bestimmt hat sie kurze Haare, sieht von hinten aus wie ein Kerl und trägt eine Brille. Komisch, dass Onkel Joachim gar nicht erwähnt hat, dass es eine Ärztin ist, die ihn bei der OP vertritt. Aber auf der anderen Seite habe ich ja auch nicht gefragt und geändert hätte es sowieso nichts.

Ich nehme einen Schluck von meiner Cola, die ich mir von der Schwester habe bringen lassen, weil ich Tee nicht runterkriege und Kaffee nur am Morgen ertragen kann, und spiele ein bisschen mit meinem DS. Im Fernsehen läuft um diese Zeit nichts und das W-Lan funktioniert hier, warum auch immer, nicht.

Bei meinen Eltern habe ich schon angerufen. Meinem Vater habe ich auf die Mailbox gesprochen und meine Mutter habe ich Gott sei Dank auf dem Handy erreicht. Sie wird mich heute zum Glück nicht mehr besuchen kommen, war nicht ganz leicht, ihr das auszureden, aber ich bin kein Kleinkind mehr und morgen darf ich wohl schon wieder nach Hause. Jedenfalls hoffe ich das. Aber das kann natürlich nur Dr. Hansen entscheiden, die sich so langsam mal blicken lassen könnte.

Ich hab noch nicht mal zu Ende gedacht, da fliegt die Tür auf und ein paar Weißkittel schieben sich ins Zimmer. Schnell lege ich den DS weg und setze mich aufrecht hin. Gott sei Dank habe ich mir vorhin im Bad wenigstens eine eigene Short, ein Shirt und eine Trainingshose angezogen. Ich hasse diese Krankenhaus-OP-Kluft, diese Netzhöschen gehen echt überhaupt nicht.

»Herr von Leibwitz!?!«, sagt einer der Ärzte, der ziemlich jung ist, und ich bin nicht sicher, ob das eine Feststellung oder eine Frage ist.

Ich antworte also nicht und mustere die Truppe, die sich im Halbkreis um mein Bett aufstellt. Neben dem jungen Arzt, der grade meinen Namen gesagt hat, gibt es noch einen Mann und drei Frauen. Eine ist eine Krankenschwester. Die anderen beiden tragen Arztkittel und von der älteren nehme ich an, dass sie Dr. Hansen ist.

Sie hat keine Brille und auch keine kurzen Haare, aber es gibt offenbar trotzdem Menschen, die Cameron heißen und dabei ziemlich unsexy sind. Die andere Frau ist noch ziemlich jung und blond und macht sich Notizen auf einem Klemmbrett. Vermutlich eine Medizinstudentin. Der Typ, der noch nichts gesagt hat, trägt ein blaues OP-Hemd unter seinem Kittel, eine blaue OP-Hose und weiße Clogs. Er ist ziemlich groß und hat wahnsinnig blaue Augen, die durch die blaue Kleidung noch intensiver wirken. Er hat mittellange, dunkle Haare, die sich an den Enden locken und ziemlich ungemacht aussehen, ein winziges Muttermal auf der linken Wange und ein markantes Kinn mit einem Grübchen. Ich finde, er sieht verdammt gut aus.

»Was ist das?« fragt er nun, ohne mich anzusehen, und ich bin nicht ganz sicher, ob er mich meint. Ich bin mir nur sicher, dass es gelangweilt klingt. Trotzdem hat er dabei eine ziemlich angenehme Stimme. Sie ist rau und auch nicht besonders laut. Er stößt beim S ganz leicht mit der Zunge gegen die Zähne und ich finde das irgendwie sexy. Ich könnte schwören, ich habe da grade ein Zungenpiercing blitzen sehen. Aber das kann wohl nicht sein, denn der Kerl ist schließlich Arzt. Bestimmt würde er das rausnehmen müssen. Onkel Joachim hasst diese Dinger.

»Die Metallentfernung!«, antwortet die Ärztin, die ich für Dr. Hansen halte.

»Wann haben wir die noch mal gemacht?«, fragt er abwesend.

»Gleich heute Früh«, antwortet der jüngere Arzt, der mich vorhin beim Namen genannt hat.

»Wie fühlen Sie sich, Herr...?« Offensichtlich weiß Mr. Hübsch meinen Namen nicht, obwohl er vor nicht mal fünf Minuten gefallen ist. Sieht ganz so aus, als hätte er mich stattdessen gedanklich grade *Metallentfernung von heute Früh* getauft.

»Von Leibwitz«, sage ich schüchtern.

»Ach ja.« Ein Lächeln huscht über sein Gesicht und für einen Moment sieht er mich mit seinen blauen Augen an. Dann wirft er einen Blick auf die große Armbanduhr, die er an seinem relativ schmalen rechten Handgelenk trägt, und ich kann ihm ansehen, dass er findet, dass jetzt schon Feierabend sein könnte.

»Also, Herr von Leibwitz, wie geht es Ihnen?« Wieder sieht er mich an. Mir wird ein bisschen warm. Könnte man auch als *heiß* bezeichnen. Mein Gott, was ist eigentlich los mit mir?

»Gut!«, krächze ich. Es klingt heiser und irgendwie fällt es mir schwer zu sprechen, weil mein Hals völlig ausgetrocknet zu sein scheint. Ist aber bestimmt wegen der OP und dem Beatmungsschlauch.

Zum Glück scheint er sich nicht wirklich für die Wirkung, die er auf mich hat, zu interessieren, sondern nur für meinen Knöchel.

»Bewegen Sie das mal«, sagt er und wieder klingt seine Stimme dabei ganz genau so, wie ich sie mir vorgestellt habe: weich und doch rau, nicht besonders laut und vor allen Dingen sehr männlich. Sie passt zu ihm und irgendwie wird mir grade noch ein bisschen heißer.

Ich konzentriere mich also besser auf das operierte Bein, bewege den Fuß und ziehe die Zehenspitzen in Richtung Knie. Das geht ziemlich gut. Ich habe fast keine Schmerzen, nur die Naht spüre ich natürlich ein bisschen.

»Zur Seite«, befiehlt er leise und starrt dabei gebannt auf meinen Knöchel. Gehorsam drehe ich den Fuß und kann dabei den Blick nicht von ihm und seinem Gesicht abwenden. Mann, dieser Kerl ist echt verdammt hübsch...

»Mal beide Füße.« Gehorsam mache ich die Turnübungen und starre ihn dabei wie hypnotisiert weiter an. Gott, er sieht einfach nur wahnsinnig gut aus.

»Okay«, sagt er, als er wohl genug gesehen hat, greift sich von dem jüngeren Arzt ein wenig flapsig meine Akte, öffnet sie und schreibt etwas. Ich registriere, dass er Linkshänder ist und dass er wirklich schöne, gepflegte Hände mit ganz schmalen Fingern hat.

»Und sonst?« Jetzt sieht er mich wieder an. Diese Augen... Wow... Blau, richtig blau, wie ein Bergsee, auch wenn das total kitschig klingt. Dazu die leicht gebräunte Haut, die dunklen Haare, dieser Leberfleck in diesem unheimlich feinen und doch irgendwie männlichen Gesicht. Ich sollte besser nicht hinsehen. Aber irgendwie muss ich. Er hat sich heute Früh vermutlich nicht rasiert, was ihm aber gut steht und irgendwie finde ich das sexy und für einen Arzt finde ich ihn echt heiß...

Ich weiß, ganz tief drin, schon eine Weile, dass ich mich unter Umständen durchaus auch mal für Männer begeistern kann, nur so in der Theorie, ich würd das natürlich nie ausprobieren wollen, aber das hier grade... Ich fühle mich wieder wie sechzehn und dieser Typ, wer auch immer er ist, macht mich irgendwie nervös. So nervös, dass ich wohl grade vergessen habe, ihm zu antworten. Um ehrlich zu sein, habe ich nicht mal die Frage gehört. Und wieso muss der junge Typ neben ihm jetzt auch noch so amüsiert grinsen?

»Sonst alles okay?«, fragt Mr. Hübsch noch mal, zieht die Augenbrauen dabei hoch und grinst. Hat er jetzt etwa bemerkt, dass ich *verwirrt* bin? Und hat er es, wenn er's bemerkt hat, was er mit Sicherheit getan hat, weil es offensichtlich ist, richtig interpretiert?

Ich sehe noch mal auf seine Hände. Er trägt keinen Ring und ich kann auch keinen hellen Streifen erkennen. Wundert mich, aber vielleicht ist er wählerisch. Aber selbst wenn, ich kann mir kaum vorstellen, dass er bei seinem Aussehen nicht die Wahl hat. Vermutlich trägt er also einfach keinen Ehering. Ich schiebe die anderen Gründe für einen nicht vorhandenen Ehering schnell von mir, nicke heftig und werde vermutlich ein bisschen rot dabei, so peinlich ist mir das grade. Dieser Typ verwirrt mich. Das ist mir schon eine halbe Ewigkeit nicht mehr passiert.

»Das spüren Sie alles?«, fragt er, pikt mir leicht mit dem Kugelschreiber in den großen Zeh, grinst dann und entschuldigt sich mit einem *Sorry*, als er bemerkt, dass er die Mine nicht eingefahren und mir einen blauen Punkt auf die Kuppe gemalt hat.

»Kein Problem«, murme ich blöde und es ist gelogen, denn ich habe ein Problem, nur hat das nichts mit einem blauen Kulipunkt auf meinem großen Zeh zu tun.

Vorsichtig berührt er mit seiner warmen Hand meine Zehen, die aus dem Verband ragen. Jeden einzelnen.

»Spüren Sie das hier?«

Ich nicke wieder. Sagen kann ich grad nichts.

»Und hier oben auch?« Er fährt mit seiner Hand vom Knöchel leicht über mein Schienbein bis nach oben zum Knie. Ich beiße die Zähne zusammen. Nicht, weil er mir wehtut, sondern weil es irgendwie geil ist, und wenn er seine Hand da gleich noch ein kleines Stückchen weiterschiebt, dann...

»Ja«, keuche ich fast schon, zwingen mich zu einem Lächeln, kralle meine Hände ins Laken und schnappe nach Luft.

»Gut«, sagt er, lächelt und nickt dabei zufrieden.

Ich muss wegsehen und vor allem... muss ich mich echt grade ziemlich beherrschen. Mein Gott, was passiert hier mit mir?

»Können Sie belasten? Stehen Sie mal auf«, fragt er und mir wird grade ein bisschen schlecht. Denn wenn ich aufstehe, dann sieht nicht nur er, dass seine Hände da auf meinem Bein mich nicht unbedingt kaltgelassen haben. Das mit der Beherrschung war nämlich leider nur in der Theorie, an die mein Schwanz sich nicht wirklich gehalten hat, denn der ist schon aufgestanden, ich schätze, ich bleibe also besser mal liegen.

»Nein«, behaupte ich also. »Im Moment kann ich nicht aufstehen, weil...« Weil... Na toll! Ganz toll, wirklich!

»Weil?« Abwartend sieht er mich an. Ich schlucke. Was liefere ich ihm denn jetzt bitte für eine Begründung?

*Weil ich Sie irgendwie scharf finde, Herr Doktor, und deswegen eine Erektion habe?* Ja, das wird er bestimmt hören wollen. Vor Publikum kommt so was super an.

»Der Kreislauf... Ich wollte vorhin zur Toilette und da wurde mir ziemlich schwindelig«, sage ich schwach.

»Haben Sie öfter solche Probleme?«, will er wissen und ich spüre, dass ich rot werde.

»Hin und wieder«, lüge ich.

»Gut. Schwester Maria misst Ihnen gleich mal den Blutdruck und bringt Ihnen dann ein paar Tropfen. Und dann entfernt sie Ihnen die Nadel, denn die müssen wir nicht bis morgen liegen lassen, nervt nur...« Er lächelt und ich schmelze dahin.

»Dann werden wir Sie morgen entlassen, Herr von Leibnitz.«

Ich nicke. Ich korrigiere ihn nicht, obwohl ich es hasse, wenn man mich nennt wie diese blöden Kekse.

»Tragen Sie die Werte dann noch ein, wir gehen schon mal nach nebenan.«

Er nickt in Richtung der Blondine und lächelt mir dann noch mal kurz zu, bevor er sich auf dem Absatz umdreht und alle, bis auf die Schwester und die junge Blonde, ihm aus dem Zimmer folgen.

»Ist gut, Dr. Hansen!«, sagt die Krankenschwester.

Dr. Hansen? Ach du Scheiße! Ist das ein Männername? Cameron? Ist ja übel. Aber wenn ich ihn mir so ansehe, dann klingt das gar nicht wirklich schlecht. Es passt sogar irgendwie zu ihm. Und er ist viel schärfer als Cameron Diaz. Und genau das ist grade immer noch mein Problem.



## Feierabend

Völlig erledigt steige ich in meinen Wagen. Wer hatte noch gleich gesagt, wir hätten heute einen ruhigen Tag, weil sowieso alle in Urlaub sind? Wer auch immer es gewesen ist, ich bringe denjenigen um. Aber egal, Feierabend. Einfach nicht mehr drüber nachdenken. Ich gehe durch den Haupteingang, denn während Joachim in Urlaub ist, hab ich mir seinen Parkplatz direkt neben dem Eingang für die Liegendtransporte unter den Nagel gerissen. Steht meinem kleinen *Crossfire* ziemlich gut.

Okay, ich gebe zu, es ginge bescheidener. Aber ich mag diese Karre, sie ist ein nettes Spielzeug, und ein paar Klischees muss man schon erfüllen. Meines ist eben ein amerikanischer Zweisitzer, der wenigstens so aussieht wie der Bentley, den ich mir von meinem Gehalt noch nicht leisten kann.

Ich werfe meine Tasche auf den Beifahrersitz. Mein Handy fällt heraus, ich greife danach und schaue aufs Display, während ich den Motor starte.

Ich hab ein paar SMS bekommen. Eine von Nele, die mich an unser Treffen erinnert, eine von Nick und, das ist jetzt echtes Pech für ihn, eine von Mark. Ich lösche die von Nick, ohne sie wirklich gelesen zu haben, denn wer will Nick, wenn er Mark haben kann? Die korrekte Antwort auf diese Frage lautet: Niemand. Das Leben ist hart und gerecht. Mark schreibt, ob ich Bock hätte, ihn spontan zu treffen, was ein Synonym dafür ist, dass sein Freund nicht greifbar ist und er mal wieder Lust darauf hätte, mit mir zu schlafen. Mark ist da ziemlich unbürokratisch und direkt. Das ist okay für mich, ich bin auch so.

Ich frag mich ja echt, was er sich da für einen Blödmann aufgerissen hat. Entweder ist er zu doof zu raffen, was Mark da hinter seinem Rücken treibt, oder sie haben eine offene Beziehung. Wobei Mark sowieso immer offene Beziehungen hat, ganz egal, ob der zweite Beteiligte in eben dieser Beziehung damit auch einverstanden ist. Solche Banalitäten haben ihn noch nie wirklich interessiert. Wobei er mir, glaube ich, relativ lange treu war. Aber das sollte man wohl nicht überbewerten und mehr als ein bisschen Ego-Schmeichelei ist es am Ende auch nicht.

Ich glaube nicht daran, dass jemand wie Mark nur auf jemanden wie mich gewartet hat, um plötzlich und unerwartet seine monogame Seite zu entdecken. Die hat er nicht. Ich hab sie auch nicht. Und an diesen Scheiß mit dem Richtigen glauben wir beide nicht. Vermutlich hat es deswegen eine Weile wirklich gut funktioniert mit uns, bevor ich die Sache dann beendet hab. Die Trennung hat uns beide ziemlich mitgenommen. Mittlerweile ist Mark allerdings genauso durch mit uns wie ich selbst, nur ab und an vögeln wir noch miteinander. Ich bin in festen Beziehungen nicht grade ein Champion, fürchte ich.

Wenn man es genau nimmt, hatte ich bisher auch nur diese eine mit Mark und eine, bei der ich noch so jung war, dass ich sie unter *Teenie-Erfahrungen* verbuchen würde. Alles andere waren Dates, Affären oder eben irgendwas dazwischen.

»Komm vorbei, hab frei!«, ist alles, was ich, als ich an der ersten roten Ampel anhalte, auf seine SMS antworte. Und ich bin eigentlich ganz froh, dass er sich mal wieder bei mir gemeldet hat. Ein bisschen Entspannung und guten Sex kann ich nach diesem harten Tag gut vertragen.

Eine knappe Stunde später steige ich aus der Dusche. Mark liegt bereits nackt auf meinem Bett und nippt an einem Glas Whiskey on the rocks, das er sich währenddessen organisiert hat. Es hat Vorteile, dass er sich hier immer noch auskennt.

Ich grinse ihn an. Er sieht ziemlich scharf aus auf meinem blütenweißen und unberührten Laken. Elsa kümmert sich um solche Dinge. Also nicht um Mark, um den kümmere ich mich gleich selbst, sondern um mein nach jedem Typen immer frisch bezogenes Bett. Sie kümmert sich hier, wenn ich ehrlich bin, auch sonst um so ziemlich alles. Sie ist mein persönlicher Engel. Ohne sie würde ich verhungern, hätte nichts im Kühlschrank außer ein paar Medikamenten und Alkohol und müsste auf angetrockneten Spermaflecken schlafen. Wobei ich die ganz offensichtlichen Spuren, die mein Sexualleben in meinem Schlafzimmer hinterlässt, dann doch lieber selbst beseitige. Soll heißen, ich ziehe die Laken selbst ab und Elsa bezieht nur das Bett neu für mich.

»Na, Doc, stressigen Tag gehabt?« Mark grinst, stellt das Glas auf dem Nachttisch ab, rückt ein wenig höher ans Kopfende und beginnt dabei, an sich rumzuspielen.

Ich nicke, lasse das Handtuch, das ich um die Hüften trage, fallen, knie mich ans Fußende und komme dann zu ihm ins Bett. Seine Beine zwischen meinen und meine Hände rechts und links von ihm abgestützt, knie ich über ihm und wir küssen uns. Sofort mit Zunge, ohne groß einen auf liebevolle Annäherung zu machen. Schließlich wissen wir beide, worauf es hinauslaufen wird. Auf Sex. Auf guten Sex, nicht mehr und nicht weniger.

»Sehr stressig... Ich brauche ein bisschen Entspannung!«, sage ich leise.

»Keine scharfen Doktorspielchen mit ungezogenen Patienten?«, fragt er amüsiert.

»Hm, ehrlich gesagt gab es da heute einen, mit dem mir das tatsächlich gefallen hätte«, gebe ich zu und muss dabei an das hübsche Bein denken. Der Kleine war irgendwie niedlich. Nur viel zu jung für mich. »Aber da ich ein verantwortungsvoller Arzt bin, muss ich diese Spielchen wohl leider in meiner Freizeit machen...« Ein *nicht jeder vögelt seinen Praktikanten* füge ich nur in Gedanken hinzu, denn, wie ich ihn kenne, hat er immer noch was mit ihm und will auch immer noch nicht drüber reden.

»Verstehe«, sagt Mark und grinst anzüglich, bevor wir uns wieder küssen. Wieso um Gottes willen denke ich gerade jetzt an den Kleinen mit dem Sprunggelenk?

»Mal sehen, was ich da tun kann.« Er löst sich von mir und fährt mit der Hand an meiner Wange entlang und zieht mich dann im Nacken zu sich. Ich gebe nach, lege mich neben ihm auf den Bauch und wir küssen uns weiter. Meine Hand wandert über seinen Oberkörper nach unten und legt sich schließlich auf seine, die immer noch mit ihm selbst beschäftigt ist. Er zieht sie weg und ich mache alleine weiter, so, wie er es mag. Er genießt es einen Moment lang, bevor er sich über mich kniet und seine Aufmerksamkeit endlich mir widmet.

Mit dem Mund sucht er nach meinen Lippen. Er küsst gut, ich mag es immer noch, wie er mit seiner Zunge nach meiner tastet, sie aufreizend umspielt und dabei schnell den aktiven Part übernimmt. Nach einer Weile zieht er sich zurück und ich liege einfach nur da und genieße. Genieße, wie er seine Hände über meinen verspannten Körper gleiten lässt und mich ein bisschen massiert, während ich seinen Ständer an meinem Rücken spüren kann.

»Na?! Besser als dein Patient?« Er knabbert an meinem Ohr und flüstert ein paar versaute Sachen, die mich ziemlich schnell und ziemlich eindeutig in Stimmung bringen. Mark weiß immer noch genau, wie ich ticke, auf was ich stehe und was mir gefällt.

»Schon möglich!«, erwidere ich und schiebe das Bein und den Kleinen von heute Mittag dann entschieden aus meinem Kopf. Mark fängt währenddessen ganz oben in meinem Nacken an, beißt und küsst sich an meiner Wirbelsäule entlang, umkreist mit der Zunge eine ganze Weile diese Stelle zwischen den Grübchen kurz oberhalb meines Steißbeins und knetet dabei meinen Po mit den Händen. Ich stöhne jedes Mal, wenn er mit seiner feuchten Zunge die Stelle zwischen den Grübchen berührt.

»Gefällt dir das, hm?«, neckt er mich. Was für eine dämliche Frage. Und trotzdem antworte ich wahrheitsgemäß, dass es mich geil macht.

»Na, dann werd ich doch mal ein bisschen weitermachen, du bist ja immer noch total verspannt!« Anzüglich schiebt er eine seiner Hände unter meinen Bauch. Ich richte mich auf, knie mich aufs Bett, stütze mich auf den Unterarmen ab, mache den Rücken rund und ziehe mein Kinn an die Brust. Mark nutzt die Gelegenheit und leckt sich an meiner Wirbelsäule wieder ein Stück nach oben. Mit dem Daumen massiert er dabei kurz um meinen Nabel, gleitet dann tiefer und umschließt mich, während er mit seiner Zunge nun wieder diese Stelle kurz oberhalb meines Pos liebkost. Ich stöhne, öffne meine Beine und ohne mit der Hand von mir abzulassen, lässt er seine Zunge ganz langsam tiefer wandern. Ganz leicht stippt er mich an und ich könnte ausflippen, wenn er das tut.

»Gott... Mark...«, entfährt es mir und ich kann sein leises Lachen hören. Er steht darauf, wenn ich Wachs in seinen Händen bin, wenn er mich langsam so weit bringt, dass ich alles tun würde, was er von mir verlangt, nur, damit er weitermacht.

»Gefällt dir das auch?«, fragt er wieder und hält einen Moment inne.

»Mark!« Ungehalten drehe ich mich zu ihm um.

»Was denn?« Er grinst unschuldig.

»Mach weiter!«, flehe ich.

»Soll ich wirklich?«

Dieses Mal beantworte ich seine beschissene Frage nicht. Muss ich auch nicht, er macht auch so weiter. Denn ihm gefällt das hier mindestens genauso sehr wie mir. Ich lasse meinen Oberkörper wieder aufs Bett sinken und vergrabe meinen Kopf in den Kissen. Genau das hier hab ich jetzt gebraucht.

Nach einer Weile dreht er mich bestimmt auf den Rücken und kniet sich über mich. Sein Kopf ist zwischen meinen Beinen und sein ziemlich gut trainierter Hintern nah vor meinem Gesicht. Ich lege meine Hände auf seinen Po und knete ihn ein bisschen. Das mag er gerne, bevor ich richtig zur Sache komme.

Er umschließt mich mit seinen Lippen, spielt vorsichtig mit der Zunge und den Zähnen an meinem Piercing und verwöhnt mich mit seinem Mund, während er sich mit dem Finger vorsichtig vortastet. Ich stöhne und stoße ihm entgegen. Er greift hinter sich, zuerst nur ins Leere, aber dann erwischt er die Schublade und zieht sie auf.

Ich strecke den Arm aus, taste nach ihm und für einen Moment verschränken sich unsere Finger ineinander, aber das ist nur ein Relikt aus alten Zeiten und schnell entzieht er mir seine Hand und schiebt sie zu seiner anderen unter meinen Hintern. Ich taste in der Schublade, von der ich jedes Mal aufs Neue hoffe, dass Elsa sie noch nie aufgezogen hat, denke ganz kurz über das Toy nach, das mir zuerst in die Finger fällt, aber Mark steht nicht so auf Spielzeug, also verschiebe ich es auf unbestimmte Zeit und einen anderen Kerl und greife nur nach der Tube und einem Kondom. Ich öffne das Päckchen und drücke es ihm in die Hand, bevor ich meine Aufmerksamkeit wieder seiner Kehrseite widme. Er drängt sich schnell meinen Fingern entgegen und es dauert nicht mehr besonders lang, bis er mir routiniert das Gummi überzieht.

»Gott ist das geil, Cam!« presst er hervor, während er sich zu mir umdreht. Ich sehe ihn an, sein Grinsen, seinen lustverhangenen Blick, die Augen, die, wenn er erregt ist, fast noch ein bisschen dunkler sind als sonst, und den dünnen Schweißfilm, der mittlerweile seine Haut überzieht und ihn salzig schmecken lässt. Ich taste nach seinen Brustwarzen und drehe sie sanft zwischen meinen Fingern. Er stöhnt, bevor er sich aufrichtet, nach meinem Schwanz greift, ihn an seinen Hintern führt und sich dann ganz langsam auf mich sinken lässt. Es ist fast eine Qual, so viel Zeit lässt er sich dabei.

Ich spüre seine Enge, als ich in ihn eindringe, sehe, wie er sich für einen Moment auf die Unterlippe beißt und muss mich beherrschen, ihm nicht wehzutun, aber dann beugt er sich kurz zu mir nach unten, küsst mich und umspielt

meine Zunge mit seiner, bevor er sich wieder aufrichtet, nickt, ganz auf mich sinkt und ich endlich damit beginne, vorsichtig mein Becken zu bewegen. Er übernimmt meinen Rhythmus, während ich ihm dabei zusehe, wie er sich auf mir auf und ab bewegt, fühle, wie er sich um mich schließt, und es einfach nur genieße. Sex mit Mark ist echt der beste, den ich je hatte. Ist er immer noch. Jedes Mal. Mag sein, dass ich ihn nicht mehr liebe, aber was ich definitiv immer noch liebe, ist, mit ihm zu schlafen.

## Gedankenspiele

Es ist kurz vor Mittag, als ich in Mamas Wagen steige. Ich hätte schon früher nach Hause gehen können, aber sie hatte wegen irgend so einer Charity-Sache keine Zeit mich abzuholen und sie wollte nicht, dass ich mir ein Taxi nehme. Also habe ich meine Zeit bei einem überaus mittelmäßigen Mittagessen verbraucht und keinen Bissen runterbekommen.

Eigentlich fand ich es gar nicht so schlecht, noch ein wenig zu bleiben, denn irgendwie hatte ich, auch wenn es total idiotisch war, die Hoffnung, ich würde vielleicht Dr. Hansen noch mal sehen. Aber leider waren bei der Visite heute Morgen nur der junge Arzt von gestern und ein Stationsarzt dabei. Ich habe sogar, unauffällig natürlich, eine Schwester gefragt, ob er als Operateur sich das nicht noch mal selbst ansehen sollte. Sie hat mich dann darüber aufgeklärt, dass das nicht nötig sei und er wohl den ganzen Vormittag im OP sein wird. Er scheint sowieso viel zu operieren, sie meinte, er habe wenig Patientenkontakt. Schade eigentlich, auch wenn es vermutlich schon peinlich geworden wäre, wenn er mir nur die Hand geschüttelt hätte.

Gestern war's auch noch peinlich, diese Schwester Maria hat mir ja die Nadel gezogen und ich bin nicht sicher, ob sie und die Praktikantin dabei gemerkt haben, was mit mir los war. Denn dummerweise ist die Decke verrutscht und es war dann ziemlich offensichtlich, weil ich ja nur diese dünne Trainingshose anhatte. Die blonde Tussi hat gegrinst und vermutlich bildet sie sich jetzt ein, dass sie es gewesen ist, die mich da nicht kalt gelassen hat. Eigentlich eine gute Ausrede, hässlich war sie ja nicht. Aber sie war auch bei Weitem nicht so scharf wie Dr. Hansen.

Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen. Weil ich die ganze Zeit an ihn gedacht hab und mal wieder darüber nachdenken musste, ob ich mich vielleicht doch mehr für Männer begeistern kann, als ich bislang dachte. Und ich bin nicht sicher, was ich davon halten soll.

Vielleicht sollte ich mir nicht so viele Gedanken darüber machen, immerhin bin ich schon seit drei Jahren mit Manja zusammen. Und ich schlafe natürlich auch mit ihr, nicht besonders oft, zugegebenermaßen, aber sie studiert ja in Münster und ist sowieso nur am Wochenende hier und manchmal bleibt sie auch dort, um zu lernen. Dass wir nicht besonders oft Sex haben, liegt also eher daran, dass wir uns nicht so häufig sehen. Ich bin hetero. Schließlich habe ich Sex mit Frauen. Diese Sache, dass mich manchmal auch Männer faszinieren, muss irgendwas anderes sein. Und die Gedanken darüber, ob das mit den Frauen vielleicht nicht alles ist, sind einfach nur eine Phase, die wieder vorbeigeht.

Ich will später mal eine Familie haben, eine Frau und Kinder, das ist völlig klar, aber es gibt manchmal, auch wenn ich es bisher nie zugelassen habe, Männer, zu denen ich mich einfach ziemlich stark hingezogen fühle. Und zwar nicht etwa platonisch, weil ich sie bewundere oder gerne mit ihnen befreundet sein möchte. Ich möchte diese Männer gerne berühren, mit ihnen ausgehen, flirten, sie vielleicht sogar küssen und ich würde einfach gerne mal wissen, wie es so ist, mit einem Mann im Bett. Nur, um sicher zu sein, dass mit mir alles in Ordnung ist.

Ich finde es schon ganz okay mit Frauen, das ist es nicht, aber manchmal denke ich mir, wenn ich mit meinen Kumpels so darüber rede, dass wir einfach nicht von derselben Sache sprechen. Als ich mich neulich mit meinem besten Freund Jonas darüber unterhalten habe, dass Manja und ich nicht so oft miteinander schlafen, meinte er, ich sollte vielleicht mal die Freundin wechseln.

Aber das kann ich irgendwie nicht. Manja liebt mich und ich weiß ja auch gar nicht, ob es an ihr liegt. Wenn ich ehrlich bin, dann fürchte ich, es liegt an mir und hat viel weniger mit Manja selbst zu tun als vielmehr mit der Tatsache, dass sie eine Frau ist. Und dass ich ab und zu vielleicht gerne mal mit einem Mann Sex haben würde. Ich meine, ich habe eine Erektion bekommen bei einer Untersuchung. Was würde ich denn dann bitte bekommen, wenn Dr. Hansen mich so anfassen würde, wie Manja das tut, wenn sie mit mir schlafen möchte?

»Ach komm schon Leo... bitte...« Manja sieht mich mit großen Augen an. »Ich habe versprochen, dass du mitkommst, und Luisa traut sich doch alleine nicht...«

Ich seufze. Eigentlich würde ich morgen viel lieber zu Hause bleiben, als sie auf das dämliche Sommerfest dieses Ruderclubs zu begleiten, in dem sie grade ihren Segelschein macht. Wieso macht man den eigentlich in einem *Ruderclub*? Aber ich schätze, das muss ich nicht verstehen.

In ihrer Gruppe ist so ein Typ, Jan heißt der arme Kerl, auf den Luisa, ihre Busenfreundin, seit Längerem scharf ist. Und jetzt hat sie Manja beknielt, sie mit auf dieses Sommerfest zu nehmen, weil Jan dort hinter dem Getränkestand aushilft. Jan hat mein aufrichtiges Mitgefühl. Wegen des Getränkestandes und auch wegen Luisa. Und ich hab echt keinen Bock, mit Manja dorthin zu gehen.

Vor allem, weil ich, wenn Luisa mit von der Partie ist, sowieso das fünfte Rad am Wagen bin. Und diese Sache mit Jan geht ganz sicher nach hinten los, denn wer auch nur einen Abend mit Luisa verbringen muss, der wird, wenn er keine Frau ist, schwul. Diese Frau ist ein Mensch gewordener Albtraum. Ich kapiert nicht, was Manja an ihr findet.

»Ich sollte das Bein noch nicht so lange ohne Krücken belasten«, lüge ich und mache auf krank, die klassische Mitleidsnummer, das zieht bei Frauen doch immer.

»Dann geh doch mit den Krücken«, sagt Manja. »Das Gelände ist ganz eben und es gibt genügend Parkplätze, es ist kein Problem. Außerdem sind viele Leute dort, die du auch kennst. Es wird bestimmt lustig und wenn es ganz schlimm wird, können wir immer noch wieder verschwinden und uns einen *schönen Abend* zu zweit machen.«

Deswegen ist sie auch jetzt hier. Hat eine DVD mit einem Weiberfilm mitgebracht, weil ich mich ja mit dem Bein noch nicht so anstrengen soll und wir uns drei Wochen nicht gesehen haben. Also sitzen wir nebeneinander auf dem Sofa in meinem Zimmer, sie hat sich an mich geschmiegt und ich habe den Arm um ihre Schulter gelegt. Der Film, der seit etwa zwanzig Minuten läuft, ist ziemlich mäßig und ich schätze, sie ist nicht allzu erpicht darauf, ihn zu Ende zu sehen. Denn sie streichelt schon die ganze Zeit ziemlich eindeutig meinen Oberschenkel. Weiter oben als Dr. Hansen, an den ich vielleicht im Moment besser nicht denken sollte. Aber selbst die Gedanken an ihn und sein Lächeln könnten mich in Anbetracht dieses Ruderclub-Sommerfests nicht wirklich in Stimmung versetzen. Aber da muss ich dann jetzt wohl durch.

Ich bezweifle ja sehr, dass es witzig werden wird. Wird bestimmt scheiße langweilig. Aber dummerweise fällt mir auch keine weitere Ausrede ein, also nicke ich einfach ergeben.

»Schön...« Sie haucht mir einen Kuss auf die Wange, nimmt dann mein Gesicht in ihre Hände und presst ihre Lippen auf meinen Mund. Ich erwidere es, spiele ein bisschen mit ihrer Zunge, löse mich dann und lächle. Sie lächelt auch, ziemlich eindeutig, ich wusste, dass sie nicht viel Wert auf den Film legt und sich unter einem schönen Abend eigentlich was anderes vorgestellt hat. Ich dagegen hätte auch nur den Film angeschaut, wenn ich ehrlich bin.

Ich fühle ihre Hände, die durch mein Haar fahren und wie sie sich an mich schmiegt. Sie ist schlank, ich kann ihre Rippen spüren, wenn ich meine Arme um sie lege. Sie lässt sich gegen mich sinken, drückt mich mit einem Lächeln nach hinten. Ich bin eigentlich nicht in Stimmung dafür, aber auf der anderen Seite habe ich mindestens vier Wochen nicht mehr mit ihr geschlafen, vielleicht länger, so langsam wird es also mal wieder Zeit. Sie hat vorige Woche, bevor ich ins Krankenhaus musste, schon mal einen Versuch gestartet und war ziemlich enttäuscht, als ich nicht wollte. Wobei *nicht wollen* vielleicht nicht ganz richtig ist. Aber ich hab einfach gemerkt, dass es vermutlich nicht funktioniert hätte. Denn an diesem Abend war ich absolut nicht in Stimmung. Ich bin da anders als andere Männer. Ich bin generell nicht grade allzeit bereit und brauche eben ein bisschen Anlauf.

Als ich das neulich Jonas erzählt habe, ist er endgültig aus allen Wolken gefallen und meinte, dass es ja wohl nicht normal sei, in meinem Alter nur alle paar Wochen Sex zu haben und das mit einer so hübschen Frau wie Manja. Aber was soll ich machen? Es ist mir ein bisschen peinlich, das zuzugeben, aber manchmal zwingt mich das regelrecht dazu.



Ich habe mir über das, was Jonas da gesagt hat, manchmal auch schon Gedanken gemacht. Vielleicht sollte ich mich ja tatsächlich mal nach einem anderen Mädchen umsehen. Vielleicht ist es dann einfacher... und besser... also so, wie es das wohl für Jonas und alle anderen Jungs ist.

Manja öffnet meinen Reißverschluss, schiebt ihre Hand in meine Hose und beginnt, mich sanft zu massieren. Ich schließe die Augen, erwidere ihren Kuss, ziehe sie endgültig auf mich, schlinge ein Bein um ihre Hüfte und drehe mich mit ihr. Sie liegt jetzt auf dem Rücken und atmet schwer, sieht mich dabei an und lächelt. Ich streiche ihr sanft eine Strähne hinters Ohr und küsse sie.

Sie ist wirklich attraktiv, viele Jungs beneiden mich darum, dass sie mit mir zusammen ist. Wir sind schon eine Weile ein Paar und im Grunde ging es von ihr aus. Sie ist die Tochter einer Freundin meiner Mutter und war wohl schon lange in mich verliebt, bevor ich sie überhaupt bemerkt habe. Man könnte also sagen, wir wurden von unseren Müttern verkuppelt. Und ich hatte nichts dagegen, weil ich dachte, mit neunzehn müsste ich ja mal mit jemandem zusammen sein.

Das ist jetzt drei Jahre her und sie ist die einzige Frau, mit der ich bisher geschlafen habe. Ich war einmal, vor einem halben Jahr, auf einer Party kurz davor, es mit einer anderen zu probieren, aber dann hab ich's doch lieber gelassen.

Langsam und bedächtig knöpfe ich ihre Bluse auf. Sie trägt einen cremefarbenen Spitzen-BH drunter, der ihre kleinen Brüste appetitlich präsentiert. Ich schiebe ihr die Jeans nach unten und sehe, dass sie einen String trägt. Sogar halterlose Strümpfe hat sie sich für unseren schönen Abend angezogen. Ich weiß, dass sie das eigentlich nuttig findet und nur mir zuliebe tut, weil ich irgendwann mal gesagt habe, ich fände Frauen, die Reizwäsche tragen, gut. Seitdem trägt sie welche. Vielleicht, weil sie will, dass wir öfter miteinander schlafen.

Manja küsst mich und nestelt dabei weiter an meiner Hose herum. So langsam werde ich erregt. Für einen kurzen Moment denke ich an Dr. Hansen, stelle mir vor, dass er es ist, der mich massiert, dabei küsst und mir über den Rücken fährt. Aber ihre Küsse kratzen nicht. Statt einer flachen, festen Männerbrust fühle ich ihre Brüste, die ich mittlerweile aus dem BH befreit habe, und ich frage mich, ob sich das wohl anders anfühlen würde. Vorsichtig lecke ich über ihre Nippel und schiebe dann ihr Höschen nach unten.

»Möchtest du, dass ich die Strümpfe dabei anlasse?«, fragt sie leise.

»Ist mir egal«, entgegne ich und im selben Moment bereue ich es schon. Manchmal bin ich da echt nicht so sensibel, immerhin hat sie sich das Zeug ja nur für mich angezogen.

»Ich meine, es ist egal, weil du wunderschön bist«, korrigiere ich also schnell.

»Wirklich?«, fragt sie.

»Natürlich. Du musst diese Sachen nicht tragen, nur wegen mir...«

»Aber dir gefällt es doch...«

»Schon... aber du gefällst mir auch ohne.« Sie macht keine Anstalten, sie auszuziehen und mir ist es, auch wenn ich mir fies dabei vorkomme, wirklich ziemlich egal.

Eine Weile küssen wir uns noch und streicheln uns, dann zieht sie mich auf sich und führt mich. Ich kann nicht sagen, dass es mir nicht gefällt, wenn sie da unter mir liegt und leise meinen Namen stöhnt, mir ihr Becken entgegendrückt und ihre Hände in meinen Rücken krallt.

»Ist es schön für dich, Leo?«, haucht sie leise.

Ich nicke, aber ich antworte nicht. Bewege mich in ihr, so, wie sie es mag oder wie ich eben glaube, dass sie es mag, aber offensichtlich gefällt es ihr, denn es dauert nicht lange, bis sie erschöpft unter mir nachgibt und mich dann für einen Moment lang bremst.

»Soll ich aufhören?«, frage ich.

»Nein, mach weiter«, haucht sie mit einem Lächeln und ich nicke, schließe die Augen und mache weiter. Ich bewege mich schneller und ich brauche noch eine ganze Weile, aber dann komme ich, stöhne leise neben ihrem Kopf ins Kissen, rolle mich dann von ihr und komme mir dabei unglaublich schäbig vor. Ich könnte echt heulen.

»Was hast du?«, fragt sie, schmiegt sich an mich, streichelt mit ihren Fingern sanft über meine Brust und küsst mich auf die Wange.

»Nichts... Ich brauch nur einen Moment«, lüge ich.

»War's schön?«

»Klar.« Ich hauche ihr einen Kuss hin.

Manchmal denke ich darüber nach, ob es nicht besser wäre, es ihr zu sagen.

Aber was soll ich ihr denn sagen? Ich weiß ja selbst nicht, wieso ich mit dem Kopf nicht bei der Sache bin. Ich meine, Manja gibt sich mir hin und ich... ich mache die Augen zu, bewege mich in ihr, fühle sie und ich versuche ja, es nicht zu tun, aber immer wieder erwische ich mich dabei, dass ich es doch tue. Ich schlafe mit meiner Freundin und denke dabei an einen Mann...

## Wer solche Freunde hat

»Eigentlich war das keine Frage, Cam«, verdeutlicht Nele ihr Anliegen. Sie steht in meiner Küche und räumt die Überreste unseres *Gay-Best-Friend*-Abends, wie sie das nennt, weg.

Ich nenne es einfach: *Ich mach was mit Nele*.

Diese Abende sind ein Relikt aus Urzeiten. Ich bin, seit ich denken kann, mit Nele befreundet und das wird wohl auch für immer so bleiben. Früher, bevor diese Sache mit dem *gay* relevant wurde, war ich der festen Überzeugung, sie mal zu heiraten. Ich glaube, als ich das für mich beschlossen hatte, war ich ungefähr fünf. Und ich habe ihr einen Regenwurm geschenkt und sie hat ihn in einem Marmeladenglas mit Erde so lange auf ihrem Nachttisch aufbewahrt, bis ihre Mutter dahinterkam.

Sie hat dann in Köln studiert und ich in den Staaten, aber trotzdem ist unser Kontakt auch über diese Entfernung nie ganz abgebrochen. Und jetzt, da wir beide wieder in Hamburg wohnen, sehen wir uns eigentlich wieder ziemlich regelmäßig. Sie ist, neben meiner Familie, wohl diejenige, die mich am besten kennt. Wir sind wirklich gut befreundet, auch wenn wir beide erwachsen geworden sind und ich ihr mittlerweile andere Geschenke mache.

Einen Abend wie heute veranstaltet sie mindestens einmal im Monat mit mir, da legt sie gesteigerten Wert drauf. Nur *alleine* haben wir den schon ewig nicht mehr verbracht. Und dafür will ich jetzt gefälligst Mitleid.

Seit meiner Trennung von Mark, die echt schon eine ganze Weile her ist, hatte sie nämlich an beinahe jedem dieser Abende *spontan*, wie sie das nennt, irgendeinen Schwachkopf im Schlepptau. Und wenn ich vor ihrer Tür stand, dann hatte sie, wie kann es anders sein, *ganz zufällig* Besuch von jemandem. Und dieser Jemand war noch viel zufälliger schwul, Single und auf der Suche nach dem Traummann.

Dass ich das nicht bin und das auch in regelmäßigen Abständen betone, spielt in ihrem Plan irgendwie keine entscheidende Rolle.

Mindestens zwanzig Typen hat sie mir auf diese beleidigend unsubtile Art und Weise schon vorgestellt, die sie von *keine Ahnung woher* kennt. Ich glaube, die meisten davon kennt sie nicht mal wirklich und alles, was sie von ihnen weiß, ist, dass sie schwul sind. Mittlerweile habe ich meine ganz eigene Theorie dazu entwickelt. Wenn Nele zum Beispiel zum Friseur geht und ein Kerl schneidet ihr dort die Haare, dann fragt sie ihn vermutlich noch bevor er ihr den Kaffee bringt, dreist nach seiner sexuellen Orientierung und keine Minute nach seinem *Ich bin schwul* hat er dann auch schon die Einladung zu einem Date mit mir.

Ich glaube, ich habe mittlerweile *zufällig* jeden Friseur in ganz Hamburg gedatet. Seit ich das gecheckt habe, lüge ich also tapfer, was ihre Frisur angeht und sage, keiner schneidet ihre Haare so toll wie Tristan oder Christian oder keine Ahnung, wie der jetzt noch mal genau hieß. Den hatte ich nämlich schon. Allerdings nutzt das nur in begrenztem Umfang, denn dummerweise ist sie, was die Friseur-Alternativen angeht, sehr kreativ.

Seit ich mit den Frisuren durch bin, date ich also Floristen, Fahrradkuriere, Fitnesstrainer und neulich brachte sie, natürlich *ganz spontan*, sogar einen Gynäkologen mit. Ich will nicht wissen, in welcher Situation sie ihn gefragt hat, ob er vielleicht Lust hätte, mich kennenzulernen. Eigentlich war er sogar ganz nett und wir hatten was, worüber wir uns unterhalten konnten, aber ansonsten war er leider überhaupt nicht mein Typ.

Aber auf so etwas Banales wie *meinen Typ* nimmt Nele schon längst keine Rücksicht mehr. Alles, was schwul ist, erfüllt ihre Kriterien und wie's aussieht, gesteht sie mir in dieser Sache keinerlei Ansprüche zu. Vermutlich hält sie mich für extrem verzweifelt, keine Ahnung, wie sie drauf kommt. Ihr Ziel scheint jedenfalls zu sein, mich schnellstmöglich erfolgreich zu verkuppeln, ganz egal mit wem.

Leider habe ich es bisher noch nicht wirklich geschafft, klar zu kommunizieren, dass ich ihre Hilfe dabei nicht brauche. Und auch nicht, dass manche Typen, die sie anschleppt, eine verdammte Zumutung sind.

Zum Glück hat heute ihr, oder vielmehr mein, *spontanes Date spontan* abgesagt. In solchen Fällen stehe ich auf *spontan*.

»Er ist krank. Dabei ist er so nett...«

»Ich bin Arzt, ich treffe mich jeden Tag mit Kranken und wenn ich mir meine Freunde so ansehe, dann nicht nur beruflich«, entgegne ich. »Nur leider bin ich nicht nett...«

»Ja, das habe ich ihm auch gesagt«, erwidert sie.

»Du hast ihm gesagt, ich sei nicht nett? Und er wollte mich trotzdem kennenlernen? So was sollte dich misstrauisch machen! Bestimmt war das irgendein Perverser. Hat dir niemand beigebracht, dass man nicht zu Fremden ins Auto steigt?«

»Dass du Arzt bist, hab ich ihm gesagt, Cam, nicht, dass du miesepetrig bist, weil du schon so lange Single bist. Und was hat das mit fremden Autos zu tun?«

Miesepetrig? Hallo?! Geht's noch? Hörbar schnappe ich nach Luft. Sie ignoriert es, aber sie ignoriert ja so ziemlich alle meiner Einwände. Ich hab keine Chance.

»Aber er wollte trotzdem nicht mitkommen. Obwohl ich gemeint habe, du könntest ihn kompetent gesundmachen, bevor ihr euch näherkommt...«

Das hat sie also auch schon mal eben für mich entschieden... dass wir uns näherkommen. Vielen Dank auch!

»Er klang wirklich total erkältet. Dabei bin ich sicher, du würdest ihn mögen. Er ist Architekt und arbeitet in einem ziemlich hippen Büro. Vielleicht können wir das bei Gelegenheit ja mal nachholen.«

»Wenn du's irgendwo zwischen die anderen Dates, die du die nächsten Monate für mich klargemacht hast, einschieben kannst... Wann hab ich denn mal wieder Zeit?«

»Du würdest ihn wirklich mögen, Camy.« Hexe... ignoriert einfach meinen Zynismus.

*Du würdest ihn mögen* ist in diesem Fall übrigens leider keineswegs so vielversprechend, wie es auf den ersten Blick scheint. Es ist eher eine inflationär auf jeden Schwulen in ihrem Bekanntenkreis angewandte Floskel. Sie ist überzeugt davon, ich würde jeden mögen, und ist dann immer völlig verblüfft, wenn ich ihren Aufriss nicht grade berauschend finde. Wieso sie denkt, ich würde jeden mögen, auch wenn ich allgemein nicht als großer Menschenfreund bekannt bin, dahinter bin ich bisher noch nicht wirklich gekommen. Genauso wenig, wie ich mir erklären kann, woher zur Hölle meine beste Freundin schwule Architekten, die in hippen Büros arbeiten, kennt.

Manchmal glaube ich, sie gibt in meinem Namen heimlich Kontaktanzeigen auf. Und wenn ich die letzten Typen, die sie hier angeschleppt hat, mal Revue passieren lasse, was an seelische Grausamkeit grenzt, bin ich beinahe geneigt zu behaupten, dass sie die Typen nicht mal an einem neutralen Ort abcheckt, bevor sie sie anschleppt. Sie mutet mir unbesehen alles zu, was ihr eine SMS schickt. Realistisch betrachtet war ihr Frauenarzt also fast schon ein Highlight. Denn bisher hat nicht ein Einziger auch nur annähernd meinen Geschmack getroffen.

»Hör mal, Nele, wenn das wieder einer deiner Tricks ist, dann...«

»Was meinst du?« Unschuldig sieht sie mich an. Aber ich traue ihr nicht. Frauen sollte man niemals trauen. Sie lügen, ohne rot zu werden, und bestimmt schleppt sie wieder irgend so einen Schwachmaten mit auf dieses alberne Sommerfest, zu dem sie mich hier grade überredet.

Wobei, *überreden* ist das eigentlich gar nicht, sie bestimmt vielmehr, dass ich mit ihr dort hingeh.

»Ich bin glücklich, so wie es ist, ich muss nicht verkuppelt werden.«

»Wie kommst du denn drauf, dass ich dich verkuppeln will, Cam?«, fragt sie, ohne aufzusehen, und stellt den letzten Teller in die Spülmaschine. Da ist es, dieses Lügen, ohne rot zu werden.

»Vielleicht weil es offensichtlich ist und du dich, ehrlich gesagt, nicht sehr geschickt anstellst dabei«, entgegne ich wahrheitsgemäß.

»Ich möchte eben, dass du über Mark hinwegkommst«, sagt sie.

»Ich bin über ihn hinweg«, seufze ich.

»Ach... deswegen stand neulich auch sein Wagen hier vor dem Haus, als ich dich spontan besuchen wollte.« Beinahe klingt es eingeschnappt.

»Da wollte Mark mich wohl auch spontan mal besuchen«, brumme ich.

»Erzähl mir nichts, Cam. Diese Art spontane Besuche kenne ich.« Sie sieht mich mit ihren Kulleraugen an und streicht sich ihr blondes Haar aus dem runden Gesicht. Sie ist ziemlich viel Frau. Eine wirklich tolle Frau, ohne Frage... Allerdings nur, wenn sie nicht grade versucht, mich zu verkuppeln.

Ich seufze ergeben. Ich will lieber nicht ausführen, dass sie nicht mal annähernd eine Ahnung von dieser Art *spontaner Besuche* hat. Und das soll bitte schön auch so bleiben.

Ich rede über fast alles mit ihr. Aber eben nur fast. Und fast beinhaltet definitiv nicht Sex. Jedenfalls nicht der Sex, den ich habe. Ein *Ich war mit ihm im Bett* muss ihr reichen. Was hat sie auch davon, wenn sie Details oder meine Vorlieben kennt? Ich kenne ihre auch nicht. Will ich auch nicht. Ich finde Heten-Sex nämlich echt gruselig. Theoretisch zumindest. Ich hab's praktisch nie probiert.

»Du hängst immer noch an ihm«, sagt Nele grade bestimmt, schließt die Spülmaschine, kommt zu mir rüber und umarmt mich. »Mein armer Camy...«

Niemand, wirklich niemand, außer ihr darf mich mehr als einmal in seinem Leben so nennen. Nur Nele... und die hat glücklicherweise den Anstand, es nur dann zu tun, wenn wir alleine sind. Trotzdem verziehe ich beinahe schmerzvoll das Gesicht, ist irgendwie ein Reflex.

»Nele... ich bin okay, wirklich...«, versuche ich noch einmal, mich zu erklären. So langsam nervt sie mich. Darin hat sie nämlich, im Gegensatz zur Kuppelerei, ein nicht zu verachtendes Talent. Aber natürlich liebe ich sie trotzdem.

»Ich mein's doch nur gut, Camy«, sagt sie. Schon wieder... Und wenn sie nicht Nele wäre, dann wär sie jetzt tot.

»Gut gemeint ist fast immer das Gegenteil von gut gemacht«, brumme ich, löse mich von ihr, lehne mich an die Arbeitsplatte und zünde mir eine an. »Auch eine?«

Sie nickt und nimmt sich eine Zigarette aus der Schachtel, die neben mir liegt.

»Du solltest nicht rauchen«, sage ich, aber sie ignoriert mich, nimmt mir meine Zigarette aus dem Mund und zündet sich ihre dran an.

»Biet mir eben keine an«, sagt sie lakonisch, setzt sich dann neben mich auf die Arbeitsplatte und lässt die Beine baumeln.

»Also?«

»Was also?«

»Was gibt's sonst so Neues bei dir?« Sie meint damit ausschließlich horizontal. Dinge, wie dass ich gestern über acht Stunden am Stück operiert habe, interessieren sie nur am Rande. Ich hab vorhin kurz beim Essen davon erzählt, aber es war nicht unser Hauptthema. Denn das war dieser Typ, der auf dieses Sommerfest kommt und in den sie, obwohl sie es bestreitet, definitiv verknallt ist.

»Ich arbeite viel«, sage ich.

»Und Typen?« Ich liebe ihre direkte Art.

»Neulich hatte ich ein ganz hübsches Bein auf dem Tisch.« Ich weiß nicht genau, wieso ich's ihr erzähle, vielleicht, weil ich hoffe, dass sie das Thema nach einem Brocken, den ich ihr hinwerfe, wechselt. Und weil ich ihr nicht von Mark erzählen will und von – wie hieß er noch? Ach ja, Nick.

»Erzähl...« Sie grinst vergnügt und pustet den Rauch in die Luft.

»Gibt nicht viel zu erzählen... Ist 'ne Hete. Ziemlich sexy. Ich bin mit der Hand über sein Schienbein gefahren, höher als nötig...« Ich grinse dreckig.

»Du Schuft!«, sagt sie gespielt entsetzt und knufft mich. »Wahrscheinlich so ein blutjunges, blondes Bürschchen!«

»Von 1986, nicht wirklich blutjung.« Immer noch grinse ich.

»Das *ist* blutjung«, erwidert sie mit gespielter Entsetzen.

»Wenn du meinst...« Ich zucke die Schultern und nehme einen Zug.

»Und, wann seht ihr euch wieder?«

»Gar nicht. Ich fange nichts an mit Patienten.« Funktioniert offenbar nicht mit dem Themenwechsel. Und ich bereue gerade, dass ich meinen Mund nicht halten konnte. Ich meine, es stimmt, der Kleine hat mir gefallen, er war ziemlich genau mein Typ. Zu jung zwar, aber wirklich süß. Er hatte so ein androgynes, feines Gesicht, schöne Zähne, war gut in Form, aber nicht zu massig, blond, sommersprossig und gebräunt. So ein Surfertyp irgendwie, mit riesengroßen, dunklen Augen, und sein Lächeln war wirklich bezaubernd. Passiert mir nicht oft, dass mir ein kleines, verschüchtertes Häschen, das Kreislaufprobleme simuliert, weil es eine Erektion hat und nicht aufstehen will, gefällt, wenn es im Krankenbett vor sich hinjammert und sich ein bisschen dabei schämt. Ich fand das jedenfalls wirklich sehr süß. Vielleicht sogar mehr als süß...

Wenn er nicht mein Patient gewesen wäre, dann hätte ich vielleicht versucht, mit ihm zu flirten. Oder vielleicht hätte ich das auch, wenn er nur mein Patient gewesen wäre. Aber er ist dummerweise tatsächlich nicht nur irgendein Patient, sondern auch der Neffe von Professor Wagenbach. Und der ist immer noch mein Chef und findet es bestimmt nicht so toll, wenn ich bei seinem Neffen abchecke, ob er tatsächlich durch und durch hetero ist, und ich ihn, falls nein, auf die schiefe, schwule Bahn lenke. Schade eigentlich, aber da kann man wohl nichts machen.

»Wieso triffst du ihn nicht? Ich meine, so groß ist der Altersunterschied jetzt ja auch nicht. Es sind«, sie rechnet, das kann dauern, »elf Jahre?« Sie nimmt einen Zug.

»Ja, elf Jahre.« Scheiße, sie hat wohl Blut geleckt. »Er ist der Neffe von Wagenbach. Und hetero. Jedenfalls hat er offiziell eine Freundin.«

»Das hast du abgecheckt?«

»Nicht direkt«, weiche ich aus. Geht sie ja nichts an, dass ich meine Methoden habe, so was rauszufinden. Im Grunde ist es sehr einfach: Man fragt auf Station zum Beispiel, ob die Freundin des Patienten gerade da ist und schon bekommt man von jeder Schwester mehr Information, als man haben will. Und der Kleine mit dem hübschen Bein hatte Besuch. Von einer Medizinstudentin aus Münster.

»Hattest du das Gefühl, dass er vielleicht schwul sein könnte?«, will Nele wissen.

»Nein«, sage ich. Ich will nicht drüber reden. Es geht sie nichts an, dass er einen Ständer bekommen hat, als ich langsam an seinem Bein entlangefahren bin. Ich bin nicht mal sicher, ob er gecheckt hat, dass ich das bemerkt habe. Ich versuche seit Tagen, ihn aus meinem Kopf zu kriegen, und es funktioniert irgendwie nicht besonders gut. Neulich hab ich sogar an ihn gedacht, als ich mit Mark meinen Spaß hatte. Ist mir schon eine halbe Ewigkeit nicht mehr passiert.

Vielleicht sollte ich Nele ja doch auf dieses bescheuerte Sommerfest begleiten und mir wenigstens mal ansehen, wen auch immer sie da wieder für mich vorgesehen hat.



## Zwei Cola

Ich habe mich breitschlagen lassen und ich könnte mir selbst dafür in den Hintern treten. Denn jetzt sitze ich hier auf diesem albernen Sommerfest des Ruderclubs und diese Plage von Luisa redet am laufenden Band. Leider kann ich nicht wirklich sagen worüber, denn ich habe mich schon vor einer ganzen Weile geistig ausgeklinkt. Wie gesagt, Luisa ist ein Mensch gewordener, sehr sehr anstrengender Albtraum.

Manja sitzt neben mir auf einer Bierbank und hört ihr zu. Manchmal kichern sie ein bisschen albern. Und das nervt mich noch viel mehr als die Tatsache, dass ich mitgekommen bin. Ich wäre wirklich besser zu Hause geblieben, denn momentan erweckt es nicht gerade den Anschein, als würde das hier eine kurze Veranstaltung werden. Jan, Luisas bemitleidenswertes Objekt der Begierde, ist nämlich noch nicht einmal hier. Seine Schicht beginnt erst in einer Stunde, wie sie, clever und natürlich völlig unauffällig, recherchiert hat. Und sie will auch erst hinterher mit ihm sprechen, was dann im Klartext heißt, ich verbringe wohl die nächsten paar Stunden hier auf dieser lahmen Veranstaltung.

Wenigstens geht's meinem Bein schon wieder echt super und ich bin ohne Krücken hier. Funktioniert ganz gut und ich fand es besser, mich nicht gleich als totaler Invalide zu outen. Sonst fragt wieder jeder Idiot, was passiert ist, und es nervt, sich immer wieder zu erklären, zumal der eigentliche Unfall ja schon über ein Jahr her ist. Ich brauchte die Krücken eigentlich nur noch zwei Tage, nachdem ich aus dem Krankenhaus entlassen worden bin. Alles, was wehgetan hat und manchmal auch immer noch ein bisschen zieht, ist die Narbe, aber die ist mittlerweile fast vergessen.

Ich war einmal zur Kontrolle und zum Verbandwechsel in der Klinik, aber leider gab es auch in der Ambulanz weit und breit keine Spur von Dr. Hansen. Nächste Woche werde ich noch mal hingehen, aber viel Hoffnung, ihn noch mal wiederzusehen, habe ich, ehrlich gesagt, nicht. Vielleicht macht Onkel Joachim dieses Jahr wieder ein Gartenfest, zu dem er kommt. Aber ich schätze, er ist eher der Typ, der solche langweiligen Veranstaltungen unter einem Vorwand absagt. Hätte ich heute wohl auch mal besser getan, denn jetzt sitze ich hier und langweile mich, während Manja meine Hand hält und versucht, mich am Gespräch zu beteiligen. Ich nicke und lächle, wenn ich einen ihrer Versuche bemerke, und bemühe mich dann, ein bisschen interessiert zu schauen. Aber im Grunde will ich nur eins: nach Hause. Es sind zwar einige Leute da, nur kennen weder Manja noch Luisa wirklich welche davon. Deswegen sitzen wir zu dritt ein wenig abseits und lassen uns von jedem, der vorbeigeht, frei nach dem Motto *Was machen die denn hier?*, doof anglotzen. Und ich fürchte, sobald dieser Jan auftaucht, wird das alles hier noch viel peinlicher.

Vielleicht sollte ich vorsichtshalber Schmerzen in meinem Bein vortäuschen und Manja klarmachen, dass ich dringend nach Hause muss. Für einen schönen Abend ist sie ja immer zu haben. Aber das wäre schäbig, irgendwie. Und für meinen Geschmack ist unser letzter schöner Abend auch noch nicht allzu lange her.

Ich bin grade ziemlich abwesend, was angesichts des Gesprächs, das Manja und Luisa führen, wohl besser ist, und da uns, wie gesagt, sowieso alle Leute blöd anglotzen, nehme ich mir das Recht raus, das ebenfalls zu tun. Also lasse ich meinen Blick über die Grüppchen, die sich an den anderen Tischen gebildet haben, schweifen.

Die meisten hier sind wohl Pärchen, viele sind ein bisschen älter als wir oder sehen zumindest so aus. Manche haben schon Kinder, die hier rumrennen, und ich muss wohl nur lange genug abwarten, bis das erste von ihnen endlich in die Außenalster fällt.

Die Bierbänke sind vor dem Clubhaus in einem kleinen, offenen Zelt aufgebaut, es gibt einen Getränkestand, einen für Essen und eine improvisierte Cocktailbar aus einem dieser billigen Party-Pavillons und Bambusmatten. Aber sie öffnet erst um sechs und dann wird der arme Jan dahinter stehen.

Ich schaue nach drüben zum Parkplatz und begutachte die Autos. Vom fetten Schlitten bis zum kleinen Frauenauto ist wirklich alles dabei. Vieles sind Familienkutschen und Kombis, dazwischen gibt es ein oder zwei Sportwagen. Der Club ist keiner der elitären, wie es scheint. Die Leute sehen auch nicht reich, sondern eigentlich ganz normal aus. Hauptsächlich ist es wohl wirklich eher ein Ruderclub, in dem auch ein paar Sportsegler Mitglieder sind, die Spaß daran haben, in kleinen Booten Regatten zu fahren, denn an den beiden Stegen liegen kaum Angeber-Boote im Wasser.

Gerade kommt eine der besseren Karren auf den Parkplatz gefahren. Ein schwarzer Roadster, ich kann nicht genau sagen, welches Fabrikat, kein BMW jedenfalls und auch kein MX5, es ist nichts Gängiges. Er fährt mit offenem Verdeck, hat ein Hamburger Kennzeichen und als ich seinen Fahrer näher begutachte, bleibt mir fast das Herz stehen.

Ich brauche, obwohl er eine Sonnenbrille trägt, nur eine Sekunde, um mir absolut sicher zu sein, dass es Dr. Hansen ist. Er ist nicht alleine, denn während er den Wagen souverän rückwärts in die einzige freie Parklücke manövriert, kann ich auf dem Beifahrersitz eine Frau erkennen. Sie ist blond. Aber die Frau interessiert mich eigentlich nicht. Mich interessiert Dr. Hansen. Ich glaube, er sieht noch viel besser aus, als ich ihn in Erinnerung hatte. Mir wird ganz heiß und ein bisschen schlecht, aber vermutlich bemerkt er mich gar nicht und kann sich sowieso nicht mehr an mich erinnern.

Dr. Hansen schaltet den Motor aus, nimmt dann die Sonnenbrille ab und schiebt sie lässig in den Ausschnitt seines Shirts. Er sagt etwas zu seiner Begleiterin, sie nickt, fährt ihm durchs Haar und steigt dann aus.

Sie ist ziemlich klein und nicht gerade schlank, um das mal nett auszudrücken, aber sie ist trotzdem irgendwie sehr niedlich. Sie hat ein ausgesprochen hübsches, beinahe puppenhaftes Gesicht, lange, blonde Haare und leicht gebräunte Haut. Sie hat ein Sommerkleid mit großen Blumen an, dazu Sandalen mit beeindruckenden Absätzen, die sie wohl nur trägt, weil ihr Begleiter alles, was auch immer sie sich damit bricht, wieder hinkommt, und sie strahlt irgendwie Leben aus. Ich weiß nicht, wie ich das anders beschreiben soll, aber sie sieht aus wie eine Frau, die gerne lacht, mit der man nächtelang durchquatschen kann und die einen zum Abschied umarmt und das auch ehrlich meint. Solide, humorvoll und wie gesagt, trotz ihrer gut und gerne fünfzehn Kilo zu viel, sehr hübsch. Ihr fehlt einfach gänzlich diese kühle Zurückhaltung, die die meisten Frauen ausstrahlen, die ich so kenne. Meine Oma hätte sie vermutlich als *gewöhnliche Person* bezeichnet, aber wenn ich sie so ansehe, wie sie sich ihre riesenhafte Sonnenbrille aufsetzt und lacht, weil er irgendwas zu ihr gesagt zu haben scheint, dann finde ich sie alles andere als gewöhnlich und ich kann verstehen, was ein Mann wie er an ihr findet.

Dr. Hansen steigt nun ebenfalls aus dem Wagen und drückt dann lässig auf den Schlüssel, um abzuschließen. Wohl mehr aus Gewohnheit, denn es ist ein Cabrio und er lässt es offen stehen, ist also ziemlich sinnlos. Sie haben nicht mal die Scheiben hochgefahren, wenn da was wegkommt, dann zahlt das nicht mal eine Vollkaskoversicherung.

Er geht ein paar Schritte schneller, um sie einzuholen. Sie reden und sie stupst ihn mit dem Ellbogen in die Seite, als sie näher kommen und ich grade versuche, den Kloß, der sich in meinem Hals bildet, runterzuschlucken. Er zuckt theatralisch zusammen, wuschelt ihr durchs Haar, was sie, wie ein typisches Mädchen, quietschen lässt, und beide lachen. In mir macht sich ein ganz komisches Gefühl breit und ich weiß, dass ich hinstarre, aber ich muss ihn einfach ansehen. Er ist wunderschön, wenn er nicht nur lächelt, sondern wirklich lacht. Er tut's mit seinem ganzen, hübschen Gesicht, zeigt dabei seine tollen Zähne und am meisten haben es mir, wie schon im Krankenhaus, seine Augen angetan. Sie sind so verdammt blau und cool und... anziehend... Er ist ein wirklich faszinierender Mann, selbst Luisa und Manja unterbrechen kurz ihr Gespräch und schauen hin. Ich glaube, jeder schaut hin, man muss ihn einfach ansehen. Und ich finde ihn... ja, Scheiße, verdammt... ich finde ihn... echt heiß und... irgendwie atemberaubend.

Ich schlucke, als ich realisiere, dass sein Ziel wohl auch dieses lahme Sommerfest zu sein scheint, aber wo sollen sie denn sonst bitte hinwollen? Ist ja nun nicht sehr wahrscheinlich, dass sie kommen, jemanden abholen und dann gleich wieder gehen. Außerdem können sie mit einem Zweisitzer auch niemanden abholen. Manchmal bin ich wirklich dämlich!

Ich beobachte, wie sie sich einem ziemlich weit entfernten Tisch nähern und folge ihnen mit meinem Blick. Nein, ich folge nicht ihnen, ich folge ihm. Meine Augen kleben an ihm, seinem Rücken, seinen breiten Schultern, seinem Arsch.

Sie sehen ziemlich vertraut und glücklich aus zusammen. Er hat seinen Arm um sie gelegt und sie lehnt ihren Kopf an seine Seite. Sie ist viel kleiner als er, sie könnte vermutlich unter seinem ausgestreckten Arm durchgehen und das trotz ihrer atemberaubend hohen Schuhe.

Ich höre sie wieder lachen, schlucke und spüre irgendwie einen Stich in meiner Brust. Ich meine, ich habe mir ja schon in der Klinik gedacht, dass so ein Typ wie er unmöglich Single sein kann, und wie ich auf die hirnrissige Idee gekommen bin, dass er sich vielleicht fürs eigene Geschlecht und im Speziellen für mich begeistern könnte, weiß ich irgendwie auch nicht mehr. Vielleicht war es einfach Wunschdenken, weil er mir so gut gefallen hat und ich ihn sexy fand. Irgendwie so wird es wohl gewesen sein. Und daran, dass ich ihn wahnsinnig anziehend finde, hat sich auch nichts geändert.

Ich versuche, meine Enttäuschung darüber, ihn mit einer Frau gesehen zu haben, wegzuschieben. Wenn ich ehrlich bin, hab ich, seit ich aus dem Krankenhaus entlassen wurde, wirklich oft an ihn gedacht. Auch in Situationen, in denen ich das besser nicht getan hätte. Und ich hatte irgendwie gehofft, dass er vielleicht der schwule Arzt in Onkel Joachims Abteilung sein könnte, den er neulich mal erwähnt hat. Aber offensichtlich ist er es – leider – nicht.

»Oder, Leo?«, höre ich Manja irgendwo weit entfernt an meinem Ohr. Fast schon mechanisch nicke ich, um den Eindruck zu erwecken, ich würde ihrem Gespräch folgen, aber ich sehe immer noch zu Dr. Hansen hinüber. Zum Glück dreht er uns halb den Rücken zu, sodass er mich wohl kaum bemerken dürfte. Aber er sieht auch von hinten so verdammt gut aus, dass ich ihn einfach ansehen muss. Er hat sich rasiert und die Haare sind auch ein bisschen kürzer und ich finde seinen Haaransatz im Nacken echt sexy, irgendwie. Ich wusste gar nicht, dass man so was sexy finden kann. Ich würde so gerne mal mit meiner Hand durch sein Haar fahren und wissen, wie es sich anfühlt, und ihn berühren und... Fuck, ich kann nicht aufhören, in seine Richtung zu sehen.

Er trägt ein rosa Shirt, dazu eine blaue, leicht verwaschene Jeans mit auffällig weißen Nähten und schwarze Flip-Flops aus Leder.

Die beiden stehen immer noch an einem der Tische am anderen Ende des Zelts. Die Frau, mit der er hier ist, winkt gerade über die Köpfe hinweg ein paar Leuten zu und irgendwer winkt zurück. Er grüßt, eher verhalten, dann setzen sie sich, erst hilft er ihr auf die Bank, indem er ihr die Hand hinstreckt und dann setzt er sich selbst. Leider kann ihn jetzt nicht mehr beobachten, ich sehe nur noch seine Begleitung.

Ich müsste den Platz mit Manja tauschen, um wieder freie Sicht auf ihn zu haben, allerdings fällt mir kein wirklich brauchbarer Vorwand ein, um das zu tun. Hätte ich die Krücken mitgenommen, dann hätte ich sie an den Rand der Bank legen können, aber ich Trottel musste sie ja unbedingt zu Hause lassen.

»Erde an Leo!?!«, höre ich Luisa in diesem Moment sagen.

»Wie bitte? Entschuldige...«, sage ich und fühle mich ertappt.

»Du hörst ja gar nicht zu, Leo.« Es klingt tadelnd und trotzdem fährt Manja mir liebevoll durchs Haar. Mir ist das irgendwie unangenehm, denn wenn er vielleicht zufällig mal in meine Richtung schaut, dann will ich lieber nicht, dass er das sieht. Irgendwie möchte ich nicht, dass er weiß, dass ich in festen Händen und mit einer Frau hier bin. Obwohl er das ja auch ist. Weil es *normal* ist, irgendwie.

»Sorry, ich war abgelenkt... der Wagen«, murmle ich.

»Welcher Wagen?«, fragt Luisa neugierig.

»Das Cabrio, mit dem das Pärchen grade gekommen ist.« Ich nicke schnell unbestimmt in Richtung Parkplatz.

»Ach so...« Sie wendet sich wieder Manja zu. Anscheinend hat sie keinen Verdacht geschöpft, was mich hoffen lässt, dass ich Dr. Hansen und seine Begleiterin nicht allzu auffällig angestarrt habe. Also halte ich, natürlich so unauffällig wie möglich, wieder Ausschau nach ihm. Aber ich kann, auch wenn ich näher an Manja rücke, leider noch immer nicht mehr als ein Stück von seinem Arm und seinem Shirt sehen. Auf alles andere versperrt mir der Kopf des Typen ihm gegenüber die Sicht. Mir kommt es so vor, als hätte sie ihn auch eher unbekannterweise angeschleppt. Vielleicht sind sie noch nicht so lange zusammen und sie muss präsentieren, was für einen tollen Kerl sie am Haken hat. Einen gut aussehenden Chirurgen mit einem netten Cabrio, das ist in der Tat ein wirklich guter Fang.

Ab und an kann ich ihn kurz sehen, wenn der Typ, der ihnen gegenüber sitzt, sich bewegt. Dann kann ich einen kurzen Blick auf sein Gesicht erhaschen. Seine Augen, sein Lächeln. Er ist einfach wunderschön und ich muss hinsehen. Nein, hinsehen trifft es wohl nicht, ich fürchte, ich starre ihn an.

»Was glotzt du eigentlich die ganze Zeit so da rüber, Leo? Gefällt dir die Dicke da?« Luisa reckt ihren Hals.

»Was? Quatsch... nein... ich...«, stammle ich und fühle mich ertappt. Oh shit... So was nennt man dann wohl Erklärungsnot. Aber ich konnte einfach nicht wegsehen, obwohl mir hätte klar sein müssen, dass es irgendwann auffällig werden würde. Zum Glück ist Luisa auf der völlig falschen Fährte und ich denke nicht mal im Traum dran, ihren Irrtum aufzuklären.

»Ich... ich glaube, ihr Freund war mein Arzt im Krankenhaus... Jedenfalls sieht er ihm verdammt ähnlich...« Betreten starre ich auf die Tischplatte vor mir.

»Zufälle gibt's... Ich dachte schon, du hättest die Gewichtsklasse gewechselt.« Luisa lacht.

»Eine gute Figur ist nicht alles«, entgegne ich ein bisschen angenervt, führe es aber nicht weiter aus, denn ich bin mir ziemlich sicher, dass sie es sowieso nicht verstehen würde. Mag ja sein, dass Luisa die bessere Figur hat, aber ich würde lieber sterben, als mit ihr auszugehen. Und da bin ich, wenn man ihr Liebesleben mal nüchtern betrachtet, wohl nicht der einzige Mann in ihrem Umfeld.

»Stimmt«, pflichtet Manja mir nun bei. »Sie ist eigentlich trotzdem sehr hübsch. Irgendwie süß.«

»Na, ich finde ja eher, ihr Typ ist ein ziemliches Schnittchen.« Luisa grinst anzüglich. »Irgendwas mache ich wohl falsch...«

»Ja«, kann ich mir nicht verkneifen, denn in diesem Punkt hat sie ausnahmsweise mal recht. Sie macht ein eingeschnapptes Gesicht, ist mir aber herzlich egal, und niemand sagt was für einen Moment.

»Möchte jemand noch was trinken?«, frage ich schließlich, um die peinliche Pause, die entstanden ist, zu überbrücken.

»Oh ja, eine Cola wäre nett.«

»Ich besorge uns was.« Umständlich klettere ich von der Bank.

»Geht's mit dem Bein?«, fragt Manja. »Sonst kann ich auch gehen.«

»Nein, kein Problem«, versichere ich. Denn auf dem Weg zum Getränkestand muss ich am Tisch von Dr. Hansen vorbei. Und wenn ich ehrlich bin, würde ich da wohl auch auf allen vieren hinkriechen, nur um einen kurzen Blick aus der Nähe auf ihn werfen zu können.

Ich will wissen, was er macht. Also, ob er ihre Hand hält, den Arm um sie legt und... Es ist ein fieses Gefühl, wenn ich dran denke, dass sie sich vielleicht grade küssen könnten, wenn ich an ihnen vorbeigehe, aber dann weiß ich wenigstens Bescheid, auch wenn ich es so genau gar nicht wissen will. Denn, was ich eigentlich will, ist, dass er mich bemerkt.

»Ich nehme auch eine Cola«, sagt Luisa.

Ganz langsam gehe ich durch die Tischreihen, aber er bemerkt mich nicht, zumindest sieht er nicht zu mir her, als ich etwa auf seiner Höhe bin. Und ich bin mir plötzlich auch gar nicht mehr so sicher, ob ich mich noch trauen würde, es zu erwidern, wenn er mich, also jetzt mal rein theoretisch natürlich, anlächeln würde. Denn mein Herz klopft verdächtig. Verdammt, ich kann mich doch nicht in ihn verguckt haben... Ich meine, er ist doch ein Mann und ich auch und... Trotzdem, ich glaube, ich bin in ihn verknallt. Ein kleines bisschen zumindest.

Verstohlen sehe ich in seine Richtung und atme innerlich auf, als ich feststelle, dass er nicht ihre Hand hält und auch nicht den Arm um sie gelegt hat. Vielleicht sind sie tatsächlich nur befreundet. Aber ich bin Realist genug, um das selbst für total bescheuertes Wunschdenken zu halten.

Mittlerweile bin ich am Getränkestand angekommen und ordere die Colas. Er hat mich nicht ein einziges Mal angesehen auf dem Weg dorthin, offenbar interessiert's ihn also nicht.

Trotzdem lehne ich mich, vorsorglich, betont lässig halb auf den Tisch, an dem die Getränke ausgeschenkt werden. Man kann ja nie wissen und wenn er wollte, dann könnte er so von seinem Platz aus ziemlich gut auf meinen Arsch schauen und der ist, so die allgemeine Meinung, jedenfalls von Frauen, nicht übel.

Ich drehe mich noch einmal um und will Manja fragen, ob sie eine Cola light möchte, aber dazu komme ich nicht, denn beinahe automatisch muss ich noch mal schnell zu ihm rübersehen und dieses Mal sieht er mich an. Sieht mir direkt in die Augen und da ist wieder dieses Gefühl, das ich schon im Krankenhaus hatte. Mein Herz setzt für einen Moment aus, ich höre das Blut in meinem Kopf rauschen, mir wird warm und gleichzeitig ein bisschen flau. Dieser Typ macht mich nervös... wahnsinnig nervös.

Ich weiß nicht, wie ich es schaffe, aber irgendwie halte ich seinem Blick stand. Sehe ihn an und er beginnt zu lächeln. Es ist eine Mischung aus Lächeln und Grinsen, ich kann es nicht wirklich einordnen, aber es gilt definitiv mir. Vermutlich hat er mich grade erkannt und kann mich nicht einsortieren. Um ganz sicher zu gehen, dass er auch tatsächlich mich meint, sehe ich vorsichtshalber noch mal nach rechts und links. Aber niemand steht neben mir, er meint wohl tatsächlich mich. Er lächelt mich an und ich versuche zurückzulächeln. Es ist nur ein ganz kleiner, aber trotzdem verdammt aufregender Moment, bevor seine Freundin ihm auf die Finger klopft und er ihr wieder seine volle Aufmerksamkeit widmet.

»Die zwei Cola. Macht drei sechzig«, reißt mich die Tante vom Getränkestand aus meinen Gedanken. Ich lege ihr einen Fünf-Euro-Schein hin, murmele ein *stimmt so*, greife nach den Gläsern und gehe langsam zurück zu Manja und Luisa. Werfe ihm einen letzten Blick zu, den er, diesmal irgendwie selbst ein bisschen verstohlen, tatsächlich noch einmal erwidert, und versuche mich dann selbst an einem Lächeln. Es gelingt mir nicht besonders, aber trotzdem erwidert er es. Sein Lächeln ist nett und offen, vielleicht ein bisschen verwundert, aber vor allem ist es wunderschön. Für einen Moment treffen sich unsere Blicke, ich drehe meinen Kopf und sehe ihn so lange wie möglich an. Er nickt, beinahe unmerklich, und zieht die Augenbrauen hoch, bevor ich mich wegrehen muss, um wieder auf den Weg zu achten. Denn wenn ich mich jetzt, wo er mich offenbar endlich bemerkt hat, hier mit zwei Gläsern Cola vor seinen Füßen zwischen die Biertische stürze, wäre das vielleicht nicht die optimalste Aktion.

## Ne Zigarette

Ich fasse es nicht, wie klein die Welt ist. Denn auf dieser komischen Party, auf die Nele mich geschleppt hat, und auf die sich, Gott sei Dank, bisher *rein zufällig* keine ihrer dubiosen schwulen Bekanntschaften verirrt hat, treibt sich doch tatsächlich das hübsche Bein von letzter Woche rum.

Ich war anfangs nicht ganz sicher, ob er es wirklich ist, aber mittlerweile bin ich's, und es ist tatsächlich der süße Kleine mit der Metallentfernung und der nicht ganz so kleinen, aber trotzdem süßen Erektion. Und er läuft schon wieder echt gut. Ich meine, wie lange ist das jetzt her? Höchstens mal sechs Tage. Das ist doch mal ein selbstgefälliges Schulterklopfen meinerseits wert.

Grade war er am Getränkestand und da sprang mir irgendwie dieser, also ich meine sein Arsch ins Auge, denn wenn ich auf einer Party bin und dort Blond sehe, ist das bei mir irgendwie ein Reflex. Könnte eventuell ein Pawlowscher sein und es ist definitiv einer, der direkt proportional zur Ödtheit der Party zunimmt.

Jedenfalls hab ich ihm, eher aus Langeweile, auf seinen kleinen Hintern geschaut und der ist mindestens genau so hübsch wie sein Bein. Und ich hab's wirklich nur deswegen gemacht, weil Nele schon die ganze Zeit mit diesem Typen flirtet und mich dabei ein bisschen links liegen lässt. Sie ist so gemein zu mir. Erst schleppt sie mich mit und dann lässt sie mich einfach auf dieser unbequemen Bierbank schmoren. Ganz ohne einen Schwulen aus ihrem Kontaktanzeigenpool.

Aber natürlich bin ich großmütig und ihr nicht böse deswegen, kann ich ihr ja sowieso nicht länger als fünf Minuten sein. Also soll sie ruhig flirten, denn erstens bin ich froh, dass das hier offenbar wirklich kein weiterer ihrer katastrophalen Versuche werden soll, mich zu verkuppeln, und zweitens gönne ich ihr diesen Kerl. Er ist nicht mein Geschmack, aber sie scheint ihn zu mögen und er macht einen netten Eindruck. Solange er sie anständig behandelt, habe ich also nichts dagegen. Ich habe seinen Namen vergessen, aber ich bin sicher, ich habe auf der Rückfahrt, dank ihrer offensichtlichen Begeisterung, ausreichend Gelegenheit, ihn mir zu merken. Und außerdem denke ich da auch durchaus eigennützig und praktisch... Wenn Nele frisch verliebt ist und ihr Himmel voller Geigen hängt, hat sie nämlich vermutlich nicht mehr so viel Energie, die Stadt exzessiv nach schwulen Typen und einem neuen, festen Freund für mich abzusuchen.

»Was glotzt du denn so, Cam?«, fragt sie ganz plötzlich und haut mir dabei gespielt streng auf die Finger.

»Hä?«, entgegne ich abwesend und wenig eloquent. In Gedanken war ich grad ziemlich woanders. Bei dem Kleinen und seinem süßen Arsch, um das zu präzisieren. Und woran ich dabei gedacht habe, behalte ich besser für mich. Es sind schließlich Kinder hier und nicht nur die könnten schlimme Dinge von mir denken.



Aber vermutlich würde ich all das durch kompetente erste Hilfe, wenn eine der Gören ins Wasser fällt, leicht wieder wettmachen und trotz schmutziger Gedanken noch *Held des Tages* werden. Denn dass eines der Kids ins Wasser fällt, ist, bei diesem Rumgerenne da unten am Steg, wohl nur eine Frage der Zeit.

»Cameron, was glotzt du denn den kleinen Blonden da drüben so penetrant an? Er bekommt noch Angst vor dir!« Sie lacht. Und wie immer, wenn sie lacht, tut sie das laut.

Sie hat es, obwohl vermutlich unbeabsichtigt, dummerweise auch nicht besonders leise gesagt, sondern gleich mindestens den halben Tisch damit unterhalten. Das ist natürlich großartig, denn es sind ausschließlich ihre Bekannten. Ich kenne außer ihr und dem Bein, das ich ja eigentlich auch nicht kenne, sondern nur aus Langeweile anglotze, niemanden hier. Nele dagegen scheint mit jedem an diesem Tisch bekannt zu sein und sie hat vorhin auch die Hälfte aller Leute an den umliegenden Tischen begrüßt. Ihre Behauptung, dass ich sie unbedingt begleiten müsste, weil sie sich alleine so blöd vorkäme, war eindeutig eine Finte. Sie ist sowieso niemand, der Probleme mit sozialen Kontakten hat, ist sie nie gewesen. Dazu ist ihre Art viel zu einnehmend. Bestes Beispiel bin da wohl ich. Ich habe also keine Ahnung, was sie wirklich hier vorhat. Mit *mir* vorhat, denn was *sie* vorhat, nämlich mit dem Typen, dessen Namen ich immer noch nicht weiß, flirten, setzt sie gerade in die Tat um. Vermutlich hat eine ihrer schwulen Bekanntschaften für mich abgesagt und dafür krieg ich jetzt diese tolle Einführung in ihren neuen Bekanntenkreis. Ich bin wirklich gerne der lüsterne Arzt, der Fast-noch-Minderjährigen auf den Hintern glotzt. Damit diese Sache mit dem *Held des Tages* dann auch 'ne echte Herausforderung ist.

»Er ist das Bein«, murme ich leise und so unauffällig wie möglich.

»Welches Bein?«, fragt sie laut.

Ich ignoriere mal eben nonchalant die Schweigepflicht, denn anders werde ich unpeinlich aus dieser Nummer wohl nicht wieder rauskommen.

»Ein Sprunggelenk, das ich neulich operiert habe. Das hat mich grade ein bisschen irritiert. Aber offensichtlich hat's gut funktioniert, es läuft wieder.« Ich grinse und ernte verständnisvolles, fast bewunderndes Lächeln von allen Umstehenden. Ich liebe meinen Job!

Eines der Mädels, die sich schon die ganze Zeit um ein Gespräch mit mir bemüht, erzählt prompt irgendwas von einem Skiunfall und ihrem seither arg lädierten Knie. Ich heuchle Mitleid, sage, dass das ja echt blöd ist, und atme dabei innerlich erleichtert auf. Sieht aus, als sei ich so gut wie raus aus der Nummer mit dem Kleinen.

»Machst du nur Beine oder auch was anderes?«, will sie wissen.

»Ich mache hauptsächlich Extremitäten, aber wenn es was Plastisches gibt, dann mache ich das auch. Wiederherstellend hauptsächlich, ist ja eine Uniklinik.

Da macht man nicht viele Schönheitsoperationen. Höchstens mal eine Angleichung oder eine Gewebereduktion. Später will ich das vielleicht mal machen. In ein paar Jahren, aber wohl nicht hier.«

»Aha...«, sagt sie und ich entnehme ihrem Gesichtsausdruck, dass sie mir nicht folgen kann.

»Ist er etwa... *das Bein?*«, zischt Nele gnadenlos mitten in unser beginnendes Gespräch über Brüste hinein und stößt mir dabei mit dem Ellbogen in die Rippen. Aber wenigstens zischt sie es dieses Mal leiser.

Ich nicke und schicke ein Stoßgebet zum Himmel, dass sie diese Sache jetzt nicht weiter ausführt.

»Wow«, sagt sie und lächelt dann breit.

»Allerdings«, entgegne ich beinahe flüsternd.

»Der sieht ja wirklich voll süß aus.«

»Du hast es erkannt«, antworte ich und versuche, ihr durch meinen Tonfall klarzumachen, dass ich das Gespräch über ihn exakt hier und jetzt gerne beenden würde. Ich hab echt keinen Bock, dass jeder am Tisch das mitbekommt. Aber Nele wäre nicht Nele, wenn sie's nicht einfach ignorieren würde.

»Und?«, fragt sie also prompt.

»Was, und?«, zische ich und habe das Gefühl, dass immer noch alle Augen an diesem Tisch auf uns gerichtet sind.

»Na ja, was macht er? Ich meine, hat er dich angelächelt?«

»Hä? Wie kommst du auf die Idee, dass ich will, dass er mich anlächelt? Er ist ein Patient, Nele, und wir haben diese Diskussion doch schon mal geführt. Der Kleine ist hetero. Und können wir jetzt bitte über was anderes reden? Über das Wetter, über Segeln, den kranken Architekten von neulich aus dem hippen Büro oder sonst irgendwas?«

»Nein«, sagt sie bestimmt und dreht dann, natürlich gar nicht auffällig, quasi als Krönung, ihren Kopf in seine Richtung.

»Ich geh mal zur Toilette«, sagt das Mädels von eben. Sie wirkt auch abseits medizinischer Fachbegriffe ein bisschen beschränkt, ich bin also nicht sicher, ob sie es gecheckt hat und diskret sein will oder wirklich mal muss.

»Tja, und ich hol uns allen dann mal noch was zu trinken«, bietet Neles Flirt nun selbstlos an. Er ist nicht beschränkt, er ist einfach nur höflich.

Er steht tatsächlich auf und lässt mich alleine mit Nele zurück. Ich bin ihr also für eine ganze Weile ausgeliefert, denn es hat sich eine ziemlich lange Schlange bei den Getränken gebildet. Und Frauen gehen auch nicht *mal schnell* aufs Klo. Ganz großes Kino, aber da muss ich jetzt wohl durch. Ich fürchte, das wird dann mal ein nächster *ganz spontaner* Kuppelversuch, und wenn es da nicht diese winzigen Details gäbe, dass der Kleine eine Hete und zudem der Neffe von meinem Chef ist, das jugendliche Alter blende ich mal eben aus, dann hätte ich diesmal ausnahmsweise nichts dagegen.

Er sieht nämlich, außerhalb des Krankenhausbetts, wirklich ziemlich heiß aus. Er hat diesen kindlichen, ein bisschen unschuldigen Charme, den man nie verliert, ganz egal, wie alt man ist. Dieses gewisse Etwas, auf das ich einfach immer wieder anspringe, im wahrsten Sinne des Wortes. Ich würde ihn also sicherlich anspringen, wenn sich die Gelegenheit böte und er nicht wäre, wer er nun mal ist. Denn bis auf die Sache mit der sexuellen Orientierung ist er wirklich voll mein Typ. Blond, aber nicht blass, ziemlich viele Sommersprossen, die ich umwerfend niedlich finde, eher schmal und ein bisschen kleiner als ich, also eigentlich perfekt. Ich stehe nur nicht so sehr auf seine Klamotte. Die finde ich ein bisschen spießig und in einer abgewetzten Jeans und einem normalen Shirt würde er mir besser gefallen. Aber selbst über dieses biedere Polo könnte ich großzügig hinwegsehen. Und außerdem würde er es sowieso keine zehn Sekunden anbehalten, wenn ich randürfte... Aber ich bin nicht sicher, ob er mich überhaupt ließe. Ich meine, er hat grade gelächelt, ziemlich eindeutig, wenn ich also nicht sicher wüsste, dass er hetero ist, würde ich mich wohl angeflirtet fühlen.

Aber vermutlich bilde ich mir das nur ein und es war ein netter Gruß, weil er mich erkannt hat. Wieso sollte er auch mit mir flirten? Ich an seiner Stelle würde mich in Grund und Boden schämen wegen dieser Erektion. Also nicht deswegen, denn er ist ganz gut gebaut, würde ich mal schätzen, aber eben die Tatsache dass... Denn er weiß ja vermutlich nicht, dass ich schwul bin und mich für harte Schwänze durchaus begeistern kann. Mein Tattoo auf der Stirn ist noch in Arbeit.

Vermutlich wäre er total geschockt darüber, mich angelächelt zu haben, wenn er es erführe. Die meisten Typen, die so sind wie er und spießige Poloshirts tragen, hassen Schwule. Weil alle in ihrer Umgebung das im Grunde latent tun. Selbst wenn sie es insgeheim gerne mal ausprobieren würden. Am Ende trauen sie sich dann doch nicht, weil es sich nicht schickt. Schade eigentlich, ich würde mich ihm gerne als Testobjekt zur Verfügung stellen. Obwohl ich ja eigentlich nicht sonderlich auf Jungs ohne Erfahrung stehe und die dürfte er in seinem jungen Alter wohl nicht wirklich haben. Manche finden, unerfahrene Jungs haben ihren Reiz, ich finde sie, ehrlich gesagt, ziemlich nervig. Ich bin nicht gerne übervorsichtig, das hemmt den Spaß. Fazit: Wenn er nicht mehr grün hinter den hanseatischen, vermutlich auch sommersprossigen Ohrläppchen ist, dann kann er gerne mal bei mir vorbeikommen. Aber nur, wenn er seinem Onkel nichts davon erzählt, denn das wäre etwas, das ich wirklich nicht brauche. Wie schon gesagt, mein Privatleben ist privat. Und es geht meinen Chef nicht im Geringsten was an.

»Also, er ist mit zwei Mädels da«, sagt Nele grade leise, »und falls es dich interessiert, er schaut die ganze Zeit rüber zu dir. Die eine könnte vielleicht seine Freundin sein, aber wenn, sind sie schon lange zusammen, da ist definitiv die Luft raus...«

»Woher willst du das wissen?« Scheiße, ich wollte doch diese Diskussion beenden.

»Ich bin hetero«, sagt sie nur und ich finde nicht wirklich, dass das eine sehr plausible Erklärung für ihre Behauptung ist. Aber vielleicht ist das ja irgendwie weibliche Logik. Und die habe ich, ehrlich gesagt, noch nie verstanden. Ich hab's dann auch aufgegeben, da war ich so ungefähr vier.

Trotzdem riskiere ich noch schnell einen, ganz unverbindlichen, Blick in seine Richtung. Er hat sich, nachdem er die Colagläser abgeliefert hat, so hingesezt, dass er mich sehen kann und als er bemerkt, dass ich zu ihm rüberschaue, schenkt er mir ein Lächeln, und wenn ich es nicht besser wüsste, dann würde ich immer noch behaupten, der Kleine versucht hier gerade, mit mir zu flirten. Sein Lächeln ist charmant und ein bisschen versteckt, vermutlich will er nicht, dass seine Freundin bemerkt, dass er nicht allzu sehr an der Unterhaltung, die sie mit ihrer Freundin führt, interessiert ist, sondern mehr an mir. Und ich bin, wenn ich ehrlich bin, sowohl interessiert als auch einigermmaßen irritiert.

»Und, hab ich recht?«, reißt Nele mich aus meinen Gedanken.

»Na ja«, sage ich und grinse. Ein bisschen zu zufrieden vielleicht.

»Komm schon, es ist wirklich ziemlich offensichtlich, Cam.«

»Ach, ist es das?«

»Ja. Ich meine, wenn der nicht grade mit dir flirtet, dann fall ich echt vom Glauben ab. Du sitzt hier praktisch nackt, weil er dich mit seinen Blicken auszieht.«

»Kann schon sein«, murmle ich.

»Was spricht dann dagegen, dass du rübergehst und dich ein bisschen amüsiertest? Wo dein eigentliches Date hier heute wohl sowieso nicht mehr auftaucht...« Ich wusste es. Sie ist eine Hexe!

»Die beiden Weiber, die bei ihm sitzen, zum Beispiel«, erkläre ich.

»Als hätte dich so was je gestört.« Irgendwie hat sie sogar recht mit dem, was sie sagt. Ich bin wahrlich kein Kostverächter und mich interessiert auch nicht wirklich, ob ein Typ, mit dem ich rummache, offiziell eine Hetero-Beziehung hat.

»Er kommt nicht in Frage«, sage ich, als wäre es ein Mantra.

»Weil er so blutjung ist? Du hast doch nicht etwa Angst, dass du ihm das Herz brechen könntest? Oder hast du Angst, er könnte am Ende deines brechen?«

»Wäre eine echte Leistung, immerhin hast du gefühlte zweihundert Kerle angeschleppt, die es nicht mal annähernd in seine Nähe geschafft haben.«

»Optisch jetzt? Dachte ich's doch gleich, dass er dein Typ ist...«

»In die Nähe meines Herzens«, brumme ich. Wenn sie so genau weiß, wer mein Typ ist, wieso schleppt sie dann dauernd Katastrophen an, die es überhaupt nicht sind?

»Ach Cam«, seufzt sie.

Ich weiß, was jetzt kommt, diese elendigliche Diskussion darüber, dass der Richtige für mich da draußen schon irgendwo rumläuft. Und auch, dass sie sich in den Kopf gesetzt hat, ihn offenbar vor mir zu finden.

»Er ist nicht schlecht«, gebe ich also zu, um das ein wenig zu verkürzen. »Er ist nur leider der Neffe von Wagenbach und zu jung...«

»Manchmal muss Liebe Hindernisse überwinden«, sagt sie.

Wie recht sie damit hat. Jedes Mal, wenn sie so eine Nummer wie diese hier dreht, überwindet meine, rein platonische, Liebe, wahre Berge von Hindernissen.

»Nele, ich bin nicht auf der Suche nach einer Beziehung, ich bin auf der Suche nach einem Fick aus dem sich vielleicht ein zweiter oder sonst was ergibt. Ich brauche nichts Romantisches oder so.« Sicherheitshalber sehe ich mich um. Aber scheint nicht so, als wären wir schon wieder zu laut.

»Du kannst dich doch trotzdem mal mit ihm unterhalten«, beharrt sie. Ich beschließe, ihr den Unterschied zwischen *unterhalten* und *ficken* vielleicht besser ein andermal zu erklären.

»Später vielleicht. Jetzt brauch ich eine Zigarette«, sage ich, denn ihr Typ kommt grade freudestrahlend mit drei vollen Gläsern zurück.

Ich stehe auf und werfe dem Kleinen, ohne es zu wollen, noch einen Blick zu. Er sieht immer noch in meine Richtung. Das Mädchen, das wohl tatsächlich seine Freundin ist, hat mittlerweile ihren Arm um ihn gelegt. Als er meinen Blick bemerkt, schiebt er ihn ziemlich uncharmant von seiner Schulter. Ich muss grinsen. Der ist ja dreist. Und ich finde das ganz süß.

Unbeeindruckt sieht er mich einfach weiter an und wieder lächelt er dabei. Er hat echt ein süßes Gesicht. Und mit den nachlässig gestylten Haaren sieht er viel besser aus als damals auf Station. Da habe ich ihn am Ende dann eben doch mehr als Patienten wahrgenommen. Als Bein. Aber hier nehme ich ihn als Mann wahr, wobei er wohl eher noch ein Junge ist. Aber er ist einer, der ziemlich attraktiv ist und der, bis auf die Tatsache, dass er hetero ist, ziemlich exakt in mein Beuteschema passt. Ich habe ihn ja schon nach dieser kurzen Begegnung im Krankenhaus nicht wirklich aus meinem Kopf bekommen. Irgendwie hat er es geschafft, penetrant darin herumzugeistern, und ich hatte sogar in Erwägung gezogen, das langweiligste aller Gartenfeste bei seinem Onkel in diesem Jahr mal nicht abzusagen, in der Hoffnung, ihn dort vielleicht wiederzusehen und ihn klarzumachen. Irgendwie hätte ich Bock drauf, ihn zu haben. Vielleicht reizt mich das Verbotene. Ist albern, ich weiß, aber so ist es nun mal. Er gefällt mir. Er gefällt mir wahnsinnig gut. Zu gut. Obwohl er zu jung für mich ist. Viel zu jung.

»Nimmst du mich mit?«, fragt Nele.

»Nein. Ich rauche jetzt. In Ruhe...«, murmle ich, fische in meiner Hosentasche nach der Zigarettenpackung und suche nach meinem Feuerzeug.

»Und danach, also nach der Kippe, traust du dich dann?«

»Hat nichts mit trauen zu tun.« Ich nehme die Kippe in den Mund und zünde sie mir an. Ich brauch mal ein neues Feuerzeug, aber in der hohlen Hand geht's noch. Ich bin schnell.

Ich nehme den ersten tiefen Zug und setze mich dann in Bewegung. Ein bisschen langsamer als nötig gehe ich an seinem Tisch vorbei. Ich sollte das nicht, ich weiß es. Aber ich will, dass er noch mal lächelt. Vorhin hat er den Arm von seiner Schulter geschoben. Er will nicht, dass ich weiß, dass er mit einem Mädchen zusammen ist...

Wieder sieht er mich an, frech, aber auf diese charmante, süße Art und mit diesem unglaublichen Lächeln. Er zieht die Augenbrauen dabei unmerklich hoch und ein bisschen wirkt es wie eine Herausforderung. Ich bin mir nur nicht so sicher, ob er weiß, zu was er mich da herausfordert. Vermutlich hat er nicht mal die leiseste Ahnung. Und ich schätze, das ist auch besser so.

Ich lächle zurück, so gut es mit einer Kippe im Mund eben geht, und sehe vermutlich total dämlich aus dabei, aber ich nehme sie jetzt bestimmt nicht raus, am Ende bildet er sich noch was drauf ein. Er hebt fast unmerklich drei seiner Finger von der Tischplatte, ich interpretiere das als einen Gruß und hebe ebenfalls, so gleichgültig wie möglich, meine Hand. Er hat mich wohl erkannt, wie es scheint. Und trotzdem, was er da eben abgezogen hat, das war ein bisschen mehr, als mich nur zu erkennen. Ich weiß, wie das läuft, und ich müsste mich schon sehr täuschen, wenn dieser Bengel nicht tatsächlich mit mir geflirtet hätte...

## Cambridge

Ich glaube, er raucht mittlerweile schon die zweite Zigarette, aber ich bin nicht sicher, ich kann ihn nur von hinten sehen.

Er sitzt schon seit einer Weile alleine auf diesem Steg, vor dem ich jetzt stehe und ihn anstarre. Wenn ich weitergehe, dann kann er meine Schritte auf dem Holz hören. Ich habe behauptet, ich müsse mir die Beine ein bisschen vertreten, dass der Knöchel sich komisch anfühlt und es vom langen Sitzen kommt. Und dann bin ich einfach über die Wiese gegangen, vorbei an den Kindern, die mittlerweile nicht mehr so nah am Ufer spielen, bis hier nach unten zum Steg. Und ich habe im Grunde nicht die leiseste Ahnung, was ich hier eigentlich will.

Rauchen fällt weg, ich rauche nicht, ich weiß also nicht, was ich ihm sagen werde, wenn er fragt, was ich hier mache. Aber ich musste einfach weg von dieser Party. Weg von Manja und vor allem von Luisa.

Seine Freundin steht mittlerweile in einem Grüppchen von Leuten an der provisorischen Cocktailbar. Irgendwann ist er einfach aufgestanden, hat sich eine angezündet, ist rüber zum Steg gegangen und sie hat nur den Kopf geschüttelt. Ich hoffe, sie haben sich nicht gestritten, weil sie bemerkt hat, dass wir ein bisschen geflirtet haben. So irgendwie zumindest. Jedenfalls hatten wir Blickkontakt.

Ich atme tief durch, schlüpfe aus meinen Schuhen und ich weiß nicht genau wieso, aber ich gehe einfach über diesen Steg und lasse die Leute und die Party hinter mir. Er kann mich hören, denn meine Schritte machen, obwohl ich barfuß bin, dieses typische Geräusch auf dem Holz. Trotzdem dreht er sich nicht zu mir um.

»Hi!«, sage ich leise, als ich etwa einen halben Meter hinter ihm bin. Erst jetzt scheint er mich zu bemerken, dreht sich um, sieht mich an und lächelt. Und es macht mich verdammt nervös.

»Haben Sie vielleicht eine für mich?« Was Besseres fällt mir nicht ein. Ich rauche immer noch nicht. Also nicht wirklich, man probiert es mal aus, klar, aber ich huste dabei ganz fürchterlich und mir wird auch ziemlich übel. Aber um ein Gespräch mit ihm anzufangen, ist es mir das schon wert. Außerdem wird mir auch nicht sofort übel, sondern erst ein bisschen später.

»Klar«, sagt er, zieht seine Schachtel aus der Tasche, hält sie mir hin und rückt sogar ein kleines Stück zur Seite. Ich nehme mir eine und zögere kurz, unsicher, was ich jetzt am besten damit machen soll.

»Mein Feuerzeug ist nicht mehr toll.« Er hält mir seine brennende Zigarette hin. Ach ja, stimmt, die Dinger muss man ja anzünden.

Ich nehme die brennende Zigarette, die er mir mit Daumen und Zeigefinger hinhält, und mit zittrigen Händen schaffe ich es irgendwie, damit meine Zigarette anzubekommen.

»Danke.« Ich unterdrücke ein Husten, gebe sie ihm zurück und setze mich neben ihn.

»Aber besser nicht die Beine ins Wasser hängen. Oder ist die Narbe schon zu?« Ich sage nichts, sehe ihn stattdessen aber wohl ziemlich entgeistert an.

»Daher kennen wir uns doch, oder?«, fragt er. »Ich hab das Metall aus deinem Bein entfernt, letzte Woche.«

»Oh... äh... ah... ja, möglich!«, sage ich und tu dabei so, als würde mir das grade erst wieder einfallen. Mein Gott, eigentlich bin ich ja durchaus in der Lage, in vollständigen Sätzen zu sprechen, aber er macht mich derart nervös, dass ich rumstammle wie ein Idiot. Sehr sexy, wirklich!

»Wie geht's denn dem Bein?«, erkundigt er sich.

»Gut... super«, beeile ich mich zu sagen. »Ist beinahe wie neu.«

»Richtige Antwort. Hundert Punkte.« Er grinst.

»Ist das gut?«

»Ist immer eine Frage des Standpunkts.«

Ich muss lachen.

»Nicht nach Ihrem Geschmack, die Party?«, versuche ich, das ein wenig holprige Gespräch irgendwie am Laufen zu halten.

»Oh, nicht wirklich. Ich wurde quasi dazu gezwungen.«

»Ich auch!«, gebe ich zu.

»Bist du hier im Verein?« Vermutlich interessiert es ihn eigentlich nicht und er will nur nett sein.

»Nein. Ich segle nicht. Ich hab mit Wassersport generell nicht so viel am Hut«, sage ich. Ich werd den Teufel tun, zu erwähnen, dass es Manja ist, die den Segelschein macht und mich ständig dazu überreden will.

»Was machst du denn sonst so?«, will er wissen.

»Ich spiele Hockey«, sage ich. »Aber nur so nebenbei. Wenn ich wieder fit bin nach den Semesterferien, fange ich mein BWL-Studium an.«

»Bist du«, versichert er. »Hier in Hamburg?«

Ich nicke. Einen Moment lang sagen wir beide nichts. Er nimmt einen Zug und schaut dabei aufs Wasser. Ich nehme keinen und schaue ihn an.

»Sind Sie schon lange hier? Also in Hamburg?« Ehrlich gesagt, finde ich mich selbst grade ein wenig zu neugierig. »Sie... also Sie müssen sagen, wenn ich Sie nerve und...«

»Ja«, sagt er prompt und ich weiß nicht so genau, ob sich das jetzt auf ihn und Hamburg oder mich und Nerven bezieht. Also bleibe ich sitzen, sehe ihn weiter an und warte ab.

»Ich bin hier geboren. Es hat sogar geregnet an diesem Tag. Ein echter *Hamburger Jung* also.« Er klingt dabei betont hanseatisch, was er sonst überhaupt nicht tut.



Wenn man ganz genau hinhört, kann man eher einen winzig kleinen amerikanischen Akzent ausmachen, aber auch nur, wenn man es weiß. Und er stößt mit seiner Zunge an die Zähne bei manchen Worten. Bisher fand ich das immer eher irritierend, Angela, eine Kollegin, tut das zum Beispiel auch und bei ihr finde ich es furchtbar, aber bei ihm finde ich es sexy. *Sexy* ist übrigens auch so ein Wort, bei dem er vermutlich anstoßen würde.

»Haben Sie auch in Hamburg studiert?«

»Nein.« Er schüttelt den Kopf.

Ich weiß nicht, was ich ihn sonst noch fragen soll, ich fürchte, sein *ja* grade eben bezog sich vielleicht doch auf mich und darauf, dass ich ihn nerve. Die Zigarette glimmt in meiner Hand. Ich habe noch nicht ein einziges Mal dran gezogen, wie peinlich. Verlegen schnippe ich, möglichst unauffällig, ein bisschen Asche weg.

»Boston«, sagt er plötzlich.

»Boston?« Ich verstehe nicht wirklich, was er damit meint.

»Ich hab in Boston studiert.«

»Wow«, sage ich ehrfürchtig. Denn Boston bedeutet dann wohl entweder Yale oder Harvard. Ich hab's ehrlich gesagt vergessen. Aber ich habe immerhin eine Trefferquote von fünfzig Prozent. Das kann jetzt also entweder sehr cool oder sehr peinlich werden. Aber ich riskier's.

»Yale?«, frage ich deswegen.

»Nein, Harvard«, sagt er. »Yale ist in New Haven, das ist in Connecticut.«

»Oh«, sage ich und werde rot. Ist wohl schiefgegangen und jetzt furchtbar peinlich.

»Manchmal hält man einfach besser den Mund.« Eigentlich denke ich eher laut, aber vielleicht steht er ja auf Selbstironie. Und ich könnte zur Abwechslung vielleicht mal an meiner Zigarette ziehen.

»Da ist was Wahres dran. Aber immerhin warst du schon mal auf dem richtigen Kontinent. Neulich hat mich einer gefragt, ob ich in Oxford war.« Er grinst, aber es ist nett, nicht schadenfroh, und rettet mich damit unglaublich charmant aus dieser Situation.

»Echt jetzt?«

»Ja. Ich hab dann gesagt, ich wär in Cambridge gewesen. War vielleicht ein bisschen fies.« Er lacht.

»Oh nein.« Jetzt muss ich auch lachen. Weil seines ansteckend ist und außerdem mag ich seinen ein bisschen fieseren Humor. Aber ich glaube, bei ihm würde ich jede Art von Humor mögen.

»Immerhin war ich näher dran«, stelle ich fest.

»Deutlich näher, das könnte man fast gelten lassen. Nur sag besser nie, dass es keinen Unterschied macht. Also nicht zu jemandem aus Harvard. Für jemanden aus Yale ist es ein Kompliment.«

»Aber Yale hat doch auch keinen schlechten Ruf«, werfe ich ein.

»Allerdings auch keinen guten. Sind ziemliche Flachpfeifen. Die können nicht mal rudern. Harvard hat sogar den besseren Achter!«

»Achter?«

»Das Ruderboot. Ich rudere«, klärt er mich auf und wenn ich mir seine Arme unter dem T-Shirt-Stoff so ansehe, dann tut er das vermutlich nicht mal schlecht.

»Hier?«

»Nein, in einem anderen Club ein paar Meter weiter, sozusagen bei der Konkurrenz.«

»Aha...« Meine Güte, was muss er nur von mir denken? Ich bin in etwa so geistreich wie... ja, wie was eigentlich? Ich komme mir wie ein kleiner Idiot vor und trotzdem ist er irgendwie nett zu mir.

»Rudern Sie schon lange?«, frage ich, weil mir nichts Besseres einfällt.

»Eine ganze Weile. Aber mittlerweile nur noch gelegentlich. In letzter Zeit arbeite ich viel.«

Ich nicke.

»Wie lange sind Sie denn schon Arzt?«, frage ich ihn. Eigentlich will ich ganz was anderes wissen, aber das kann ich ihn leider nicht fragen. Ich will nämlich wissen, ob er verheiratet ist oder ob die Frau, mit der er hier ist, seine Freundin ist. Ich riskierte einen Blick auf seine Hände. Er trägt dieselbe Uhr wie im Krankenhaus und da ist immer noch nirgendwo ein Ehering zu sehen. Und ich kann mich nicht erinnern, jemals schönere Hände gesehen zu haben als seine. Sie sind eher schmal, beinahe filigran, und seine Finger sind ziemlich lang. Er hat nur ganz dünne, weiße Ränder an den Nägeln und die sind gerade und weit oben. Und obwohl er ein dunkler Typ ist, hat er keine Haare auf den Händen, nirgendwo, sie sind ganz glatt und sehnig. Ich finde sie wahnsinnig schön. Ich finde *ihn* wahnsinnig schön. Und ich bin mir nicht sicher, wann ich so was das letzte Mal von einem Mädchen gedacht habe.

»Sechs Jahre«, beantwortet er meine Frage, die ich fast schon wieder vergessen hatte.

Ich sehe ihn weiter an, ziemlich unverhohlen, aber das scheint ihn nicht zu stören. Im Gegenteil, beinah habe ich das Gefühl, dass er es ein bisschen genießt.

Seine Jeans ist umgeschlagen und gibt den Blick auf seine Knöchel frei. Er hat rasierte Beine, glaube ich, und seine Füße sind genau wie seine Hände. Schmal, sehnig und irgendwie sexy. Mein Blick gleitet an seinen Armen entlang zurück zu seiner Brust. Wenn man genau hinsieht, dann kann man unter seinem Shirt erahnen, dass er vermutlich Brustwarzenpiercings hat. Und mittlerweile bin ich mir sicher, dass er ein Zungenpiercing hat, denn vorhin, als er gelacht hat, konnte ich es für einen Moment sehen. Ich konnte mich bisher nie für so was begeistern, ich fand Piercings irgendwie immer ein bisschen assi, aber an ihm finde ich es ziemlich anziehend. Ich weiß auch nicht wieso. Und den Gedanken an ihn ohne Hemd und wie sich bestimmte Dinge mit einer gepiercten Zunge und so einer Kugel anfühlen, sollte ich mir schnellstens verbieten.

»Ist was?«, fragt er plötzlich amüsiert und natürlich werde ich knallrot. Aber ich hätte mir ja denken können, dass er es bemerkt, wenn ich ihn dermaßen anglotze.

»Nein«, sage ich also schnell. »Ich habe nur nachgedacht, wie man damit Arzt werden kann.«

Er checkt sofort, dass ich die Piercings in seiner Brust meinen muss, war wohl echt zu offensichtlich.

»Kann man, wie du siehst.« Er grinst vergnügt.

»Nein, also, so meinte ich das nicht«, sage ich schnell. »Ich finde das nur...« Gott, wie sage ich das denn jetzt? »Ungewöhnlich.«

»Das haben mittlerweile mehr, als man denkt. Ich hab nur welche an Stellen, die man nicht sofort sieht. Das in der Zunge hatte ich während des Studiums draußen und die anderen hat an der Uni keiner gesehen. Oder vielleicht sollte ich besser sagen: keiner, der Einfluss auf die Notengebung hatte.« Er grinst wieder und mir kommt es ein bisschen anzüglich vor. Kurz stelle ich mir vor, wo er sonst noch überall Piercings haben könnte, und auch da bin ich nicht sicher, ob das ein guter Gedanke für einen Nachmittag ist.

»Jedenfalls sind Sie wohl echt ein guter Arzt«, sage ich, um mich selbst davon abzulenken, »denn das Bein funktioniert wieder wirklich gut.«

»War nur eine Metallentfernung, ist keine große Sache...«

»Ja, ich weiß...«

»Du interessierst dich für Medizin?«

»Ein bisschen«, gebe ich zu. »Meine Freundin studiert in Münster.« Ich beiße mir auf die Zunge. Das hätte ich jetzt vielleicht besser nicht sagen sollen. Also nicht, was sie macht, sondern, dass es sie gibt, aber nach drei Jahren ist das dummerweise irgendwie automatisiert.

»Und warum ist es dann BWL geworden? Kein gutes Abitur?«, fragt er, ohne jede Reaktion auf mein Geständnis, dass ich in festen Händen bin. Aber wieso sollte er auch darauf reagieren? Ich meine, er ist ein Mann. Nur, weil ich mich immer mehr zu ihm hingezogen fühle, je länger ich hier mit ihm sitze, heißt das ja noch lange nicht, dass es ihm genauso geht. Vermutlich ist er auch mit seiner Freundin hier und führt dieses holprige Gespräch mit mir nur aus professioneller Höflichkeit.

»Oder kannst du mit deinem Kreislauf auch kein Blut sehen?« Er grinst und seine Augen blitzen dabei. Das hat was von einem kleinen Jungen und es hat unheimlich viel Charme.

»Doch, das schon... und mein Abi ist auch okay«, sage ich. »Aber ich habe eine Lehre bei der Bank gemacht und meine Eltern... sie... Wir haben eine Privatbank... und ich soll sie irgendwann weiterführen, ich hab keine Geschwister und...«

»Deswegen bleibt es an dir hängen.« Er nickt.

»Ja, das... na ja...«

»Mein Dad ist auch Arzt«, sagt er.

»Wirklich?«

»Ja. Ist also nicht nur bei dir hereditär.«

»Sind Sie deswegen auch Arzt geworden?«

»Nein, eigentlich nicht. Ist eine zu wichtige Entscheidung und man kann nicht gut sein, wenn man nicht liebt, was man tut«, sagt er ernst. »So was sollte man nicht jemand anderen für einen entscheiden lassen.«

Ich schlucke und fühle mich ertappt. Ich weiß, dass er recht damit hat.

»Ich fürchte, ich wäre auch gar kein guter Arzt«, sage ich leise.

»Oh, da wärst du dann nicht der einzige.« Er lacht. »Und man kann es nicht wissen, wenn man es nicht ausprobiert.«

»Vielleicht sollte ich mir das mit der BWL noch mal überlegen.« Meine Eltern würden mir allein für den Gedanken den Arsch aufreißen.

»Vielleicht macht dich die Bank ja auch glücklich.«

»Ja, vielleicht... Jedenfalls... dem Bein geht es echt gut...«

»Na dann...« Er sieht mich an und lächelt. Ich erwidere es und mein Herz schlägt wie verrückt dabei.

»Sag mal, das hier ist Freizeit«, sagt er plötzlich, »und da das Bein gut funktioniert und wir uns demnächst wohl nicht vor Gericht wiedersehen, könntest du mich vielleicht duzen? Dann komme ich mir nicht wie ungefähr dreihundert vor. Nachdem ich davon ausgehe, dass wir noch eine Weile zusammen hier sitzen und abchecken werden, ob es hier netter ist als da oben...« Er nickt in Richtung der Party.

»Okay.«

»Cam«, sagt er. »Also eigentlich ja...«

»Cameron, ich weiß...«, entgegne ich vorlaut und werde prompt rot.

»Soll ich's gleich erklären?« Er fischt eine neue Zigarette aus seiner Hosentasche und hält mir die Schachtel dann hin. Ich winke ab. Meine ist runtergebrannt, ohne einen einzigen Zug. Ich lösche sie am Rand des Bootsstegs.

»Du rauchst wohl nicht?«

»Nein«, gebe ich kleinlaut zu.

»Ist auch besser so, ich würde dir sonst nur einen Vortrag über Lungenkrebs halten, Leonhard. Das war doch dein Name, oder?« Er zieht die Augenbrauen hoch und mein Herz schlägt immer noch bis zum Hals. Noch viel mehr als bisher und ich wusste nicht mal, dass so was überhaupt geht. Vielleicht bin ich doch nicht nur das Bein, die Metallentfernung oder, noch viel peinlicher, falls er's bemerkt hat, die Erektion. Er weiß meinen Namen.

»Könnten Sie... also ich meine, könntest du mich... meine Freunde... sie nennen mich alle nur Leo. Wenn's dir nichts ausmacht. Sonst komme ich mir vor, als wäre ich ungefähr dreihundert.«

»Du bist höchstens zweihundert.« Er nimmt einen Zug.

»Okay«, sage ich. »Also dann. Ich bin Leo, wenn es sich einrichten lässt.« Kurz überlege ich, ihm die Hand hinzustrecken, aber dann lasse ich es.

»Lässt es sich, Leo.«

Es klingt schön, wenn er das sagt. Wenn er *Leo* sagt und das e dabei ein klein wenig zu einem i macht. Und für einen winzigen Moment überlege ich mir, wie es wohl klingen würde, wenn er es stöhnt. Gott, ich glaube, ich werde rot. Aber das bin ich vermutlich sowieso längst.

»Erklär's, also diese Cameron-Sache«, bitte ich, um Zeit zu schinden, wieder runterzukommen und ihn noch ein wenig ansehen zu können.

Er scheint es nicht eilig zu haben, nimmt noch einen Zug von seiner Zigarette und bläst den Rauch Richtung Wasser. Selbst das finde ich sexy. Ich finde einfach alles an ihm sexy.

»Cameron ist eigentlich ein Männername. Kommt aus dem Irischen und bevor Frau Diaz Schauspielerin wurde, hat niemand geglaubt, dass das ein Frauenname ist. Nur jetzt denkt es jeder. Irgendwie dumm gelaufen. Auf dem Papier bin ich quasi eine Frau.« Er lächelt, fast kommt es mir so vor, als würde es ihn ziemlich amüsieren.

»Hab ich auch zuerst gedacht, wegen des Flyers«, gestehe ich.

»Das geht beinahe allen so. Zum Glück lesen ihn nicht allzu viele Patienten und vermutlich wird es demnächst sowieso einen neuen mit Fotos geben. Wenn mich dann immer noch jemand für eine Frau hält, kann ich auch nichts machen.«

»Ist eher unwahrscheinlich.«

»Ja, zum Glück bin ich optisch ziemlich offensichtlich ein Kerl.«

Ja, da hat er wohl recht. Optisch ist er ganz offensichtlich ein Kerl. Und was für einer...

Eine ganze Weile sitzen wir noch da und schweigen. Er raucht, ich sitze einfach da und sehe ihn an. Irgendwas passiert gerade mit mir. Es macht mir die Knie weich und wenn er mich ansieht, wird mir heiß und kalt und schlecht und... da fliegen überall Schmetterlinge in mir und meine Hände werden feucht. Es ist dieses Gefühl, dass ich bei Mädchen haben sollte. Und auf einmal sehe ich ihn an und weiß es. Weiß, dass ich es nie bei einer Frau haben werde. Weiß, was mir fehlt, wenn ich mit Manja zusammen bin, wenn ich sie küsse und wir miteinander im Bett sind. Weil es nicht das ist, was ich will. Denn was ich will, wonach ich mich sehne, das muss sich so anfühlen wie grade, wenn ich Dr. Hansen, also Cameron, meine ich, ansehe. Ganz genau so.

»Wir sollten mal wieder zurückgehen«, sagt er, als er seine Zigarette gelöscht hat.

»Ja, vermutlich wird meine Freundin mich schon vermissen.«

Er steht auf und streckt mir seine Hand hin. Ich greife danach, nehme sie in meine und ziehe mich hoch. Einen Moment lang halte ich sie noch fest, als ich neben ihm stehe. Einen Moment länger als nötig. Aber er macht auch nicht wirklich Anstalten sie loszulassen und das fühlt sich wahnsinnig schön an. Und irgendwie... richtig.

»Nele mich auch«, sagt er dann und beinahe erschrocken lasse ich seine Hand los.

»Ihre... deine Frau?«

»Nele? Gott nein, wir sind nicht verheiratet. Auch nicht zusammen. Wir kennen uns einfach schon ewig und ich bin ab und an ihr Alibi.« Er lacht. »Ich bin anderweitig orientiert. Sie und ich, Gott, das wäre eine Katastrophe.« Anscheinend amüsiert ihn diese Vorstellung ziemlich.

»Ach so«, sage ich und wenn ich ehrlich bin, bin ich grade ein bisschen enttäuscht. Denn *anderweitig orientiert* bedeutet dann ja wohl, dass er eine Freundin hat.

Aber wie, um Himmels willen, konnte ich denken, dass er keine hat? Ich meine, er ist ein Bild von einem Kerl, verdammt attraktiv und mit den blauesten Augen, die ich je gesehen habe. Natürlich stehen die Frauen Schlange bei jemandem wie ihm. Zudem ist er Arzt, Frauen finden so was, auch wenn sie es nicht zugeben würden, sexy. Und eigentlich finde ich das auch sexy. Mein Blick klebt immer noch an ihm und ich muss mich zwingen wegzusehen. Bestimmt bemerkt er das, er ist ja kein Idiot.

»Na, was ist, gehen wir?«, fragt er. Ich nicke und überlege noch mal, was *anderweitig orientiert* genau bedeutet. Im Grunde könnte es natürlich auch *schwul* bedeuten. Allerdings traue ich mich nicht, ihn das zu fragen.

»Was ist, alles okay?« Er dreht sich zu mir um, als er merkt, dass ich ein paar Schritte hinter ihm zurückgeblieben bin. Ich reiße mich zusammen und nicke. Offensichtlich überzeugt es ihn nicht.

»Der Knöchel?«, fragt er.

»Nein«, wiegle ich ab. »Dem Knöchel geht's bestens.« Es ist nur... meine Knie... irgendwie sind sie weich. Aber das sage ich ihm wohl besser nicht.

»Ich helf dir«, sagt er stattdessen, kommt zurück und legt den linken Arm um meine Hüfte. Mir wird wieder heiß und unwillkürlich schmiege ich mich ein bisschen an ihn. Gott, fühlt sich das gut an.

«Leg deinen Arm um meine Schulter, dann stütze ich dich. Natürlich nur, wenn du nichts dagegen hast...«

»Nein.« Schnell schüttle ich den Kopf und lege dann meinen rechten Arm um seine starken Schultern. Ich hab ganz bestimmt nichts dagegen.

»Geht's so? Sonst trage ich dich vielleicht besser«, sagt er.

»Nein, Quatsch, das geht schon so.« Wenn er mich trägt, das überlebe ich nicht. Peinlicher geht's ja wohl kaum. Außerdem will ich, dass er seinen Arm genau da lässt, wo er grade ist. Ich bin erbärmlich, ich weiß es, denn natürlich habe ich überhaupt keine Schmerzen. Ich simuliere nur, weil ich will, dass er mich anfasst.

»Hast du es gestern viel belastet?«, fragt er, während wir langsam zurückgehen. Ich humple ein bisschen und hoffe, es ist nicht so offensichtlich vorgetäuscht, dass ich auffliege.

»Bisschen vielleicht«, lüge ich also leise.

»Lass uns sehen, ob wir irgendwo einen Platz finden, wo wir ungestört sind, dann schaue ich mir das mal eben an!«

Es ist nicht nötig, ich weiß, dass es das nicht ist, aber trotzdem nicke ich, auch wenn ich mir dabei echt schäbig vorkomme. Aber *ungestört* klingt für mich aus seinem Mund grade wahnsinnig verlockend...

## Warten auf den Weihnachtsmann

Okay, die Sache mit dem Sommerfest war eine, nennen wir es mal, eher suboptimale Idee. Erstens ist es todlangweilig und zweitens ist Nele nicht von ihrem Vorhaben abzubringen, mich zu verkuppeln. Selbst wenn der Typ, den sie ursprünglich dafür vorgesehen hat, nicht erscheint, disponiert sie eben *ganz spontan* um und findet einen neuen Kandidaten.

Ich hab mich dann, genauso *spontan*, auf den Bootssteg verkrümelt, weil ich keinen Bock darauf hatte. Und kaum saß ich eineinhalb Zigaretten lang dort, stand doch tatsächlich das Bein hinter mir. Und jetzt, gefühlt fünf Kippen später, schmiegt es sich an mich und humpelt neben mir zurück.

Eigentlich ist Leo wirklich süß. Ich steh auf sein Lachen und ich mochte die ungelungenen Flirtversuche, die er da auf dem Steg abgezogen hat. Könnte schwören, er hat noch nie in seinem ganzen Leben eine Zigarette geraucht. Und je länger ich ihn ansehe, desto besser gefällt er mir. Irgendwie ist er sexy, aber leider spricht so ziemlich alles gegen ihn und einen kleinen, unverbindlichen Fick. Er ist zu jung, ein bisschen zu schüchtern und vermutlich ist er auch nicht wirklich erfahren. Alles Dinge, die ich bei einer Affäre nicht sonderlich schätze. Und dazu kommen dann noch die richtigen Don'ts: Er ist hetero, hat eine Freundin und er ist der Neffe meines Chefs.

Trotzdem... Er fasziniert mich. Ich finde ihn hübsch und ich finde es definitiv zu reizvoll, wie er sich grade ziemlich eng und überaus verheißungsvoll an mich schmiegt. Mit Betonung auf *heiß*. Ziemlich heiß sogar...

»Leo? Schatz, alles okay mit dir?« Das Mädchen, dessen Arm er vorhin von seiner Schulter geschoben hat, ist aufgestanden und kommt rasch auf uns zu.

Leo nickt nur.

»Ist nur der Knöchel. Ich bin sein Arzt, alles okay, ich setze ihn da drüben hin und sehe es mir mal an«, sage ich.

»Das ist Dr. Hansen«, stellt er mich vor.

»Manja Steinberger.« Sie streckt mir die Hand hin. Aber ich nehme sie nicht.

Schließlich stütze ich immer noch Leo, der den Arm um meine Schulter gelegt hat und halte dabei seine rechte Hand. Hat sich auf dem Weg irgendwie so ergeben und eigentlich will ich ihn auch nicht loslassen. Ich nicke ihr also nur zu und lächle.

»Lass uns mal da rüber gehen und nachschauen, ja?« Ich nicke unbestimmt in Richtung des Clubhauses. Er sieht mich kurz an, mit diesen riesigen, dunklen, ein bisschen geheimnisvollen Augen und nickt ebenfalls. Irgendwie dankbar, aber das kann ich mir auch einbilden.



»Hey, Cam, alles in Ordnung?« Auch Nele kommt nun angelaufen. Sie klingt besorgt, aber ich kann an ihren Augen sehen, dass sie's nicht wirklich ist, sondern die Verkuppplungschance des Monats wittert.

»Alles in Ordnung. Ich seh mir nur mal eben sein Bein an«, erwidere ich mit einem Blick, bei dem ich beinahe selbst erwarte, dass sie tot umfällt. Tut sie aber nicht, im Gegenteil: Sie verfolgt einfach weiter ihren Plan und macht vordergründig einen auf hilfsbereit.

»Ich kann Frank fragen, ich glaube, er hat den Schlüssel für den Sanitätsraum«, bietet sie selbstlos an. Und ich sehe ihr quasi an, dass sie, *ganz spontan* aus Versehen, diesen beschissenen Schlüssel umdrehen wird, sobald wir erst mal drin sind. Und ich kann nichts dagegen tun... zu viele Zeugen. Selbst wenn es eigentlich Notwehr ist...

»Möchtest du, dass ich dich lieber dort untersuche? Wäre vielleicht besser, könnte sein, dass du die Hose ausziehen musst, oder bekommst du sie hochgeschoben bis zum Knie?« Hab ich ihn das grade gefragt? Ja, hab ich und ich gebe zu, manchmal habe auch ich neben den hehren ärztlichen, ziemlich niedere Motive. Ich müsste eigentlich nur den Knöchel sehen, aber das weiß hier niemand. Nur Nele durchschaut mich wohl, jedenfalls gibt es wenig Interpretationsspielraum für ihr hinterhältiges Grinsen. Hätte ich vorhin bloß mal meinen Mund gehalten.

Leo murmelt was von *der Raum wär mir lieber* und ich nicke.

Mir ist das auch lieber. Allerdings bin ich nicht sicher, ob es ihm immer noch lieber wäre, wenn er wüsste, was ich in diesem Raum gerne alles mit ihm anstellen würde. Wobei man die Hälfte mit Sicherheit nicht mit ihm anstellen könnte, denn ich glaube nicht, dass er ein so versauter Junge ist, wie ich mir das in meiner Fantasie grade ausmale. Schade eigentlich, aber man wird ja wohl noch träumen dürfen.

»Frank! Hey, Frank, wir bräuchten mal den Schlüssel zum Sani-Raum!« Nele dreht sich um und lässt uns einfach stehen. Vermutlich um den Schlüssel zu besorgen.

»Soll ich mitkommen, Leo?« Manja ist offenbar ziemlich besorgt um ihr Schätzchen.

»Ja, wäre vielleicht ganz gut«, sage ich aus reinem Selbstschutz. Denn ich fürchte, wenn er seine Hose runterzieht und mir seinen kleinen, süßen Arsch in was auch immer präsentiert, kann ich für nichts mehr garantieren. Ich hoffe für ihn, dass er sehr weite Boxershorts mit sehr abturnenden Motiven trägt. Gerne Weihnachtsmänner, Simpsons, Herzchen mit *Happy Valentine*-Schriftzug, Bärchen oder auch schlimmer. Ja, das geht, ich bin da von meinen Patienten einiges gewohnt. Und vorsorglich bete ich mal zu Gott, dass er keinen String trägt. Mach ich zwar beinahe jeden Tag und wird nur selten erhört, aber man kann's ja mal probieren.

»Nein, ich bin okay«, sagt Leo gerade, während ich noch an meinen letzten Patienten und mein damit verbundenes String-Trauma denke. »Du musst nicht mitkommen, Manja.«

»So, ich lass euch dann mal allein.« Nele legt den Schlüssel zu meiner Verwunderung auf die Liege des Sanitätsraums.

»Wir bringen den Schlüssel dann wieder mit«, sage ich und helfe Leo auf die Liege. Erleichtert atmet er aus und macht sich dann postwendend und ohne jeden weiteren Kommentar an der Knopfleiste seiner Jeans zu schaffen. Ich drehe mich zur Seite und ziehe planlos ein paar Schubladen eines einzelnen Schrankes neben der Liege auf, finde aber nichts Brauchbares. Ich höre, dass er aufsteht, und kann nicht anders, als meinen Kopf in seine Richtung zu drehen. Er lächelt ein bisschen schüchtern, beginnt dann aber unter meinen Augen, seine Jeans über die Hüfte nach unten zu schieben. Und er sieht mich dabei an. Wieder fühle ich mich irgendwie ein bisschen provoziert. Wie er da steht und sich fast lasziv die Jeans über seine vorstehenden Hüftknochen schiebt. Ganz langsam... Gott... Ich schlucke, als der sich deutlich abzeichnende Ansatz seiner Oberschenkel zum Vorschein kommt, und ich weiß, ich sollte mich wieder umdrehen und ihn nicht ansehen. Ihn nicht so ansehen, wie ich das grade tue. Und doch kann ich nicht anders... Fuck...

Ich klemme die Unterlippe zwischen die Zähne und atme tief durch. Ich bin sein Arzt, ich habe ihn zufällig auf diesem Fest getroffen und nicht in einem Club aufgerissen. Es hat nichts zu bedeuten. Er weiß einfach nicht, dass ich schwul bin, und er denkt sich nichts weiter dabei. Dass ich mich grade angegraben fühle, ist reines Wunschdenken, weil ich scharf auf ihn bin. Was auch gleich offensichtlich wird, wenn ich mich nicht zusammenreiße. Mein Gott, er ist hetero. Und er ist der Neffe von Joachim. Ich muss meine Finger und auch sonst alles bei mir lassen. Schöne Grüße an meinen Schwanz. Scheiße, verdammte!

Mit abturnenden Motiven ist nichts, er trägt Schwarz. Und eng. Mit kurzem Bein und... Oh shit, es ist... Wow... sein kleiner Arsch ist noch viel appetitlicher, als ich mir das in meiner verdorbenen Fantasie vorgestellt hatte. Ich glaube, ich habe noch nie so einen hübschen Arsch gesehen. Und ich hab eine Menge gesehen. Sowohl beruflich als auch privat.

»Geht's?«, frage ich und schlucke ein *soll ich dir helfen* runter.

»Mhm.« Er nickt schüchtern, setzt sich zurück und schüttelt sich dann die Jeans von den Knöcheln. Sitzt vor mir in dieser verdammten engen Short und seinem Poloshirt und lächelt.

»Na, dann lass mich mal sehen«, murmle ich und vermeide es, ihn dabei anzusehen. Ich muss mich auf sein Bein konzentrieren. Mir vorstellen, dass da 'ne fette, alte, unrasierte Frau dranhängt. Ohne Slip. Irgendwie so. Hilft aber nix.

»Soll ich mich vielleicht hinlegen?«, fragt er.

Ja, leg dich hin, dreh dich auf den Bauch, zieh dieses enge, schwarze Etwas aus und... Halt, Stopp! Hab ich das etwa gesagt? Nein, hab ich zum Glück wohl nur gedacht, denn er sitzt immer noch vor mir auf der Liege.

»Leg die Beine einfach flach hin, ich sehe mal, was los ist.« Gehorsam nimmt er die Beine auf die Liegefläche, stellt sie erst auf und beugt sich nach vorne. Für einen kurzen Moment kauert er da und ich habe das Bedürfnis, meine Arme um ihn zu schließen. Langsam gehe ich zum Ende der Liege, setze mich auf die Kante neben seine Beine und sehe mir seinen Knöchel an. Er ist nur mäßig geschwollen. Ich lasse ihn bewegen und endlich gelingt es mir, Leo auszublenden, meinen Job zu machen und sein Bein zu checken.

»Tut das hier weh?« Vorsichtig taste ich ein bisschen an seinem Knöchel herum und streiche mit der Hand seinen Unterschenkel entlang nach oben, allerdings nicht ganz so weit wie in der Klinik. Seine Haut ist warm und weich und er riecht irgendwie nach Sommer.

»Nein«, sagt er leise. »Das ist gut.«

»Gut also?« Gedankenverloren streiche ich mit der linken Hand über seinen Fußrücken und sein Schienbein. Einfach, um ihn zu berühren, und plötzlich spüre ich seine Hand ganz nah an meiner rechten, die ich neben seinem Oberschenkel auf der Liege abgelegt habe. Wir berühren uns nicht und doch kann ich ihn fühlen.

Für einen Moment sehen wir uns an. Nicht als Arzt und Patient, sondern als zwei Männer. Und irgendwie ist da was zwischen uns. In seinen Augen. Neugier, Sehnsucht, vielleicht auch irgendwas dazwischen. Einen Wimpernschlag lang denke ich darüber nach, es zu riskieren und ihn zu küssen. Beinahe automatisch nähert sich mein Gesicht seinen Lippen und auch er kommt auf mich zu. Seine Hand berührt meine, vorsichtig und schüchtern. Nur ein bisschen, es kann immer noch Zufall sein.

Er schließt seine großen Augen und seine Lippen beben, erwartungsvoll und unheimlich anziehend. Er fasziniert mich und es ist ziemlich offensichtlich, dass er wohl nichts dagegen hätte, wenn ich ihn küssen würde. Nur ich, ich kann's irgendwie nicht. Er ist zweiundzwanzig. Er ist noch ein halbes Kind, ohne Erfahrung und mit ein wenig Neugier. Ich kann das nicht tun. Ich will es auch nicht tun. Nein, das ist gelogen, ich würde nichts lieber tun, als ihn zu küssen und noch viel mehr mit ihm zu anzustellen. Aber ich kann es nicht. Ich darf nicht. Und ich werde auch nicht...

Die SMS, die Nele mir schreibt und die sich mit einem Piepsen bemerkbar macht, ist beinahe eine Erlösung. Erschrocken reißt Leo seine Augen wieder auf und zieht verschämt seine Hand weg. Ich fische das Telefon aus meiner Hosentasche, lese ein *Feind im Anmarsch!*, bücke mich und reiche ihm seine Jeans auf die Liege. Fragend sieht er mich an.

»Ich denke, es ist nur überlastet. Vielleicht solltest du für ein oder zwei Tage doch wieder die Krücken benutzen.«

Er nickt, steht auf und schlüpft in seine Hose. Es klopft an der Tür. Erst zaghaft, dann bestimmter.

»Ja, bitte?«, sage ich laut, wieder ganz Arzt, während Manja in den Raum tritt.

»Ist alles okay mit dir, Leo?«, fragt sie.

»Ja«, sagt er heiser und wirkt dabei ein bisschen ertappt.

»Es ist alles in Ordnung mit ihm. Er sollte sich für ein oder zwei Tage schonen. Verwöhne ihn ein bisschen.« Ich zwinkere ihr zu und in mir macht sich ein schales Gefühl breit. Aber sie ist seine Freundin. Und sie werden nicht den ganzen Tag Monopoly miteinander spielen.

»Gott sei Dank«, sagt sie, umarmt ihn und klingt ehrlich erleichtert. Er erwidert es nicht. Er sitzt einfach nur da und sieht mich an.

»Hey, Cam, seid ihr dann so weit?« Es ist Nele, die nun zur Tür hereinkommt und ihren Arm um mich legt. Leo sieht erst sie, dann mich ein wenig irritiert an.

»Klar, sind wir.« Ich streichle ihr übers Haar.

»Wie hast du das eigentlich angestellt mit dem Bein?«, wendet sie sich an Leo.

»Skiunfall«, antwortet er.

»Skifahren ist wirklich keine gute Idee. Wenn man bedenkt, wie lange du jetzt schon außer Gefecht gesetzt bist deswegen«, sagt Manja.

»Vielleicht solltest du es mal mit Rudern versuchen. Cam sagt, dass es der Sport mit den wenigsten Verletzungen ist. Und trotzdem wird der ganze Körper dabei gleichmäßig trainiert. Ich meine, schau ihn dir an... Nur bei mir, da funktioniert das irgendwie nicht.« Nele lacht und pikiert mir in den Bauch.

»Ja, Rudern ist wirklich cool. Ich hab das irgendwann auch mal probiert...« Leo lächelt und steht auf. Er legt Manja ein wenig zu demonstrativ, wie ich finde, den Arm um die Taille und sieht mich dabei herausfordernd an. Ich bin immer noch nicht sicher, was das hier eigentlich werden soll. Und ich bin auch immer noch nicht sicher, ob das Humpeln vorhin wirklich echt war.

»Hey, warum geht ihr nicht mal zusammen rudern? Cam sucht nämlich zufällig gerade einen zweiten Mann. Um sich ein bisschen auf diese *Vater-und-Sohn-Regatta* auf dem Starnberger See vorzubereiten. Er will in zwei Monaten unbedingt mit seinem Dad da starten und grade gestern hat er mir erzählt, dass er einen Zettel im Club aufhängen will, weil er bisher noch niemanden gefunden hat, der es in einem Boot mit ihm aushält...« Ich spüre, wie sich mein Mund öffnet. Ganz langsam. Ich wusste, dass Nele durchtrieben sein kann, aber das hier grade muss wirklich ein schlechter Film sein. Ich bin fassungslos.

Entsetzt sehe ich sie an. Sehe in ihr zufrieden grinsendes Gesicht und kann nicht glauben, dass sie sich das traut. Ich meine, immerhin bin ich Chirurg, ich

schneide ihr mit einem Skalpell in zwei Sekunden die Carotis durch und zwei Minuten später hat sich das Thema Nele damit dann unwiederbringlich erledigt. Mit einer Riesensauerei zwar, aber es hat sich erledigt. Und wenn ich kein Skalpell hab, dann tut's zur Not auch ein Autoschlüssel.

Natürlich ist alles, was sie da grade erzählt, gelogen. Ich schätze, wenn ich zur Decke sehen würde, würden sich dort die Balken biegen. Na gut, ich will tatsächlich wie jedes Jahr mit Dad diese Regatta rudern, aber der Rest ist frei erfunden.

»Wirklich? Ich bin nicht besonders gut, ist auch schon etwas her, aber wenn ich mich so revanchieren kann...« Er strahlt mich immer noch an. Er ist so süß, wie er da steht. Nur die Schnecke in seinem Arm, die passt mir irgendwie nicht. Hatte er nicht vorhin erzählt, er habe mit Wassersport nichts am Hut? Aber er wollte ja auch eine Zigarette, obwohl er nicht raucht.

»Wann warst du denn mal rudern?«, fragt Manja ihn nun und klingt ein bisschen verwundert.

»Vor uns«, sagt er knapp.

»Na, das wäre doch was...«, wirft Nele ein. Ich hasse sie, das wird sie mir büßen.

»Wäre vielleicht eine Alternative zum Hockeytraining, denn da werde ich diese Saison wohl kaum noch einsteigen können«, sagt Leo nun.

»Hör mal, ich brauche eigentlich jemanden mit Erfahrung«, versuche ich die Katastrophe abzuwenden. Ich kann unmöglich mit ihm rudern gehen. Wenn ich seinen kleinen, sexy Arsch in so einer engen Hose ansehen muss, dann ist es um mich – und damit auch um ihn – geschehen. Er und ich in einem Ruderboot ist eine überaus beschissene Idee.

»Gestern meintest du noch, du würdest sogar einen Anfänger nehmen«, höre ich Nele sagen. »Ist doch perfekt!«

Ich glaube, ich spinne! Ich meine, was bitte passiert hier gerade? Dreht die mir den Kleinen jetzt als meinen Ruderpartner an? Das kann ja wohl nicht wahr sein!

Außerdem ist es auch total idiotisch, denn er wiegt viel zu wenig und selbst wenn er genauso schwer wäre wie mein Vater, so ein Training würde trotzdem nichts bringen. Da geht es mehr um einen gemeinsamen Rhythmus und Koordination. Aber ganz egal, worum es geht. Ich will das nicht. Wir hätten uns eben beinahe geküsst und ich bin, egal wie ich es drehe und wende, ziemlich angetan von ihm. Ich finde ihn scharf. So scharf, dass ich ihn gerne flachlegen will. Ich will nicht mit ihm rudern. Wenn ich überhaupt irgendwas mit ihm machen will, dann will ich bitte mit ihm schlafen, verdammt!

»Sag mal, bist du bescheuert?«, fauche ich Nele an, als ich sicher bin, dass Leo und seine Freundin nicht mehr in Hörweite sind.

»Wieso? Was willst du denn, du hast ein Date mit ihm?!«

»Ich will aber kein Date mit ihm!«, zische ich.

»Ach, und warum nicht?«  
»Weil... weil...«  
»Weil?« Fragend sieht sie mich an, mit diesem unschuldigen Blick. Ich könnte sie immer noch umbringen. Allerdings finde ich grade meinen Autoschlüssel nicht.  
»Stell dir mal seinen kleinen Arsch in so einer engen Sporthose vor...«, versuche ich zu erklären.  
»Ziemlich nette Vorstellung!«, sagt sie.  
»Das ist ja wohl die Untertreibung des Tages!«  
»Na, dann sei mir doch dankbar...«  
»Ich geh da nicht hin, keinesfalls!«  
»Natürlich wirst du da hingehen, Camy.«  
»Kann ich nicht stattdessen den Architekten treffen? Oder deinen Frauenarzt? Oder meinetwegen schick mir noch mal... Tristan...«  
»Christian«, verbessert sie mich. »Und nein, das tue ich ganz sicher nicht. Du wirst mit ihm rudern gehen, nur du und er. Das war nämlich kaum auszuhalten grade mit euch in diesem Zimmer, und versuch erst gar nicht, mich davon zu überzeugen, dass es zwischen euch nicht gefunkt hat. Ihr könnt froh sein, dass seine Freundin offenbar so dämlich ist, dass sie es nicht gemerkt hat. Habt ihr euch wenigstens geküsst, bevor meine SMS kam? Erzähl!«  
»Nein, haben wir nicht. Erst wollte ich, aber dann... na ja, dann auch irgendwie wieder nicht... Aber ich... also wir ...«  
»Camy, heute noch...«, drängt sie mich.  
»Ich glaube, er hätte vielleicht nichts dagegen gehabt«, gebe ich zu.  
»Und du?«  
»Ich vielleicht auch nicht.«

## Sicher ist sicher

Ich bin schon fertig, wie albern, ich muss erst in einer halben Stunde los. Und irgendwie bin ich aufgeregt. Denn ich gehe tatsächlich rudern mit Dr. Hansen, also mit Cameron.

Dabei kann ich überhaupt nicht rudern. Dass ich das früher schon mal gemacht habe, war glatt gelogen. Aber ich glaube, ich bin nicht nur deswegen so aufgeregt. Es ist wohl vielmehr er, der mich nervös macht. Wenn ich nur daran denke, dass wir uns gleich wiedersehen werden... Mir ist sogar ein bisschen schlecht.

Zum Glück ist das Wetter heute Mittag dann doch ganz gut geworden. Als ich heute Früh aufgewacht bin, war es ziemlich bewölkt und ich hatte wirklich Angst, dass es vielleicht regnen könnte und wir uns dann nicht treffen würden, denn ihn einfach zu fragen, ob er vielleicht etwas anderes mit mir machen möchte, hätte ich mich nicht getraut. Obwohl Regen vielleicht besser gewesen wäre, denn vermutlich werde ich diese Sache ziemlich verbocken, weil ich, wie gesagt, überhaupt nicht rudern kann. Ich hab zwar mittlerweile alles dazu im Internet gelesen, was ich finden konnte, aber trotzdem hab ich praktisch keinen blassen Schimmer.

Und jetzt stehe ich da. Vor dem Spiegel in unserem Badezimmer und versuche, meine Haare irgendwie hinzubekommen. Aber wie das dann immer so ist, wenn's drauf ankommt, funktioniert es irgendwie nicht. Ich sehe also echt scheiße aus. Wie ein Vollidiot und bestimmt findet er sowieso, dass ich einer bin.

Was ich anziehen soll, weiß ich natürlich auch nicht. Wenn ich mit Manja unterwegs bin, dann ziehe ich einfach irgendwas an. Aber mit *irgendwas* ist es dieses Mal leider nicht getan. Ich will cool aussehen und lässig und sexy und... irgendwie finde ich meine Klamotten grade alle viel zu spießig, um sie ihm zuzumuten. Ich hab fast nur Poloshirts für den Sommer und trage dazu eigentlich immer Jeans und ganz selten mal eine Chino in Beige oder Bermudas. Und diese blöden Seglerschuhe, damit auch gleich jeder sehen kann, wo meine Eltern wohnen. Ganz toll!

Er dagegen ist bestimmt auch heute wieder so lässig und cool wie auf dem Sommerfest, alles wirkte so zufällig und sah trotzdem echt toll aus.

Ich hab mich jetzt für eine ausgewaschene Jeans entschieden und dazu trage ich ein T-Shirt in Lila, das Manja *total schwul* findet, und bisher habe ich es deswegen noch nie getragen. Dabei steht es mir eigentlich, es passt zu meinen Augen. Dazu werde ich meine neuen Sneakers anziehen und vielleicht noch so einen Sommerschal. Wobei, vermutlich ist das übertrieben, schließlich gehen wir nur rudern. Das ist nur eine Verabredung und ich, ich führe mich auf, als sei es ein Date und er Superwoman.

Ich lehne mich für ein paar Sekunden an die Wand neben dem Waschbecken, atme tief durch, schließe die Augen und versuche runterzukommen. Gehe zurück zum Waschbecken, drehe den Hahn auf und lasse mir kaltes Wasser über die Handgelenke laufen, nehme etwas davon und benetze mein Gesicht. Ich erschrecke, es ist kalt, aber irgendwie tut es gut und für einen Moment wird mein Kopf klar. Allerdings sind meine Haare jetzt natürlich wieder im Arsch!

Okay, ganz ruhig bleiben, Leo... Das hier ist kein Date. Es ist nur eine Vereinbarung, nicht mehr, auch wenn ich mir das heimlich wohl wünsche. Denn irgendwie kann ich seit dem Sommerfest nicht mehr aufhören, an ihn zu denken. An diese Momente auf dem Bootssteg und in diesem Untersuchungsraum. Als ich auf der Liege gesessen habe und er mich berührt hat. Irgendwie war da was zwischen uns und wenn er diese bescheuerte SMS nicht bekommen hätte, dann hätten wir uns vielleicht sogar geküsst. Nein, wir hätten uns ganz bestimmt geküsst. Und ich hätte so gerne mal ausprobiert, wie das ist, einen Mann zu küssen. Nein, eigentlich hätte ich gerne ausprobiert, wie es ist, ihn zu küssen. Denn ich stell mir das wahnsinnig gut vor.

Ich habe das mit vierzehn mal gemacht, einen anderen Jungen geküsst, aber das war auf einer Party bei so einem albernem Spiel. Es war auch nicht richtiges Küssen und ich kann mich gar nicht mehr wirklich dran erinnern, wie es sich angefühlt hat. Nur, dass es mir wohl besser gefallen hat als ihm. Und dass ich dann so getan hab, als ob ich's auch eklig gefunden hätte.

Vielleicht hätte ich Onkel Joachim doch noch mal anrufen sollen, um ihn zu fragen, ob Dr. Hansen vielleicht der Schwule ist. Dann wüsste ich jetzt wenigstens Bescheid, ob ich mir die Klamotten und das Styling sparen kann, aber ich hab's schon, als er mich kurz nach der OP angerufen hat, versucht. Allerdings war ich, glaube ich, nicht besonders subtil und im Ergebnis was es auch nicht wirklich ergiebig. Joachim hat nichts dazu gesagt und ich wusste auch nicht, wie ich es noch mal hätte anstellen sollen, ohne dass der Verdacht aufkommt, es könnte mich aus dem Grund interessieren, aus dem es mich das ja tatsächlich auch tut. Ich will wissen, ob er schwul ist, weil ich fürchte, dass ich mich ein bisschen in ihn verknallt habe.

Ich denke, auf dem Steg oder in diesem Moment, in dem wir uns beinahe geküsst hätten. Und dass er ein Mann ist, macht es echt kompliziert. Vor allem, weil ich ja gar nicht weiß, wie er darauf reagieren würde, wenn er es wüsste. Denn was, wenn es sich für ihn genauso seltsam anfühlt wie für mich? Wenn er nicht so richtig weiß, was das neulich zwischen uns bedeuten sollte? Ich meine, wir haben uns angesehen, eine ganze Weile eigentlich, und dann, na ja, als wir uns eben küssen wollten, da piepte sein bescheuertes Handy.

Ich atme tief durch und trockne mir das Gesicht ab, beschließe, diese Sache mit meinen Haaren aufzugeben, und betrachte mich abschließend im Spiegel.



Ich sehe aus wie immer, ein bisschen zurechtgemacht eben und ein bisschen jünger, als ich bin. Das machen diese doofen Sommersprossen. Ich sehe damit irgendwie so kindisch aus. Ich habe mich rasiert, na ja, nicht so richtig, ich muss nicht viel, und von diesem neuen Aftershave aufgelegt. Das riecht ganz gut an mir, finde ich. Und vorhin unter der Dusche hab ich auch meine Achseln rasiert, was ich eher selten mache, und weil ich schon mal dabei war, hab ich auch gleich die anderen Haare mit entfernt. Manja wird dieses Wochenende nicht nach Hamburg kommen, weil sie mit ihren Kommilitoninnen lernen will, sie wird's also nicht mitbekommen. Und wenn doch, dann fällt mir schon eine Erklärung dafür ein.

Ich gehe zurück in mein Zimmer und nehme den Schal. Ist so ein Leinenteil von meiner Mutter, aber die wird ihn nicht vermissen und es sieht cool aus. Ich hab ihn reinigen lassen, weil ihr Parfum dran war, und jetzt riecht er ein bisschen chemisch, aber es ist schon okay und besser als Frauenparfum. Als ich ihn gestern von der Reinigung abgeholt habe, war ich im Drogeriemarkt nebenan und hab ein Päckchen Kondome gekauft. Ich hab ewig keine mehr benutzt, Manja nimmt die Pille, aber irgendwie beruhigt mich der Gedanke, welche zu haben. Nur für den Fall der Fälle. Total irrational, denn ich weiß gar nicht, ob ich es überhaupt so weit kommen lassen würde.

Ich weiß theoretisch, wie das funktioniert zwischen zwei Männern im Bett. Jeder weiß das ja, mehr oder weniger, aber ich bin nicht sicher, ob ich das tatsächlich ausprobieren würde. Der Gedanke daran ist irgendwie... befremdlich... aber auf der anderen Seite will ich ihn heute eigentlich küssen und ich stelle es mir auch schön vor, wenn er mich berührt. Außerdem kann man ja auch ein paar andere Dinge zusammen machen, außer diese Art von Sex zu haben. Auch da kenne ich mich, ehrlich gesagt, eher theoretisch aus, denn ich hatte noch nicht besonders oft das Vergnügen mit Dingen, die man sonst so machen kann, außer dieser Rein-Raus-Sache. Weil ich nämlich nicht will, dass ich mich bei Manja dafür dann revanchieren muss. Das hab ich einmal versucht und fand es total furchtbar. Aber bei einem Mann stelle ich mir das irgendwie schöner vor.

In der Nacht nach dem Fest im Ruderclub, da hab ich mir ein bisschen vorgestellt, wie das alles so wäre mit ihm und es hat mich, ehrlich gesagt, ziemlich erregt. Ich bin also nicht sicher, was ich tun und zulassen würde, wenn Dr. Hansen, also Cameron, es wollte. Was er ja aber wahrscheinlich sowieso nicht will, weil er sich nicht für Männer interessiert und nur jemanden sucht, mit dem er rudern kann, wozu man definitiv keine Kondome braucht. Aber ich nehme sie trotzdem besser mit. Sicher ist sicher.

Ich öffne die Schachtel, trenne zwei kleine Blister vom Rest ab, falte sie aufeinander und lasse sie in der kleinen Tasche meiner Jeans verschwinden. Ansonsten habe ich wohl alles.

Ich greife nach meinem Handy, stecke meinen Geldbeutel in die hintere Hosentasche und rufe mir ein Taxi. Ich habe zwar ein eigenes Auto, einen Mini, aber ich hab ihn Manja geliehen, für Münster, weil ihr Golf in der Reparatur ist.

»Wo gehst du denn hin, Leonhard?«, erkundigt sich meine Mutter, als sie meine Schritte auf der Treppe hört.

»Ich treff mich mit Freunden«, sage ich möglichst beiläufig. »Kann spät werden.«

Ich trete kurz ins Wohnzimmer, sie kommt mir schon entgegen und ich hauche ihr einen Kuss hin. Unwillkürlich greift sie mit der Hand nach meinem, also eigentlich ja ihrem, Schal.

»Hab mir deinen Schal ausgeliehen, Mum«, murmle ich.

»Ist das jetzt modern, für Männer?« Ein bisschen pikiert zieht sie die Augenbrauen hoch.

»Hm«, murmle ich nickend. Ich will da jetzt nicht drüber diskutieren. Außerdem würde ich mir echte Gedanken machen, wenn ich in einem Outfit, in dem ich einen Mann beeindrucken will, meiner Mutter gefallen würde. Sowohl über mich als auch über meine Mutter.

»Es sieht ein bisschen... feminin... aus.« Sie mustert mich skeptisch.

»Das ist nur die Farbe vom T-Shirt«, sage ich schnell und zum Glück führt sie das nicht weiter aus, was mich, ehrlich gesagt, wundert. Meine Mutter ist sehr auf Tradition bedacht, was das angeht. Sie denkt immer zuerst daran, was die anderen Leute denken könnten. Ihre Bekannten, die Familie, ihre Freunde, sogar die Nachbarn.

»Ich lass das Handy an, aber es kann sein, dass ich nicht die ganze Zeit über rangehen kann. Weißt du, neulich auf dem Sommerfest von diesem Club, in dem Manja den Segelschein macht, haben wir ein Pärchen getroffen und mit denen sind wir jetzt zum Segeln verabredet.« Eigentlich hasse ich es sie anzulügen. Ich hasse es generell zu lügen, aber ich kann ihr wohl kaum erzählen, dass ich mich mit Dr. Hansen treffe, und im Grunde bleibe ich ja ziemlich nah an der Wahrheit. Irgendwie.

»Bis dann, Mama!«, sage ich, küsse sie auf die Wange und beeile mich, aus der Haustür zu kommen.

»Sei vorsichtig mit deinem Bein, Leonhard«, höre ich sie im Gehen.

Ich hab dem Fahrer gesagt, ich hätte es nicht eilig und jetzt bin ich auch gar nicht mehr so viel zu früh. Cameron ist schon da, sein Wagen steht auf dem Parkplatz. Es ist ein anderer Club als Manjas. Insgesamt kommt er mir ein bisschen exklusiver vor, hier liegen ein paar größere Segelboote an den Stegen und es gibt zwei Hallen, in denen Ruderboote aufgehängt sind. Ein paar stehen auch umgedreht und aufgebockt auf dem Platz vor dem Clubhaus. Vermutlich müssen sie repariert werden. Sieht ja verdammt schmal aus, so ein Ruderboot. Wie soll man damit denn bitte schön rudern?

»Hey... Du bist ja schon da.« Dr. Hansen, also Cameron, kommt aus einer der Garagen. Barfuß, in einer sehr engen, kurzen Hose, die kaum mehr ist als ein Slip mit angedeutetem Bein. Dazu trägt er einen ziemlich mitgenommen aussehenden, grauen Kapuzenpullover, auf dem in roten Buchstaben *Harvard* steht. Ich muss an so einen albernen Film denken, den ich mal mit Manja gesehen habe und in dem jemand vorkam, den die Hauptdarstellerin, ich glaube, es war Scarlett Johansson, *Harvard Hottie* nannte, weil er auch so einen Pullover trug. Und diese Bezeichnung passt grade irgendwie perfekt.

»Hi«, murme ich leise und hebe dabei die Hand. »Ich bin ein bisschen früh.«

»Macht doch nichts!« Er lächelt und er sieht, ganz *Harvard Hottie*, einfach nur umwerfend dabei aus. Dann zieht er, ziemlich unvermittelt, den Pullover über den Kopf und legt ihn lässig über seine Schulter. Er trägt nur ein weißes Tanktop drunter. Ich schlucke bei diesem Anblick, denn es sitzt ziemlich eng. Jetzt ist er wohl ein *Tanktop Hottie*... oder so ähnlich.

»Ich hab das Boot schon klargemacht!«, sagt er und bringt mich dazu, meinen Blick von seinen definierten Oberarmen loszureißen und rot zu werden. »Du kannst dich gleich ein bisschen aufwärmen und wir können starten. Wir nehmen einen Zweier. Wir skullen, das ist doch okay für dich, oder?«

»Klar«, entgegne ich möglichst lässig. Dank Internetrecherche kriege ich es grade noch so hin, zu wissen, dass er damit vermutlich meint, dass jeder von uns zwei Ruder haben wird, aber ich hab keine Ahnung, ob es da, was die Boote angeht, auch Unterschiede gibt. Denn keinem der Ruderboote, die hier so rumstehen, traue ich ernsthaft zu, dass sie schwimmen. Sie sind einfach viel zu schmal. Irgendwie sahen die im Internet ein bisschen größer aus...

»Na, worauf wartest du? Willst du dich nicht umziehen?«

Umziehen? Na super, ich dachte nicht, dass es so schnell an der Zeit wäre, mich als Ruder-Vollidiot zu outen. Denn ich habe zwar lächerlicherweise Kondome eingesteckt, aber leider keine anderen Klamotten dabei. Dabei hätte ich mir ja eigentlich denken können, dass Sportkleidung eine bessere Idee gewesen wäre als der Schal meiner Mutter und zwei Kondome. Aber wenn ich mir Cameron so ansehe, wie er mir da gegenübersteht, in diesen knappen Pants, dann bin ich, ehrlich gesagt, ganz froh um die Gummis. Und mit dem Schal könnte ich ihn fesseln. Auch was, womit ich Manja niemals kommen bräuchte. Aber den Gedanken daran finde ich bei ihm grade gar nicht so schlecht, denn... Gott, dieser Kerl ist so was von heiß, ich kann überhaupt nicht aufhören ihn anzustarren. Aber ich muss aufhören, denn sonst wird es offensichtlich.

Unter den Trägern seines Shirts kann ich seine Schlüsselbeine sehen und der Stoff liegt eng über seiner wohlgeformten Brust. Man kann die Piercings in seinen Brustwarzen durch das dünne, weiße Material sehen und diese enge schwarze Hose, na ja, die verdient diese Bezeichnung eigentlich nicht und man kann

mehr als nur erahnen, was sich darin wohl verbirgt. Ich zwingen mich, nicht hinzusehen und doch wandert mein Blick unwillkürlich immer wieder nach unten.

»Die Umkleiden sind im ersten Stock. Geh einfach durch die Tür da drüben und die Treppe hoch, ich hab offen gelassen, außer uns ist sowieso niemand hier«, höre ich ihn sagen.

»Ich... ich hab die Sachen vergessen... Ich war ein bisschen in Eile«, lüge ich. Ziemlich dämlich, wenn man fast zehn Minuten zu früh anrauscht. »Weil... ich musste ein Taxi nehmen, ich hab meiner Freundin mein Auto geliehen.« Shit! Ich wollte Manja doch nicht erwähnen. Aber er weiß ja sowieso, dass es sie gibt.

»Hm...« Er scheint zu überlegen. Ich lächle, denn was anderes fällt mir nicht wirklich ein. Gott, ist das peinlich!

»Vielleicht lässt du dein Shirt an, und was hast du drunter?«

»Nichts«, entgegne ich. Shit! Hält er mich etwa für einen Typ, der Unterhemden trägt? Wirklich demütigend.

»Nichts?« Er zieht amüsiert die Augenbrauen hoch. »Na, dann behalt besser mal deine Jeans an...«

Ach du Scheiße! Er meinte, was ich unter der Jeans an habe. Und ich hab's nicht gecheckt. Wie dämlich kann man denn bitte schön sein?

»Ich... also...« Ich stottere und spüre, dass ich rot werde. Ganz toll, Leo! Gleich klatscht er Applaus! Selbst wenn er völlig schwul wäre, spätestens jetzt fände er mich ganz sicher total daneben. Wie dumm kann man sich eigentlich anstellen? Am besten erzähle ich ihm gleich noch, dass ich dafür aber wenigstens Kondome einstecken hab.

Ich überlege, was ich drunter trage, es ist eine Short mit halbem Bein, die seiner Sporthose oder was auch immer das sein soll, eigentlich ziemlich ähnlich ist, aber irgendwie will ich jetzt nicht in Unterwäsche vor ihm rumlaufen. Zumal er ja weiß, dass es Unterwäsche ist. Und er geht jetzt ja wohl sowieso davon aus, dass ich keine trage, und hat sich offenbar auch mit der Jeans abgefunden. Ich beschließe also, sie einfach anzubehalten.

»Aber die Schuhe würd ich ausziehen. Mit geht's nicht wirklich. Cooler Schal übrigens.«

»Danke.« Gehorsam fummle ich mir den Schal vom Hals und schlüpfte aus meinen Schuhen. Er streckt mir die Hand entgegen und ich reiche ihm erst den Schal und dann auch die Schuhe. Ist mir irgendwie unangenehm, dass er sie anfasst, obwohl sie praktisch neu sind.

»Ich verstaue das Zeug in meinen Spind, kannst dich ja schon mal aufwärmen, bis ich wiederkomme. Hast du sonst noch was, was rein soll? Handy? Portemonnaie? Hier kommt nichts weg.«

Ich nicke und reiche ihm beides. Er greift danach und für einen Moment berühren sich dabei unsere Hände. Er lächelt und es ist wieder so ein Moment wie in diesem Untersuchungsraum. Na ja, so ähnlich jedenfalls.

»Gut.« Beinahe ein bisschen abrupt dreht er sich um, verschwindet in einer der Garagen und lässt mich auf dem Vorplatz vor diesem Clubgebäude zurück. Ich stehe da und komme mir, öfter mal was Neues, schon wieder wie ein kompletter Vollidiot vor. Das Blut rauscht in meinen Ohren. Warm machen... Mir ist, ehrlich gesagt, schon warm. Aber ich reiße mich zusammen und beginne mit ein paar Übungen, die ich normalerweise vor dem Hockeytraining mache. Oberkörper kreisen lassen, Dehnen, all so was eben. Ich werde jetzt nicht anfangen, hier auf der Stelle zu hüpfen oder zu rennen und dabei die Knie an den Bauch zu ziehen. Und Hampelmann kann er auch vergessen, mein *Ich mach mich mal eben vor ihm zum Vollidioten*-Pensum für heute ist definitiv schon erfüllt.

## Schwule Patienten

Ich wette meinen Scheißarsch, dass dieser Typ grade einem Ruderboot das erste Mal in seinem Leben näher als fünf Meter ist. Wieso hab ich mich bloß auf diesen Mist eingelassen und nicht einfach abgèsagt? Es wàre kein Problem gewesen, ich arbeite in einer Klinik, ich kann immer den Schichtplan verschieben, einen kranken Kollegen, einen Notfall, irgendwas. Aber ich Blödmann muss ja unbedingt scharf sein auf diesen blonden Bengel. Ich blöder Idiot, ich!

Genervt knalle ich seine Sachen in meinen Spind und schlieÙe das Vorhàngeschloss. Den Schlüssel lege ich, wie immer, obendrauf.

Ich gehe durch die Halle zurùck und sehe, wie er artig auf dem Vorplatz ein paar Dehnùbungen macht. Irgendwie sieht er selbst dabei noch sexy aus. Und der Gedanke daran, dass er unter dieser Jeans keine Unterwàsche tràgt, tut sein Ùbriges. Ganz schön durchtrieben, hàtt ich ihm gar nicht zugetraut. Und natùrlich ist der Gedanke daran ziemlich heiß! Aber das ist ja, in Bezug auf ihn, nun nicht gerade eine bahnbrechende Neuigkeit. Denn genau das ist der Grund für diesen ganzen Scheiß hier. Ich finde ihn heiß. Sehr heiß, um genau zu sein. Und das wird auch kein bisschen besser, je öfter ich ihn treffe. Im Gegenteil, es wird immer schlimmer. Heißer irgendwie. Nicht gerade gut für mich und vor allem... gar nicht gut für ihn. Ich sollte ihn mir echt aus dem Kopf schlagen. Aber ich kann nichts dagegen tun. Er fasziniert mich. Und das Schlimmste daran ist, dass er sich nicht mal besondere Mühe dafür geben muss.

Er ist einfach so. Hat keine Ahnung, welche Wirkung er auf mich hat, wenn er làchelt, wenn er ein bisschen gedankenverloren an seinem T-Shirt zupft und auf seiner Unterlippe kaut. Wenn er mich mit seinen großen, dunklen Augen ansieht oder sich das Haar aus dem Gesicht streicht. Denn wenn er das wùsste, dann wùrd er's ganz sicher sein lassen, falls er nicht daran interessiert ist, irgendwann früher oder spàter in meinem Bett zu landen und... Oh shit! Ich schwàrme schon wieder von ihm... Nein, eigentlich schwàrme ich nicht von ihm, ich stelle mir vor, wie es wàre, ihn zu ficken...

Obwohl's total idiotisch ist, er ist nàmlich tabu. Fuck, das muss endlich in mein altersgeiles Hirn. Er ist zu jung für mich! Er ist hetero! Der Neffe von meinem Chef! Er hat eine Freundin!

Mittlerweile hat sich das zu einem Mantra entwickelt, nur leider zu einem, das überhaupt nicht funktioniert. Es hat nàmlich eher den gegenteiligen Effekt auf mich. Denn je öfter ich mir einrede, dass ich ihn nicht haben kann, desto mehr will ich ihn. Wieso zur Hölle ist er auch so verdammt heiß? Und warum bin ich so scharf auf ihn? Gibt es vielleicht eine medizinische Erklärung dafür? Urinstinkt und Arterhaltung kann's in diesem Fall ja wohl nicht sein.

»Leo!«, rufe ich, er hört auf mit seinem Geturne, steht da zwischen den Booten und strahlt mich an. Und wenn ich könnte, wie ich wollte, dann würde ich jetzt einfach zu ihm rübergehen, ihn in meine Arme ziehen, ihn küssen und ihn oben in der Dusche vernaschen. Denn meist verlieren Jungs wie er ihren Reiz ziemlich schnell, wenn ich sie im Bett hatte. Und das wäre, grade in seinem Fall, wirklich gut. Denn er reizt mich. Er reizt mich wahnsinnig. Ich sollte Sex mit ihm haben, damit das aufhört.

»Was denn?« Mittlerweile ist er fast bei mir.

»Hilf mir mal mit dem Boot.« Ich nicke in Richtung des Club-Zweiers, mit dem wir rausfahren werden.

»Fass es hinten an!«, sage ich und Leo nickt, schaut sich clever bei mir ab, wo er am besten anpackt, und gemeinsam tragen wir das Boot runter zum Steg. Die Skulls habe ich vorhin schon runtergebracht. Wir lassen das Boot zu Wasser, ich nehme die Ruder für Steuerbord, lege sie in die Ausleger und auf den Steg. Er sieht mir interessiert zu, macht aber keine Anstalten, mir zu helfen. »Steig du zuerst ein.« Ich schätze mal nicht, dass er sich den Abstand der Schuhe selbst einstellen kann.

»Sitz ich vorne oder hinten?«, fragt er schüchtern und sieht mich dabei von unten an.

»Vorne«, sage ich und natürlich macht er prompt den Anfängerfehler hinten einzusteigen. War ja irgendwie klar, dass er keinen Plan hat.

»Das ist hinten«, kläre ich ihn also auf. »Du kannst gerne auch da sitzen, aber ich bin eigentlich ein ziemlich guter Schlagmann!«

»Wo soll ich denn jetzt?«

»Ach egal, geh hinten, dann rammen wir wenigstens nichts!«

»Okay.« Ich hab zwar eigentlich keinen Bock, die ganze Zeit seinen kleinen, süßen Hintern anstarren zu müssen, aber so hab ich wenigstens im Blick, was er treibt. Ich werde eben einfach nicht auf seinen Arsch schauen, sondern auf seinen Rücken und seinen Rest. Aber ehrlich gesagt, fürchte ich, das wird es nicht wirklich besser machen. Schließlich ist der Rest ja nun auch nicht grade unansehnlich.

Es schaukelt ziemlich, als er einsteigt, und ich versuche, das Boot zu fixieren. Er schafft es, das Ruder in den Ausleger zu befördern. Dann setzt er sich auf den Rollsitze, offenbar verwundert darüber, dass er beweglich ist, und schiebt ein bisschen umständlich seine Füße in die Schuhe. Nicht wirklich so, als ob er das alles schon mal gemacht hätte. Kann also noch heiter werden.

Der Abstand ist ein bisschen zu groß. Na toll, auch das noch! Aber wenigstens sitzt er schon mal, sieht mich erwartungsvoll an, lächelt und ich kann nicht anders, als es zu erwidern. Er ist einfach so zauberhaft. Und ich bin nicht sicher, wie lange ich ihm und seinem jugenhaften Charme noch widerstehen kann. Besser, er hätte mir nicht erzählt, dass er keinen Slip trägt.

»Ich stell dir den Abstand ein, warte«, sage ich, knie mich auf den Bootssteg und beuge mich dann zu ihm hinunter. Löse die Vorrichtung, schiebe das doofe Teil in Position, hänge dabei mit meiner Nase irgendwo zwischen seinen Beinen und ich kann mich nicht erinnern, mich bei so was jemals derart zusammengerissen zu haben. Er hat sich mit den Händen am Rand des Bootes festgekrallt und wirkt nicht sonderlich entspannt. Gott, hoffentlich hat ihm sein Onkel nicht erzählt, dass ich schwul bin und er denkt jetzt, ich würde über ihn herfallen wollen. Aber auf der anderen Seite bin ich mir noch immer nicht ganz sicher, ob's ihm so unrecht wäre. Ich kann es nicht einschätzen... Und ich wollte eigentlich auch nicht schon wieder darüber nachdenken, sondern nur diesen Scheiß verstellen.

»Okay, am besten bewegst du dich jetzt einfach nicht, dann passiert nichts«, sage ich.

»Ich weiß«, entgegnet er keck.

»Ich irre mich also, wenn ich davon ausgehe, dass du so ruderst, wie du rauchst?«, kann ich mir nicht verkneifen und er wird rot und sieht betreten ins Boot.

»Na ja, also... ist schon länger her und... ich wollte das mal wieder ausprobieren und...«, gibt er dann zu.

»Schon in Ordnung.« Seufzend nehme ich das Backbord-Ruder und steige ins Boot. Das kann ja heiter werden. Aber so weit war ich, glaube ich, eben schon mal.

»Ist wohl am besten, du holst erst mal ein und ich rudere.« Ich schiebe das Ruder in den Ausleger.

»Okay«, sagt er und erstaunlicherweise klappt es ganz gut. Er holt seine Ruder ein und ich schaffe es, uns vom Steg abzustoßen. Er sitzt kerzengerade auf seiner Bank und rührt sich nicht weiter.

»Ich fahre jetzt erst mal raus und du bekommst ein Gefühl dafür. Und dann versuchen wir's nachher vielleicht zusammen. Mach einfach nichts. Und schon mal gar nichts, was ich dir nicht gesagt habe, okay?«

»Hm« Er bewegt sich nicht. Wenn er ruhig da vorne sitzen bleibt, ist es am Ende eine Trainingseinheit mit Zusatzgewicht. Einer mit Steuermann sozusagen. Guckt zwar in die falsche Richtung, mein Steuermann, und hat keinen Plan, aber dafür einen sehr geilen Arsch.

Er wiegt nicht viel, also fange ich mit mäßigem Tempo an zu rudern. Ich bin nicht wirklich warm und auch nicht gut im Training, aber er sitzt tatsächlich ganz still und es klappt besser, als ich erwartet hatte.

»Alles klar da hinten?«, frage ich nach ein paar Minuten, als ich meinen Rhythmus gefunden habe und wir in schnellerem Tempo über das Wasser gleiten.

»Klar, das ist echt cool«, gibt er zurück, ohne sich umzudrehen.

»Ja, rumsitzen und die anderen den Job machen lassen, das ist immer cool«, sage ich zwischen zwei Schlägen.

»Ich darf ja nichts machen«, schmolzt er.



»Ich fürchte, du würdest mit allem, was du machst, dafür sorgen, dass wir zurück schwimmen müssen«, sage ich wahrheitsgemäß.

»Dann beschwer dich nicht, sondern rudere«, entgegnet er und lacht.

Hallo!? Ich glaube, ich höre nicht richtig. Aber irgendwie bringt's mich auch zum Lachen und ich kann ihm nicht mal wirklich böse sein. Ich mag's eigentlich sogar, wenn er so ist. Ein bisschen frech eben... Ja, ich schätze, ich steh ziemlich drauf. Ich find's irgendwie süß. Passt zu ihm.

Ich rudere weiter und sehe ihn an, wie er da kerzengerade auf der Bank sitzt, sehe seinen Rücken, seinen Nacken, sein Haar und zwingt mich, nicht permanent auf seinen Hintern zu starren. Wenn ich vorne bin, kann ich in seinem Nacken die Sommersprossen auf seiner leicht gebräunten Haut erkennen, und dass er verdammt gut riecht, das ist mir vorhin schon aufgefallen, als wir uns begrüßt haben. Ich könnt ihn wirklich grade so, wie er ist, hier im Boot... Gott! Rudern, Cameron! Nicht denken, rudern! Und zusehen, dass dein Schwanz da bleibt, wo er hingehört.

»Ich seh mir das mal an«, höre ich ihn plötzlich sagen und, mir stockt der Atem, macht Anstalten, sich auf der Bank umzudrehen. Er schafft es sogar, ohne dass wir Schwierigkeiten bekommen, denn er zieht einfach die Beine an seinen Körper und dreht sich. Ziemlich gelenkig offenbar, was natürlich Anlass für weitere versaute Gedanken ist, was ich alles mit ihm anstellen würde, wenn ich könnte, wie ich wollte. Beinahe komme ich mir ein bisschen pervers vor.

»Was siehst du dir an?«, will ich wissen.

»Na, dich bei der Arbeit.« Er grinst, dreht sich noch ein Stückchen weiter und lässt dann den Hintern in seinen Fußraum rutschen. Seine Füße stellt er oben auf der Rollbank ab. Muss unbequem sein, aber vielleicht passt sein schmaler Arsch ja irgendwie zwischen das Gestänge. Er lehnt sich nach hinten, gegen die Schuhe, öffnet die Knie weit und schaut in den Himmel. Die Hände nimmt er hinter den Kopf, streckt die Ellbogen weg und beinahe provokativ grinst er mich an. Offenbar ist er blendend gelaunt und hat es bequem. Fehlt nur noch, dass er seine nackten Füße ins Wasser hängt.

»Geht das eigentlich auch schnell?«, fragt er ein bisschen kokett.

»Sklaventreiber. Was soll das hier werden, die Neuauflage von *Ben Hur*?«, bemerke ich lachend.

»Na ja«, sagt er und mustert mich dabei, »so nett trainierte Arme wie Charlton Heston hast du jedenfalls schon mal.«

»Danke für die Blumen.« Ich kann mich nicht erinnern, wann ich das letzte Mal auf ein derart plattes Kompliment nicht *Fick dich* erwidert hab.

»Ehre, wem Ehre gebührt... Hast du eigentlich auch so einen Bauch?«, fragt er frech, wird dann aber ein bisschen rot dabei. So abgebrüht, wie er tut, ist er offensichtlich dann doch nicht.

»Was für einen Bauch?«

»Na ja, so einen mit Sixpack und so...«

Ich schlucke und unterbreche meinen Rhythmus, fast vertue ich mich im Schlag, aber ich habe durchaus richtig gehört.

»Ja, hab ich«, steige ich auf das Spielchen ein. »Und was hast du so anzubieten?«

»Hm, na ja, ich bin nicht sehr muskulös«, gibt er zu. »Ich mache ein bisschen im Kraffraum, aber irgendwie funktioniert es nicht. Ich war schon immer eher schwächlich.«

Ich sage nichts dazu. Sage nicht, dass ich genau das ziemlich reizvoll an Männern finde und ich spätestens in der Dusche im Clubhaus ein verdammt offensichtliches Problem bekomme, wenn er hier so weitermacht. Denn ich fühle mich, wenn ich ehrlich bin, schon wieder ein bisschen angegraben. Er flirtet mit mir. Hat offenbar Spaß dabei... und ich, ich hab nicht wirklich was dagegen.

»Dafür bist du gut gebaut«, rutscht es mir raus und als ich bemerke, was ich da gesagt habe, füge ich schnell ein *was man so hört an*.

»Bitte?« Er reißt seine Augen auf und klingt ein bisschen entsetzt.

»Na ja, die Praktikantin... ist ihr wohl aufgefallen... Auf Station haben sie dich dann nur noch *die Erektion aus der Drei* genannt. Aber ich glaube, sie meinten das als Kompliment.« Dass nur ich ihm diesen Namen gegeben habe, verschweige ich wohl besser und auch, dass es nicht die Praktikantin war, die bemerkt hat, wie er so gebaut ist.

»Ich... wie... krass, über so was unterhalten die sich?«, will er wissen.

Er ist ehrlich entsetzt und er bekommt einen hochroten Kopf. Sehr süß, irgendwie. Und ich, ich sitze da, grinse in mich hinein und denke an seinen Schwanz.

»Na ja, ich hab's nur am Rande mitbekommen«, lüge ich. »Ist aber doch nichts, wofür man sich schämen muss, war ja auch ganz nett anzusehen.«

»Was war nett anzusehen?«, will er wissen.

»Na, unsere Praktikantin«, sage ich schnell. »Und wie gesagt, das ist noch einer der schmeichelhaften Spitznamen. Oder wolltest du lieber *Psycho-Hüfte* heißen?«

»Ich bin nicht sicher, ob es besser ist, wenn sie einen *die Erektion aus der Drei* nennen.«

»So heißt du nur am letzten Tag...«

»Na super! Und wie hieß ich vorher?«

»Das Bein«, sage ich ehrlich. »Und wir haben auch ein paar ziemlich fiese Witze über deinen Nachnamen gemacht.«

»Du weißt schon, dass ich alles, was du mir hier grade erzählst, meinem Onkel petzen könnte? Also sei bloß vorsichtig!«, sagt er und lacht dann wieder. »Außerdem ist *von Leibwitz* ein sehr respektabler Familienname. Und eigentlich muss ich mir so was von jemandem, der einen Weibervornamen wie Cameron hat, auch nicht wirklich sagen lassen. Ansonsten nenne ich dich ab heute nämlich Mrs. Diaz.«

»Ist schon mal wer vor dir draufgekommen«, brumme ich.

»Ich finde *Erektion* auch nicht gerade originell. Als ob das nie einem Patienten passieren würde...«

»Bei mir passiert es nur den schwulen Patienten«, gebe ich zurück.

»Und das sind nicht so viele?«

»Nicht wirklich.«

»Findest du das dann eigentlich abstoßend? Also Schwule, die einen hochkriegen, wenn du sie untersuchst?« Offenbar weiß er es nicht. Vielleicht will er es wissen, aber er ist definitiv nicht sicher, ob ich schwul bin. Gott, ich und 'ne Hete... Ich lach mich kaputt. Wobei... Ich bin eigentlich nicht wirklich klischeehaft. Ich steh auf coole Klamotten, aber das war's auch schon. Die meisten Leute, die mich kennenlernen und es irgendwann erfahren, sind eher darüber verwundert, dass ich auf Männer stehe.

»So langsam könntest du mal anfangen mitzumachen.« Ich will dieses Gespräch beenden. Ist nämlich nicht gerade mein Lieblingsthema.

»Ich fahr uns dann später zurück«, sagt er.

»Versprich nichts, was du nicht halten kannst.« Ich grinse und überlege, was ich von ihm dafür haben will, wenn ich es am Ende bin, der uns zurück rudert.

»Ich kann das wohl.« Er zieht sich hoch und setzt sich, immer noch verkehrt herum, zurück auf die Bank, hält sich am Rand fest und richtet sich dann auf.

Ganz egal, was er vorhat, es ist nicht gut. Aber das scheint ihn nicht wirklich zu interessieren, denn er steht einfach da, vor mir im Fußraum. Ziemlich kühn, wir sind ein ganzes Stück weg vom Ufer.

»Lass das«, zische ich.

»Wieso? Ist es gefährlich?«

»Ja«, sage ich und lege meine Ruder mit der runden Seite auf die Wasseroberfläche, um seine Faxen zu stabilisieren.

»Ich kann schwimmen«, gibt er selbstbewusst zurück, während er die Arme zur Seite ausstreckt und einen Fuß anhebt.

»Du schwimmst auch gleich«, drohe ich ihm.

»Du würdest mich doch retten, oder?« Er guckt beinahe verführerisch und man könnte wirklich meinen, dass er es darauf anlegt, dass ich früher oder später über ihn herfalle.

»Setz dich wieder hin, Leo«, sage ich und beschließe, ihn ein wenig zu erschrecken und wieder zurück auf die Bank zu befördern, weil er mich ignoriert. Ich verlagere also das Gewicht ein wenig und lasse das Boot dadurch schaukeln. Okay, vielleicht ist das doch ein bisschen zu heftig, denn nach einem missglückten Versuch, das Gleichgewicht zu halten, geht er mit einem überraschten Schrei über Bord. Es platscht, als er aufs Wasser trifft, dann folgt ein komisches, irgendwie dumpfes Geräusch. Ich fürchte, er hat sich am Ausleger angeschlagen. Hat mir ja gerade noch gefehlt. Und hatte ich schon erwähnt, dass ich hoffe, dass er besser schwimmen als rudern und rauchen kann?

Einen Moment lang warte ich, dass er wieder neben mir auftaucht. Aber das tut er nicht. Nicht nach zehn und auch nicht nach fünfzehn Sekunden.

Oh shit! Ich frage mich einen Moment, ob er das mit Absicht macht, aber so lange kann er das nicht wirklich ohne Luft aushalten.

Eigentlich habe ich keinen Bock darauf, aber eine Wahl habe ich irgendwie auch nicht. Ich steige also aus den Schuhen und springe ins Wasser. Scheiße, wieso zur Hölle taucht der Typ denn nicht wieder auf? Das ist nicht die Art Humor, auf die ich stehe. Jedenfalls kann ich grade echt nicht lachen. Das sah doch eigentlich eher harmlos aus mit dem Kopf.

»Leo!? Mach keinen Scheiß, Mann!«, rufe ich und sehe mich noch einmal suchend um, bevor ich das Boot ein Stück zur Seite schubse und dann untertauche. Es ist arschkalt hier im Wasser, aber jammern nutzt nichts, ich muss ihn da rausziehen. Denn für meinen Geschmack ist er schon viel zu lange unter Wasser. Verdamm! Das hat mir gerade noch gefehlt! Wo zur Hölle ist er bloß?

Eine gefühlte Ewigkeit später kriege ich ihn endlich zu fassen und ziehe ihn an die Oberfläche. Er prustet, spuckt, ringt nach Atem und hustet, aber ansonsten scheint er okay zu sein. Gott... Wehe, wenn er mich noch mal so erschreckt! Dann versohle ich ihm seinen hübschen kleinen Arsch! Könnt ich sowieso mal machen. Aber nicht jetzt. Jetzt muss ich erst mal sehen, ob er wirklich in Ordnung ist.

»Leo? Hey, Leo... alles okay?« Er hat eine kleine Platzwunde an der Augenbraue. Nicht groß, aber sie klafft und sie blutet auch ordentlich.

»Glaub schon«, sagt er schwach. Zum Glück hat er sich wohl nur den Kopf angeschlagen und jetzt ist er ein bisschen irritiert, weil es so blutet und ihm das Zeug übers Gesicht läuft.

»Augenbrauen bluten immer so heftig, ist alles okay«, sage ich, um ihn zu beruhigen.

»Scheiße!« Schuldbewusst sieht er mich an. Aber das ist in Anbetracht der Situation durchaus in Ordnung, schließlich war er es, der rumhampeln musste und ich hab gleich gesagt, dass es gefährlich ist. Dass es hier im Wasser, so dicht bei mir, für ihn auch nicht wirklich ungefährlich ist, behalte ich mal besser für mich. Denn am liebsten würde ich ihn einfach an mich ziehen und festhalten. Und vielleicht küssen und vielleicht auch ein bisschen mehr. Total krank, nicht mal jetzt kann ich diese Gedanken lassen.

Ich greife hinter mich und drücke das Boot ein wenig weiter zur Seite, damit er sich nicht noch einmal den Kopf stößt. Fuck! Ich kann mich nicht dran erinnern, wann ich das letzte Mal aus einem Ruderboot ins Wasser gestiegen bin. Und wann ich jemals wieder eingestiegen wäre, denn Einsteigen aus dem Wasser ist, vor allen Dingen dann, wenn beide im Wasser sind, wohl ein frommer Wunsch. Ich rudere, seit ich acht bin, mal mehr, mal weniger und ausgestiegen oder gekentert bin ich das letzte Mal, als Vater und ich diese *Vater-Sohn-Regatta*

am Königssee gewonnen haben. Aber da war ich selbst schuld, es war warm und wir waren im Siegestaumel. Das sind wir jetzt definitiv nicht. Damals bin ich ans Ufer geschwommen. Nur war das beschissene Ufer damals nicht so weit entfernt.

»Halt dich am besten am Rumpf fest, Leo. Ich sehe mal zu, wie wir zurück ans Ufer kommen, ja?«

Das Ufer ist gut und gerne dreihundert Meter entfernt. Was musste ich Idiot auch so weit raus rudern? Und was musste er erzählen, er hätte Erfahrung? Und rumhampeln? Was sollte das eigentlich werden? Der sterbende Schwan oder was? Sehr toll... wirklich! Aber es nutzt alles nichts, denn jetzt schwimmen wir erst mal hier... Entweder bis wir erfrieren oder bis mir was einfällt.

Er nickt und paddelt ein bisschen kraftlos auf das Boot zu. Ich folge ihm sicherheitshalber, nicht dass er mir noch mal wegklappt und wieder absäuft. Ich bin nicht sicher, ob er sich durch das Anschlagen des Kopfes kurzzeitig ausgeknockt hat. Wenn er jetzt noch mal untergeht, würde mir das grade noch fehlen. Ich muss am Ufer checken, ob er eine Gehirnerschütterung hat. Am besten, ich fahre ihn gleich in die Klinik. Ich könnte einen Krankenwagen kommen lassen, dann würde mein Wagen trocken bleiben. Aber bei so was verstehen die Jungs keinen Spaß.

»Schaffst du's?«, frage ich und sehe zu, wie er versucht, sich zurück ins Boot zu hieven. Ich greife den Ausleger und versuche, es ruhig zu halten, packe ihn mit der anderen Hand am Hosenbund und helfe ihm. Aber natürlich funktioniert es nicht. Wie ein Schiffbrüchiger klammert er sich mit den Händen am Ausleger fest. Ein bisschen erschöpft, beinahe schon benommen, legt er seinen Kopf gegen den Rumpf. Gott, wie süß!

Die Wunde über dem Auge blutet immer noch, fast sein ganzer, klatschnasser Kragen ist mittlerweile rot.

Ich komme zu ihm, halte mich ebenfalls am Ausleger fest und lege meinen Arm um ihn. Einfach, damit er sich sicher fühlt.

»Alles okay?«, frage ich leise. Er nickt tapfer und lässt sich ein wenig gegen mich sinken.

Nach einer Weile atmet er ruhiger. Ich lasse ihn los, halte die Luft an, tauche unter dem Ausleger durch auf die andere Seite und sehe ihn an.

»Geht's?«, frage ich noch mal und wische ihm mit dem Daumen das Blut von der Wange. Seine Haare hängen ihm ins Gesicht und er zittert. Vorsichtig sehe ich mir die Wunde an. Sie klafft ziemlich, vielleicht sollte ich es nähen, damit er keine große Narbe da direkt an der Augenbraue bekommt.

»Ist halb so schlimm, hast dich nur erschreckt und dass es so blutet ist an dieser Stelle ganz normal«, sage ich noch einmal, um ihn zu beruhigen und er erinnert mich in diesem Moment ein wenig an meine Neffen. Diese Sache mit dem *halb so schlimm* sage ich ihnen auch immer. Dummerweise habe ich es Joshua das letzte Mal gesagt, als er sich den Oberarm gebrochen hat. Seitdem glaubt er mir nicht mehr vorbehaltlos.

Leo sagt nichts und ich kann auch nicht ausmachen, ob er mir glaubt oder nicht. Matt sieht er mich an, er wirkt ziemlich erschöpft und kommt mir ein bisschen benommen vor. Vielleicht war er doch ein wenig weggetreten, vorhin unter Wasser.

»Schaffst du's zum Ufer? Oder soll ich schnell rüberschwimmen?«, frage ich ihn. Es ist ziemlich weit und wenn ich ehrlich bin, habe ich überhaupt keinen Bock, jetzt zu schwimmen. Aber ich fürchte, einer muss ja. Und Leo wird's in seinem Zustand wohl eher nicht schaffen.

»Du fährst dann mit dem Motorboot zurück, das sie schicken, um das Ruderboot reinzuholen. Ich beeil mich, dauert nicht lang. Denkst du, du kannst hier bleiben und dich festhalten?«

»Ich schaff das. Also schwimmen«, sagt er leise.

»Nur wenn du's dir zutraust, sonst solltest du vielleicht besser beim Boot bleiben. Und unterschätz deine nassen Sachen nicht.«

»Ich hätte auf dich hören sollen.« Schuldbewusst kaut er auf seiner Unterlippe herum.

»Halb so schlimm...« Ich streiche ihm durchs nasse Haar, ziehe dann aber, irgendwie erschrocken, meine Hand schnell wieder zurück. Er hat die Augen geschlossen und ich bin einigermassen irritiert.

»Alles okay mit dem Kopf?«, frage ich nach.

»Tut ein bisschen weh, aber es geht schon. Ich glaube, ich möchte lieber mit zurück ans Ufer schwimmen.«

»Dann ist es wohl besser, du schwimmst vorweg, hm?«

Er nickt und lässt sich vom Boot gleiten, hält sich aber weiter am Ausleger fest.

»Schaffst du's, mit mir rüberzutauchen?« Dummerweise sind wir auf der dem Ufer abgewandten Seite.

Er nickt.

»Ich halte dich und hol dich dann hoch, damit du dir nicht noch mal den Kopf anschlägst. Wir sollten ein Stückchen weg vom Boot.«

Wieder nickt er und lässt dabei den Ausleger los. Ich schwimme zu ihm und greife nach seinem Shirt.

»Cam?«

»Was denn?«

»Bist du mir böse?«

»Unsinn! Bist du so weit?« Ich kann ihm einfach nicht böse sein.

»Hm.« Er holt tief Luft und als er sie anhält, ziehe ich ihn mit mir runter. Ich hasse es, die Augen offen zu lassen in Seen, erstens brennt es, zweitens ist es widerlich und von den ganzen Bakterien, die ich nicht in meinem Auge und auch sonst nirgendwo brauche, will ich gar nicht erst anfangen. Aber ich fürchte, da muss ich jetzt durch, wenn ich sein Held sein will.

Sicherheitshalber schwimme ich ein paar Züge weiter als nötig, spüre irgendwann seine Hand an meinem Arm, tauche auf und ziehe ihn an der Schulter aus dem Wasser. Er rudert hektisch mit den Armen, prustet und schnappt dann nach Luft. Seine Haare versperren ihm die Sicht, er schiebt sie aus seiner Stirn und öffnet dann die Augen. Reflexartig klammert er sich an mich und ich lege meine Arme um ihn, meine Beine immer in Bewegung, damit er mich nicht nach unten zieht.

Zum Glück bekomme ich das äußere Ende des Ruders zu fassen und kann mich ein bisschen abstützen. Sonst würden wir vermutlich echt absaufen. Toller Sonntag. Aber wieso hab ich Vollidiot mich auch drauf eingelassen? Ich könnte jetzt lässig mit irgendeinem Typen auf meiner Terrasse sitzen, bei einer Kippe, selbst gemixten Mojitos und später dann geilem Sex. Aber stattdessen musste ich ja mit Joachims Neffen rudern gehen.

Immer noch klammert er sich an mir fest, schmiegt seine schmale Brust an mich und unsere Blicke treffen sich. Liegt es daran, dass ich gerade gedacht habe, ich könnte jetzt Sex auf meiner Terrasse haben, oder wieso sieht er mich so eigenartig an?

Ich versuche, diesem Blick auszuweichen. Aber da sich sein Gesicht etwa zehn Zentimeter vor meinem befindet und er sich mit allem, was er hat, an mir festklammert, kann ich nicht. Gott, seine verdammten Augen... sie sind so dunkel, so groß und so... Ich ermahne mich, das zu lassen. Denn das *wunderschön* da in meinem Kopf ist definitiv kein Attribut, das ich in Bezug auf ihn verwenden will. Aber wie soll ich denn bitte nicht? Seine Wimpern sind schwarz und seidig und ganz lang und sie kleben nass zusammen. Das sieht so sexy aus. Und dieses niedliche Gesicht mit den vielen Sommersprossen und die schmalen, dafür aber perfekt geschwungenen Lippen, die seine Mutter vielleicht auch mal hatte, bevor irgendwer ein bisschen zu viel Kollagen reingepumpt hat... Er hat ihre feinen Züge, fast keinen Bartwuchs und wohl auch sonst kaum Körperbehaarung. Ich stelle mir seine komplett nackte Brust vor und die Rippen, die ich unter seinem Shirt fühle. Sehr lecker... Bestimmt hat er einen ganz zauberhaften, kleinen, äußerst appetitlichen Arsch.

Automatisch lege ich meine Hand darauf und er schlingt seine Beine um meine Hüfte, während er sich weiterhin an mir festklammert. Sein Gesicht ist immer noch ganz nah vor meinem und wenn er nicht er wäre und wir nicht in dieser beschissenen Alster, dann würd ich ihn jetzt definitiv küssen und mir in ein paar Minuten diesen kleinen Hintern mal ansehen und vielleicht sogar noch mehr.

Aber er ist zu jung für mich, er ist Joachims Neffe und Joachim ist noch immer mein Chef und dass er mich grade so ansieht, das hat einfach damit zu tun, dass ich ihn festhalte, damit er nicht ertrinkt. Das da neulich nach seiner OP bei der Visite, das war was anderes. Okay, er hatte einen, nennen wir es mal, *interessanten* weil nicht unbeachtlichen Ständer, als ich ihn angefasst hab, aber das war

vermutlich einfach nur die Nachwirkung vom Propofol. Ist ja nicht neu, dass einem das Zeug nicht nur in der Narkose gerne mal *sehr* süße Träume beschert. Außerdem hat er eine Freundin, er ist zweiundzwanzig... und er ist hetero. Nur dummerweise hindert all das meine Hand grade in keinster Weise daran, ihn noch ein wenig dichter an mich zu ziehen und ihn auf meinem Hüftknochen abzusetzen. Er presst seine Oberschenkel fest an mich und kreuzt seine Beine hinter meinem Rücken, während er sich jetzt merklich an mich schmiegt. Aber dass er dabei mit seiner Hand leicht meinen Nacken streichelt, ist allerhöchstens mein persönliches Wunschdenken. Ich hätte vielleicht echt nicht an seinen Arsch denken sollen.

Dummerweise tue ich es aber immer noch, ich kann nicht aufhören damit, und auch wenn ich es wirklich versuche, kann ich, genau so wenig wie das kalte Wasser um uns herum, verhindern, dass mein Körper es ziemlich zu mögen scheint, ihn so nah bei sich zu haben. Ich muss ihn von mir wegkriegen, bevor er es merkt. Denn im Gegensatz zu ihm bin ich leider so überhaupt nicht auf Medikamenten. Ich bin dreiunddreißig, da bekommt man nur noch dann einen Ständer, wenn einen die Situation scharfmacht. Und das hier, das ist keine, auch wenn sich grade ein heißer Typ in meine Arme schmiegt. Ich meine, wie absurd ist das denn bitte? Wir beide da im kalten Wasser, er klammert sich halb ertrunken an mich und ich kriege nichts auf die Reihe, dafür aber eine Erektion. Und mir fällt zur Abwechslung auch keine noch so unwahrscheinliche medizinische Erklärung dafür ein, die ich mir und natürlich vor allen Dingen ihm kompetent vortragen könnte.

Die einzige Erklärung, die ich dafür habe, ist nämlich: Ich bin geil. Und ich würd ihn verdammt gerne vögeln und wenn wir noch eine Weile in dieser beschissenen Außenalster rumschwimmen, dann mach ich's auch gleich. Scheiße, ich bin doch auch nur ein Mann...

»Vielleicht solltest du mich doch wieder *Bein* nennen, dann könnte ich dich *Erektion* taufen. Wasser ist ja genug da«, sagt er plötzlich und grinst.

Ich erstarre. Also der Rest von mir, der nicht schon vorher in diesen Zustand übergegangen ist.

»Wir sollten ans Ufer schwimmen, Leo. Deine Wunde muss versorgt werden. Im Clubhaus gibt es einen Sanitätsraum, vielleicht find ich Nahtmaterial.« Ich löse meine Hand vom Ruder und schiebe ihn von mir weg.

»Sorry!«, sagt er schuldbewusst, als er bemerkt, dass sein Kommentar wohl ziemlich daneben war. »Tut mir leid, ich...«

»Schon gut«, brumme ich. »Lass uns zurückschwimmen.«

»Cam?«

»Was denn?«

»Bist du... also ich meine, du bist nicht verheiratet und...« Er schluckt.

»Was bin ich?«



»Also wegen vorhin, weil du meintest, das passiert nur den schwulen Patienten und... wegen der Praktikantin und mir... also ich...«

»Hör mal, das grade, das hat mit der Kälte zu tun. Mit der Vasokonstriktion und einer Umverteilung des Blutes und... das kommt schon mal vor, das bedeutet natürlich nicht, dass ich auf dich stehe oder so«, weiche ich aus. Ist natürlich totaler Bullshit, den ich da verzapfe, aber wenn ich's mit ärztlicher Überzeugungskraft vorbringe, schluckt er's vielleicht.

»Bist du schwul?«, will er auf einmal wissen. Jetzt schlucke ich. Na prima! Was soll ich denn darauf bitte schön antworten? Einen Moment lang sehe ich ihn nur an und antworte nicht, aber ich werd wohl nicht drum herumkommen. Also entscheide ich mich für die Variante *kurz und schmerzlos*. Eine andere gibt es sowieso nicht.

»Ja«, sage ich also. Was soll's auch? Er wird's sowieso erfahren. Er muss nur Joachim fragen, dann weiß er's, denn es ist nicht wirklich ein Geheimnis.

»Und... also... gibt es da bei dir jemanden?« Es klingt schüchtern und er sieht mich nicht an dabei. Aber immerhin scheint er nicht sonderlich geschockt zu sein von meiner Antwort.

»Jemanden?«, frage ich irritiert. Was soll das denn jetzt werden?

»Jemanden, mit dem du zusammen bist«, präzisiert er seine Frage.

»Nein, momentan niemand Besonderen«, sage ich, noch bevor ich realisiert habe, dass ihn das eigentlich einen echten Scheiß angeht.

Ein Lächeln macht sich breit auf seinem Gesicht, ein zauberhaftes, und für einen winzigen Moment spüre ich seine Lippen auf meinen, bevor er sich von mir löst und dann ziemlich schnell in Richtung Ufer schwimmt.

## Xylocain

Er ist schwul! Er hat es nicht mal abgestritten! Cameron ist schwul. Und als ich mich eben im Wasser an ihn geschmiegt habe, hatte er definitiv eine Erektion. Ich hab's genau gespürt. Und dass ich jetzt weiß, woran ich bin, ist ein unglaublich erleichterndes Gefühl, denn dass ich mich, wenn denn schon in einen Kerl, wenigstens nicht in einen Hetero verguckt habe, macht es deutlich weniger kompliziert. Wenn er sich nämlich insgesamt für Männer begeistert, habe ich vielleicht eine Chance, ihm irgendwie zu gefallen, und ich muss auch nicht mehr eifersüchtig auf seine Freundin sein. War ich nämlich. Ziemlich bescheuert, wenn man mal ernsthaft darüber nachdenkt, denn ich war ja auch mit meiner auf diesem Sommerfest. Und während Cam offiziell schwul ist, bin ich offiziell mit Manja zusammen. Und die ahnt nicht mal, was da grade mit mir passiert. Im Gegenteil, wahrscheinlich denkt sie, zwischen uns beiden ist alles okay, immerhin hab ich ja bis vor Kurzem noch einigermaßen regelmäßig mit ihr geschlafen... und das letzte Mal hab ich dabei die ganze Zeit an ihn gedacht. Hab mir einfach vorgestellt, es wäre Cameron, der da mit mir anstellt, was Manja gemacht hat. Dass es seine Hände wären und sein Mund. Und ich hab mir gewünscht, dass er Dinge mit mir macht, die Manja nie im Leben mit mir machen würde.

Grade im Wasser, da habe ich mich sogar getraut, ihn zu küssen. Ich musste ihn einfach küssen, weil er so zerknirscht ausgesehen hat und weil er gesagt hat, dass es da niemanden Bestimmten gibt. Es war natürlich kein richtiger Kuss, ich hab ihm nur kurz meine Lippen aufgedrückt, aber ich fand's trotzdem schön. Und wenn er's bisher nicht gecheckt hat, dass ich in ihn verknallt bin, dann weiß er es jetzt wenigstens.

Zum Glück hab ich's tatsächlich bis ans Ufer geschafft, denn irgendwie wollte ich nach dem Kuss dann doch lieber möglichst schnell weg. Obwohl er mir nachgerufen hat, dass ich warten soll und mich am Boot festhalten könnte. Wollte ich aber nicht.

Völlig fertig lasse ich mich, ein paar Schritte vom Steg entfernt, klatschnass ins Gras fallen.

»Bist du okay?«, ist alles, was er fragt, als er sich neben mich setzt. Sein Shirt ist ganz durchsichtig und klebt auf seiner definierten Brust und ich kann erahnen, dass er mich vorhin, als ich ihn im Spaß nach dem Sixpack gefragt hab, nicht angelogen hat.

Mittlerweile hat er die Beine ausgestreckt und sitzt neben mir, klatschnass, in diesen engen, schwarzen Pants, die wie Boxer briefs aussehen. Es braucht nicht viel Vorstellungskraft, um eine Ahnung zu bekommen, was sich wohl darunter verbirgt.

Einen Moment lang starre ich ihm ziemlich unverhohlen in den Schritt. Das gehört sich nicht, aber ich kann nicht wegsehen, ich finde ihn so verdammt sexy in diesem Aufzug. Nass, ein bisschen schneller atmend als normal und irgendwie verwegen. Ein paar Wassertropfen laufen ihm übers Gesicht, an seinem Unterkiefer entlang, hin zu seinem Grübchen am Kinn. Einer hängt an seinem Ohrfläppchen und ich würd ihn gerne wegküssen, traue mich aber natürlich nicht.

»Ich seh mal, ob ich ein paar Handtücher und Klamotten für dich finde«, sagt er nach einem Moment, steht auf und geht nach oben über die Wiese in Richtung Clubhaus. Ich starre ihm nach und er dreht sich noch einmal um. Mit diesem wahnsinnigen Lächeln und mir wird ganz warm davon. Aber leider dauert es nicht lange an und mir wird wieder kalt, weil ich ja immer noch klatschnass bin. Und so sitze ich da wie ein begossener Pudel, starre auf die Alster und meine Gefühle fahren Achterbahn. Er ist schwul. Er ist, wenn ich das richtig verstanden habe, Single und er hat diesen Sonntag mit mir verbracht. Vielleicht sollte ich ihn noch mal küssen, gleich, wenn er wieder zurückkommt. Ist ja eigentlich egal, ob er einen Wassertropfen am Ohr hat.

Küsst man einen Kerl eigentlich anders als ein Mädchen? Also wenn man ihn richtig küsst. Ich will das so gerne ausprobieren. Auch wenn ich nach dieser Aktion nicht sicher bin, ob er wirklich noch auf mich steht. Aber schlecht findet er mich wohl auch nicht, dazu war das, was ich da vorhin im Wasser in seinen Pants gespürt habe zu... nun ja, das war eindeutig. Und bei dieser Schweinekälte einen hochzukriegen, das muss man erst mal hinbekommen.

»Zieh dein Shirt aus«, sagt er, als er einige Zeit später, fertig umgezogen, mit einem Handtuch, einer Decke und meinen Sachen wieder zurückkommt. Gehorsam versuche ich, aus dem nassen Shirt zu schlüpfen, aber es klebt und meine Finger zittern ein bisschen, allerdings wohl eher, weil ich echt am Ende bin. Ich glaube, ich bin noch nie im Leben so schnell geschwommen.

»Komm her, hm?!« Er kniet sich über meine Unterschenkel und hilft mir dabei, das Shirt auszuziehen, bevor er das Handtuch um mich legt und mich beinahe liebevoll abtrocknet. Die Haare, meine Schultern, meinen Bauch. Ich komme mir wie ein Kleinkind vor, aber es ist irgendwie schön, also genieße ich es einfach. Ich beginne, meine Hose zu öffnen, was ihn wohl ein bisschen irritiert. Trotzdem macht er weiter und tupft dann vorsichtig meine Wunde trocken. Ich schiebe unterdessen, so sexy, wie es irgend geht – wenn das in meinem erbärmlichen Zustand überhaupt möglich ist –, meine nasse Jeans über meine Hüfte. Kurz überlege ich, ob ich den Slip mit nach unten schieben und auch ausziehen soll, denn der ist ja auch nass und Cam denkt sowieso, ich würd keinen tragen, aber letztlich traue ich mich das dann doch nicht. Dabei hat er das ja vermutlich schon ein paar Mal öfter gesehen, und das meine ich jetzt nicht nur beruflich.

Zum Glück habe ich die graue, enge Short an, die einigermaßen sexy ist. Aber Cam beachtet sie, genau wie mich, gar nicht richtig, sagt nichts und wickelt mich stattdessen in diese komische Decke ein. Sie riecht ein bisschen muffig und sie kratzt auch ziemlich.

»Nicht grade das neuste Modell«, sagt er und lächelt, als er bemerkt, dass ich das Gesicht verziehe. »Aber du musstest aus den nassen Klamotten raus. Am besten wir fahren jetzt erst mal zu mir. Dann kümmerge ich mich auch darum...« Wieder nimmt er das Handtuch und tupft mir noch einmal ein bisschen Blut vom Gesicht.

»Hat aufgehört zu bluten. Trotzdem würde ich es mindestens mit einem Klammerpflaster versorgen. Vielleicht machen wir doch ein oder zwei kleine Stiche, ich hab Nahtmaterial zu Hause, glaube ich. Oben im Sanitätsraum hatten sie natürlich keines.«

Ich sitze da, in die kratzige Decke gehüllt, und obwohl mein Hintern noch immer nass ist, wird mir langsam wieder ein bisschen wohler. Cam setzt sich zu mir, ziemlich nah, und dann sitzen wir einfach da am Ufer und nach einer Weile lehne ich mich gegen ihn und schließe die Augen. Das ist so schön. Noch schöner wäre es nur, wenn er jetzt vielleicht den Arm um mich legen würde. Aber leider tut er das nicht. Stattdessen versucht er, irgendwen per Handy zu erreichen, und nach ein paar Versuchen schreibt er schließlich eine SMS. Das dauert ziemlich lange, macht er wohl nicht so oft. Ich muss ein bisschen grinsen, denn er stellt sich echt an wie der erste Mensch.

»Was?«, fragt er, als er es bemerkt.

»Geht das eigentlich auch schnell?«, frage ich keck.

»Gibt's was, was du wirklich kannst und von dem du nicht nur behauptest, dass du Erfahrung damit hast?«, entgegnet er. »Skifahren nicht, Rauchen nicht, Rudern nicht ... na ja, Schwimmen war ganz okay...«

Ich sehe ihn an und weiß nicht genau, wie er das meint, aber dann lacht er und wuschelt mir durchs Haar. Es ist ein ehrliches Lachen. Vielleicht mag er mich ja trotzdem irgendwie.

»Du könntest mir eine SMS schreiben, so zur Übung«, schlage ich vor.

»Ich glaub, ich schau besser mal nach, ob ich jemanden finde, der mir mit dem Boot hilft.« Er steht auf und verschwindet im Clubhaus. Und ich bereue ein bisschen, dass ich was gesagt hab. Sonst wäre er vielleicht noch ein Weilchen hier bei mir sitzen geblieben. Mit einem kleinen Seufzen sehe ich ihm nach, starre auf seinen Hintern und kann den Blick nicht davon losreißen, auch wenn's mir irgendwie peinlich ist. Ich könnte mir mal meine Schuhe anziehen.

Ich schlüpfte gerade hinein, als mein Handy piept. Mist, hab vorhin vergessen, es auszuschalten, bevor er's in den Spind gepackt hat.

*Hör auf, mir auf den Arsch zu starren! Cam, steht da auf meinem Display.*

Ich muss lachen. Er ist schon cool... und auch ein kleines bisschen verrückt...

Ein paar Minuten lang sehe ich Cam nicht, dann kommt er mit einem Typen im Schlepptau, etwa in seinem Alter, zurück. Sie unterhalten sich und gehen, ohne mich weiter zu beachten, runter zum Ufer, wo er Cam mit dem Boot hilft.

Ich höre ihn lachen und irgendwie missfällt es mir, dass nicht ich es bin, der ihn dazu bringt. Am liebsten würde ich zu ihnen gehen und mich einmischen. Nur, um klarzumachen, dass Cameron mit mir hier ist. Aber ich fürchte, in dieser ollen Decke und den Sneakers bin ich nicht grade eine sehr beeindruckende Erscheinung. Keine Konkurrenz sozusagen. Nur ein blöder Vollidiot, der nicht rudern kann.

Ich bleibe also sitzen und denke noch mal an den Kuss. Es war ja eigentlich fast keiner, aber irgendwie fand ich ihn trotzdem total schön. Nur bin ich nicht so sicher, wie er es fand. Wieso hat er denn vorhin nicht den Arm um mich gelegt? Er ist ein erwachsener Mann, so ein kleines Küsschen wird ihn ja wohl kaum überfordern. Und wenn er mich total dämlich finden würde, dann hätte er mir vorhin nicht durchs Haar gestreichelt, da am Boot, und überhaupt, er kümmert sich schon ziemlich lieb um mich. Vielleicht mag er mich ja auch. Zumindest ein bisschen.

Die beiden tragen das Boot an mir vorbei zurück und verschwinden damit in der Garage. Ich seufze. Nein, ich muss hart bleiben. Auch wenn es mir schwerfällt. Schließlich will ich ja nicht, dass er denkt, ich würde ihm nachrennen.

Da überlege ich doch lieber, wie es wäre, ihn noch mal zu küssen. Länger und so richtig. Vielleicht riskiere ich's ja bei ihm zu Hause nachher. Dann weiß ich wenigstens, woran ich bin. Aber auf der anderen Seite bin ich nicht so sicher, ob ich das wirklich wissen will, denn wenn er mich doof findet, dann würd mich das irgendwie wohl schon treffen. Denn ich glaube, ich bin das erste Mal so richtig in jemanden verknallt. Und es überfordert mich, weil es sich ziemlich neu anfühlt.

»Leo«, ruft er mich und ich schrecke aus meinen Gedanken hoch. Er steht vor dem Clubhaus auf der Wiese. Immer noch mit diesem blöden Typen, der mir ja eigentlich nichts getan hat, der mich aber irgendwie trotzdem nervt. Ich bin ein bisschen unschlüssig, wegen dieser dämlichen Decke und bleibe einfach sitzen. Es dauert nicht lange, bis mein Handy wieder piept, und ich muss nicht mal draufsehen, um zu wissen, wer es ist, der da schreibt: *Sehr geehrter Herr von Leibwiz, würden Sie sich vielleicht bequemen, Ihren Hintern hierher zu bewegen?*

Offenbar ist er nicht so langsam, wie ich dachte. Aber dafür hat er ein t vergessen.

*Da kommt ein t rein, aber ich will mal nicht so sein*, schreibe ich zurück und stehe dann auf. Während er sich weiter mit dem Typen unterhält, gehe ich langsam über die Wiese. Peinlicherweise sind mittlerweile noch ein paar Leute mehr auf dem Clubgelände. Ich muss in dieser Decke wie ein Vollidiot aussehen.

Er dagegen sieht einfach nur cool aus, aber er ist ja auch angezogen. Wobei er selbst in dieser Decke wohl cool aussehen würde. Aber diese beigen Chinos und das hellblaue Shirt, das ein bisschen zu kurz ist, stehen ihm natürlich deutlich besser. Ich muss ihn heute noch mal küssen. So richtig mit Zunge und so... Ja, muss ich. Unbedingt.

Wir fahren zu ihm. Er hat das Verdeck geöffnet und wir hören die Neue von Coldplay. Es ist ein cooles Auto, dieses *Crossfire* Cabrio. Sehr schick und ziemlich sportlich, passt irgendwie ganz gut zu ihm. Die Heizung hinter der Kopfstütze ist eingeschaltet und angenehm warme Luft hüllt mich ein. Ich kuschle mich ein bisschen tiefer in die muffige Decke, ziehe die Füße auf den Sitz und sehe ihn dann für einen Moment von der Seite an, aber er sagt nichts dazu. Allerdings bin ich etwa eine gefühlte halbe Stunde in der Alster geschwommen, meine Füße dürften sauber sein. Und meine Schuhe liegen unten im Fußraum.

»Magst du Coldplay?«, frage ich.

»Hm.« Er nickt.

»Gehst du aufs Konzert?« Es ist nächste Woche. Ich weiß es, Jonas geht hin. Eigentlich wollte er mit Eva gehen, aber jetzt komme ich vielleicht mit. Denn mit Eva geht Jonas freiwillig nirgendwo mehr hin.

»Nein, leider nicht, hab's verpennt, mir Karten zu besorgen«, antwortet er. »Dabei würd ich die echt gerne mal wieder live sehen. Ist eine meiner Lieblingsbands, ich höre das oft im OP. Außerdem finde ich den Bassisten ziemlich sexy.«

»Was lief denn bei mir?«, will ich wissen. Und ich überlege gerade angestrengt, ob ich weiß, wie der Bassist von Coldplay aussieht. Aber leider kenne ich nur den Sänger. Der ist blond. Nur weiß ich nicht, ob's der Bassist auch ist.

»*Death and all his friends*«, antwortet er mit einem Grinsen und ich brauche einen Moment, bis ich den Witz verstehe.

»Echt jetzt?«, frage ich überflüssigerweise.

»Nein, natürlich nicht. Ich hab, ehrlich gesagt, keine Ahnung mehr, was da lief. Frierst du? Wir sind gleich da.«

Er wohnt in einem ziemlich großen, ziemlich alten Haus. Es ist fast größer als unseres und liegt direkt an der Elbe. Es gibt ein elektrisches Tor zum Grundstück, das er per Knopfdruck am Schlüsselbund öffnen kann, und eine echte Auffahrt, die er entlangfährt, bevor er den Wagen direkt vor der Treppe parkt, die nach oben zum Eingang führt.

»Da wären wir«, sagt er und steigt aus. Ich bleibe sitzen.

»Wohnst du alleine hier?«

»Ist niemand da im Moment, also, was ist, willst du hier Wurzeln schlagen?«, brummt er, als ich mich noch immer nicht rühre.

Artig steige ich aus dem Wagen und folge ihm ins Haus.

Das Haus ist wirklich riesig. Ich stehe im Eingangsbereich, der einer Halle ähnelt. Rechts gibt es eine breite Treppe, die in die obere Etage führt und rundherum mehrere, meist offene Türen. Durch eine kann ich in die Küche sehen, durch eine andere in sein Wohnzimmer. Es ist sehr hell und mit modernen Möbeln eingerichtet. Überhaupt hat er einen ziemlich guten Geschmack.

»Kannst mein Bad benutzen«, sagt er und schiebt mich bestimmt durchs Wohnzimmer in sein Schlafzimmer, in dem ein weiß bezogenes Doppelbett steht, das nach Waschmittel riecht. An der Seite gibt es eine verglaste Fensterfront mit sehr durchsichtigen, bodenlangen Gardinen, die geöffnet sind. Vom Bett aus kann man in den Garten sehen, der weitläufig ist und zum Flussufer hin leicht abfällt. Das ist eine verdammt gute Gegend hier und ich hab mich vorhin schon gefragt, wie er sich das leisten kann.

Cam schiebt mich weiter durchs Zimmer und seinen begehbaren Kleiderschrank bis in ein cooles, vermutlich ziemlich neu renoviertes Bad. Es ist schwarz gekachelt und hat eine große, viereckige Wanne, die in den Fußboden eingelassen ist, eine Regendusche mit gemauerten Wänden und einen puristischen, langen Waschtisch mit zwei Becken. Es ist ziemlich aufgeräumt, deswegen fallen mir die beiden Zahnbürsten neben den Waschbecken sofort ins Auge. Und plötzlich bin ich mir nicht mehr so sicher, ob er tatsächlich Single ist. Das Bad gefällt mir, die zweite Zahnbürste nicht. Was macht ein Single bitte mit zwei Zahnbürsten?

»Am besten duschst du erst mal und dann sehe ich nach deinem Auge. Ich leg dir gleich noch ein paar Sachen von mir hin«, reißt er mich aus meinen Gedanken. »Möchtest du deine mitnehmen oder soll ich sie hier waschen lassen?«

»Nein, Quatsch, pack sie einfach irgendwie in eine Tüte oder so«, sage ich leise, lasse die Decke fallen, schlüpfte aus den Schuhen und gehe langsam hinüber zur Dusche. Ich drehe mich noch einmal um und will mir grade den Slip über die Hüfte schieben, als ich bemerke, dass er schon gar nicht mehr da ist. Neben dem Waschbecken liegt ein ganzer Stapel weißer, frischer Handtücher.

Seufzend stelle ich das Wasser an, trete unter den Strahl und atme entspannt aus. Das beinahe heiße Wasser tut gut. Erst jetzt merke ich wirklich, wie kalt mir eigentlich war.

»Kann ich reinkommen?« Er steht in der Tür mit Klamotten und einer Blechdose.

»Ja«, sage ich, drehe das Wasser ab und trete aus der Dusche. Nackt. Er sieht mich an und es ist ein angenehmes Gefühl. Ich mag es, wenn er mich ansieht. Was würde er jetzt wohl machen, wenn ich einfach zu ihm rübergehen und ihn noch mal küssen würde?

Aber dazu kommt es nicht, denn er legt mit einem *Zieh dir was an und ruf mich dann* demonstrativ die Klamotten, die er mir rausgesucht hat, neben den Handtüchern ab und stellt die Kiste daneben. Ich seufze, beginne aber gehorsam mich abzutrocknen und wieder muss ich darüber nachdenken, ob er auf mich steht. Ein bisschen vielleicht? Aber würde er dann nicht anders reagieren? Er hat mich ja nicht mal richtig angesehen. Dabei war ich nackt. Und ich bin eigentlich nicht hässlich. Vielleicht steht er ja wirklich einfach nicht auf mich. Hat er im Wasser ja gesagt. Und er hat ja am Ufer auch nicht seinen Arm um mich gelegt, obwohl ich mich an ihn gelehnt habe. Er hat meinen Kuss nicht erwidert und er hat mir auch erklärt, wieso seine Erektion nichts damit zu tun hatte, dass er mich scharf findet. Dabei möchte ich das doch so gerne, also, dass er mich scharf findet. Denn ich, ich find ihn eigentlich mehr als nur scharf. Ich schätze, ich bin wirklich ziemlich in ihn verliebt.

»Komm ruhig rein«, sage ich, als ich in seine Pants geschlüpft bin. Sie sind gar nicht so weit, wie ich dachte. Klar, an den Oberschenkeln vielleicht ein bisschen, aber am Po passen sie ganz gut.

Er schiebt sich durch die Tür, während ich mir das Shirt überziehe. Die Jeans, die er mir hingelegt hat, ist ziemlich weit, aber er hat einen Gürtel dazugelegt. Im letzten Loch passt er sogar.

»Duschst du auch?«, frage ich, mache einen Schritt auf ihn zu, greife den Saum seines Shirts und schiebe ihn ein Stück nach oben. Er holt hörbar Luft, macht aber keine Anstalten, sich zu wehren. Ich werd ihn jetzt also einfach küssen.

»Was machst du da?«, fragt er, als ich meine Hand unter sein Shirt schiebe, und dreht seinen Kopf weg, bevor ich seinen Mund mit meinen Lippen erreiche. Ich erwische nur seine Wange. Sehr peinlich!

Wenig amüsiert greift er nach meiner Hand und schiebt sie von seinem Bauch. Er hat echt einen richtigen Waschbrettbauch, ganz fest und definiert, aber es sieht nicht wirklich danach aus, als hätte er Lust darauf, ihn mir vorzuführen.

»Nichts, ich...«, murme ich lautlos und sehe betreten zu Boden.

»Dann solltest du diese Art von *nichts* wohl besser sein lassen«, erklärt er kühl, »oder was sagt deine Freundin dazu?«

Peng! Willkommen in der Realität! Er ist ein echter Meister darin, mich dorthin zurückzuholen. Und mir fällt absolut nichts ein, was ich darauf erwidern könnte.

»Setz dich dahin«, fordert er mich auf, ohne meine Antwort abzuwarten, klopft mit der Hand auf die Platte zwischen den beiden Waschbecken und es klingt so, als würde er keine Widerrede dulden. »Wir sehen mal nach deiner Augenbraue. Kannst du dich erinnern, was passiert ist, bevor du ins Wasser gefallen bist?«

»Ich bin aufgestanden und habe Quatsch gemacht«, gebe ich betreten zu.

»Okay.« Es klingt zufrieden. »Und dann, danach?«

»Waren wir im Wasser und sind zurückgeschwommen.«

»Fehlt dir was in deiner Erinnerung?«



»Nein, ich glaube nicht. Ich kann mich an alles erinnern.« Vor allen Dingen an seine Erektion. Aber ich schätze, das sage ich jetzt besser nicht.

Artig setze ich mich auf den schwarzen Stein und stütze mich mit den Händen ab, während ich mich leicht nach hinten lehne. Er öffnet die Kiste und wühlt ein bisschen darin herum. Sie enthält ein paar Medikamentenschachteln und sonstiges Zeug, das man als Arzt wohl so braucht. Pinzetten, eine Schere, Blister, Mulltupfer, Sprühflaschen, all so einen Kram.

»Hm...« Interessiert mustert er meine Augenbraue und schiebt daran herum. »Ich hab keinen Gewebekleber hier, nur eine Naht. Und ich würd's zunähen, wenn ich ehrlich bin. Das klafft und öffnet sich sonst immer wieder und die Narbe wird breit. Hältst du zwei Stiche aus? Ich hab keine Anästhesie da, sehe ich grade...«

»Du willst das ohne Betäubung machen?«, frage ich entsetzt.

»Na ja, selbst wenn ich eine hätte, ist die Frage, ob's wirkt, und die Betäubung selbst fühlt sich auch nicht anders an, als wenn ich gleich die Stiche mache. Man braucht für so was nicht unbedingt eine.«

»Nicht?«

»Nein«, sagt er und irgendwie traue ich mich grade nicht zuzugeben, dass ich vielleicht gerne trotzdem eine hätte. Schließlich will ich ja nicht, dass er mich für ein Weichei hält.

»Wir können auch in die Klinik fahren«, schlägt er nun vor, »Dann nähen sie es dort. Allerdings besteht die Gefahr, dass sie dich dann für vierundzwanzig Stunden dabehalten, um zu sehen, ob du nicht vielleicht doch eine Gehirnerschütterung hast.«

»Nein«, erwidere ich schnell. Nicht, weil ich keine Betäubung will, die will ich immer noch, aber ich will eigentlich nicht ins Krankenhaus. Denn wie soll ich das bitte Manja und meinen Eltern erklären?

»Ich glaube nicht, dass ich eine Gehirnerschütterung habe«, sage ich also.

»Es ist völlig unerheblich, was du glaubst, Leo. Ich bin der Arzt, es interessiert in diesem Fall eigentlich nur, was ich glaube.«

»Und was glaubst du?«

»Dass du keine hast, eigentlich...«

»Kann ich nicht die vierundzwanzig Stunden einfach hierbleiben?«, rutscht es mir raus.

»Damit ich dich beobachte, oder was?« Es klingt amüsiert. Und nicht so, als ob er wirklich viel Bock drauf hätte. Dabei würde ich wirklich gerne noch eine Weile bei ihm bleiben. Vierundzwanzig Stunden unter seiner Beobachtung klingen nämlich sehr verlockend. Nur hab ich wohl dummerweise nicht die dafür erforderliche Gehirnerschütterung. Nicht mal den Kopf kann ich mir ordentlich anhauen.

Vielleicht könnte ich ja so tun, als würde ich beim Nähen in Ohnmacht fallen. Dann müsste er sich bestimmt um mich kümmern und ich dürfte in seinem Bett liegen.

»Ich dachte ja nur...«, sage ich leise.

»Ich hab in den nächsten vierundzwanzig Stunden was vor«, klärt er mich auf. Ich schlucke. Irgendwie klingt das nach einem Date.

»Ein Date?«, frage ich also nach. Allerdings rechne ich nicht wirklich damit, dass er mir eine Antwort gibt.

»Strike! Also? Mit oder ohne Betäubung?« Das bedeutet dann wohl, dass er tatsächlich eines hat.

»Geht ohne«, sage ich tapfer, um mir die Option mit der Ohnmacht offen zu halten. Aber auf der anderen Seite verknallt er sich bestimmt nicht in mich, wenn ich ihm jetzt auch noch ein Date vermassle.

»Sicher?« Ich hasse es, wenn er mich so halb amüsiert und von oben herab ansieht.

»Klar«, behaupte ich und versuche, die Enttäuschung darüber hinunterzuschlucken, dass er ein Date hat. Dann war das hier heute mit mir wohl eher keines für ihn.

»Das Einzige, was ich dir anbieten kann, ist vielleicht Xylo. Ich kann nachsehen, ob ich noch welches hab.« Er geht rüber ins Schlafzimmer, zieht den Nachttisch auf und holt eine kleine Sprühflasche heraus. Für was braucht er die denn im Nachttisch? Seltsam...

Er kommt zurück, sprüht, ohne etwas zu sagen, ein wenig davon auf die Wunde und es brennt so sehr, dass mir beinahe die Tränen herunterlaufen.

»Wieso hast du das in deinem Nachttisch?«, frage ich, um mich vom Brennen abzulenken.

»Man kann das auch anderweitig verwenden«, gibt er zurück.

»Anderweitig?«, frage ich verwundert und betrachte die Flasche. *Xylocain* steht auf dem Etikett.

»Das sollten wir jetzt wohl eher nicht ausführen«, sagt er ruhig. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich verstehe, was er meint. Aber ich bin mir auch nicht so sicher, dass ich es nicht verstehe. Und wenn ich's verstehe, dann... öhm... will ich's, glaub ich, lieber doch nicht wissen. Denn meine Augenbraue fühlt sich grade irgendwie... anders an.

Ich sehe ihm zu, wie er sich von irgendwo unter dem Waschtisch Handschuhe greift, sie routiniert anzieht, noch mal ein bisschen an meiner Wunde rumdrückt und dann einen dieser Blister öffnet. Es ist ein ziemlich dünner, blauer Faden mit einer gebogenen Nadel am Ende. Er greift sie mit einer Art Schere, die er mit einem Klick einrasten lässt, und nimmt dann eine Pinzette in die rechte Hand. Stimmt, er ist ja Linkshänder, hatte ich fast schon wieder vergessen.

»Bist du bereit?«

Ich nicke.

»Spürst du das noch?« Er macht irgendwas, aber ich merke eigentlich nicht besonders viel davon und schüttele den Kopf.

»Dann halt kurz still«, befiehlt er und bevor er es zu Ende gesagt hat, hat er wohl schon den ersten Stich gesetzt. Ich spüre es eigentlich kaum, aber mir entwischt wegen des Schrecks trotzdem ein kleines *Autsch*. Ich kann mir zwar angenehmere Sachen vorstellen, die er mit mir anstellen könnte, aber es ist nicht so schlimm, wie befürchtet.

Er macht zwei Stiche, hübsche Stiche, wie er mir versichert. Aber als er beim zweiten Stich die Haut zusammenzieht, tut es dann doch ein bisschen weh. Ohne dass ich etwas dagegen tun kann, laufen mir ein paar Tränen über die Wange. Und weil ich mich ja nicht bewegen soll, kann ich sie nicht mal wegwischen. Wie peinlich, jetzt denkt er, ich flenne sogar mit Betäubung. Wobei ich nicht ganz sicher bin, ob sie tatsächlich schon gewirkt hat. Vielleicht ist auch das Haltbarkeitsdatum abgelaufen, keine Ahnung, wie lang das Zeug da schon in seiner Schublade liegt.

»Hey!«, sagt er leise, als er den letzten Faden abgeschnitten hat und klingt dabei beinahe liebevoll. »Du warst tapfer.«

Ich schniefe ein bisschen und taste blind hinter mir nach der Box mit den Kosmetiktüchern, die ich vorhin auf dem Waschtisch gesehen habe, aber ich finde sie nicht. Er nimmt eines und reicht es mir. Ich wische mir damit übers Gesicht und plötzlich legt er seine Arme um mich. Ganz fest und ich fühle mich irgendwie sicher, geborgen und glücklich. Es tut immer noch ein bisschen weh, ziemlich sogar, aber so ist es irgendwie erträglicher. Ich würd gerne auch meine Arme um ihn legen und vielleicht noch mal einen Kuss versuchen, aber das traue ich mich nach vorhin definitiv nicht. Ist ja so schon alles peinlich genug.

»Brauchst du ein Schmerzmittel?«, fragt er leise und streichelt mir durchs Haar.

»Weiß nicht.« Ich bin ein bisschen unentschlossen.

»Ich glaube, ohne wäre besser, wegen deines Kopfes. Ich hab nur ziemlich starkes Zeug da, darunter fange ich gar nicht erst an.«

»Ich glaube, es geht schon.« Ich nicke irgendwo an seiner warmen, breiten Brust. »Ich würd mich nur gerne ein bisschen hinlegen... mein Kreislauf... und hast du vielleicht was zu trinken?«

»Klar. Das Bett ist frisch bezogen«, sagt er sofort. »Mein Sofa ist zwar auch bequem, aber leg dich ruhig rüber ins Schlafzimmer. Ich bring dir gleich ein Glas Wasser, bevor ich schnell unter die Dusche hüpf.«

»Danke«, sage ich und sehe ihn an. Er lächelt. Einen Moment lang fixiere ich seine Augen mit meinen und komme ihm dann ein wenig näher. Ich hoffe, dass er mir auch entgegenkommt und irgendwie doch noch ein Kuss zwischen uns passiert. Aber er tut's nicht.

Stattdessen lässt er mich los und räumt seinen blöden medizinischen Kram zurück in die Box. Dann geht er rüber zur Dusche, stellt sie an und zieht sich das Shirt aus. Ich sehe seine Brust mit den erwarteten Piercings und mein Blick gleitet über seinen tatsächlich definierten Bauch. Oh shit! Ich schlucke. Ich sehe wohl besser schnell woanders hin. Aber das ist leichter gedacht als getan. Ich mustere ihn am Ende also doch noch ein bisschen. Er hat wirklich gute Arme und er ist auch insgesamt ziemlich trainiert, aber dabei nicht zu massig. Er hat tolle, leicht gebräunte, sehr gleichmäßige Haut und keine einzige, lächerlich kindisch wirkende Sommersprosse irgendwo. Die hab ja auch alle ich abbekommen.

»Schlafzimmer ist da drüben«, holt er mich zurück. »Ich würd dann auch gerne duschen.« Das ist dann wohl eine eindeutige Aufforderung, dass er mir nicht auch noch seinen nackten Arsch präsentieren will. Schade eigentlich. Wär aber auch zu schön gewesen.

»Okay«, sage ich, lasse mich vom Waschtisch rutschen, gehe langsam hinüber ins Schlafzimmer und setze mich aufs Bett. Die Augenbraue pocht jetzt ziemlich heftig. Ein Schmerzmittel wäre vielleicht doch ganz gut.

»Cam?«, rufe ich halblaut, aber er schiebt sich schon hinter mir durch die Tür, dieses Mal in einem weißen, eigentlich ziemlich altmodischen Slip, der aber irgendwie sexy wirkt und ein Designerlabel vorn über dem Eingriff trägt. Lächelnd stellt er ein Glas mit Wasser auf den Nachttisch.

»Hast du vielleicht doch ein Schmerzmittel?«

»Ich seh mal nach, ja?«

Ich nicke dankbar.

»Und ich wecke dich, falls du einschläfst.« Er lächelt. Dankbar greife ich nach dem Glas und nehme einen Schluck.

»Fühl dich wie zu Hause. Ich bin nicht sonderlich gut ausgestattet, falls du Hunger hast, aber wenn du was findest, dann gehört es dir... und falls nicht, bestellen wir nachher was«, sagt er, lächelt noch einmal, dreht sich dann um und geht wieder in Richtung Badezimmer. Ich starre ihm nach. Mein Gott, er hat so einen tollen Hintern. Über dem Bund seines Slips kann ich rechts und links der Wirbelsäule zwei winzige Grübchen sehen. Gott... er ist so sexy... mir wird schon wieder ganz anders.

»Ich kann mich auch aufs Sofa...«, setze ich an.

»Nein, schon gut. Ich hab noch was zu tun, ich weck dich schon und werf dich raus, wenn du im Weg bist...«

Wahrscheinlich bezieht sich *im Weg* auf sein blödes Date. Aber daran will ich jetzt eigentlich gar nicht denken. Ich habe nämlich keine Lust darauf, dass er mich überhaupt irgendwann heute noch rauswirft. Im Gegenteil. Denn ehrlich gesagt würde ich ziemlich gerne über Nacht bleiben.

## Waschmittel-Allergie

»Mark!?«

»Hey, Cam, alles klar?«, höre ich ihn am anderen Ende der Leitung.

»Muss dich versetzen«, teile ich ihm knapp mit. Ich flüstere, schließlich will ich nicht, dass Leo mich hören kann, immerhin habe ich mich grade noch vor ihm gebrüstet, ich hätte ein Date. Dass es nur so ein Fick-Ding mit Mark ist, habe ich lieber nicht erwähnt.

»Echt? Schade, ist was passiert?«

»Wie man's nimmt«, murme ich. Scheiß Schiebetür, ziemlich hip, nur leider nicht mal annähernd schallisoliert. Aber auf so was habe ich bei der Renovierung keine Rücksicht genommen.

»Kannst du mal deutlich sprechen?«, fährt Mark mich an. Arsch!

»Geht grade nicht«, zische ich und werfe vorsichtshalber einen Blick durch den Türspalt in Richtung Schlafzimmer. Aber das hätte ich besser mal bleiben lassen, denn Leo steht allen Ernstes vor meinem Bett und zieht sich dort aus. Beziehungsweise, er hat sich eigentlich schon ausgezogen und steht da grade splitterfasernackt. Fuck! Ich konnte ja schon vorhin im Badezimmer kaum noch an mich halten, als er einfach nackt aus der Dusche kam und da vor mir stand. Und ich... na ja, bei mir stand beinahe auch schon wieder was...

Ich will eigentlich gar nicht, will nicht auf ihn stehen und ich will auch nicht hinsehen. Eigentlich will ich mich heute Abend gediegen mit Mark treffen und gepflegt mit ihm rumvögeln, nachdem er mir einen guten Blowjob verpasst hat. Aber trotzdem, ich muss ihn einfach ansehen. Seine Schultern, die schlanken Arme, seinen Rücken, seine schmalen Hüften, seinen Arsch, seine Beine. Ich schlucke. Das ist nicht gut. Nein, das ist gar nicht gut. Und wieso um Gottes willen zieht er sich denn bitte aus? Die Pants und das Shirt hätte er ja wohl anlassen können, bevor er unter meine Decke kriecht.

Ich muss mich mal eben wieder umdrehen und sammeln. Zur Sicherheit mache ich vielleicht auch mal wieder das Wasser in der Dusche an. Ich hätte bei der Renovierung des Bads nicht nur eine schallisolierte Schiebetür, sondern gleich noch eine zweite Tür einbauen lassen sollen. Als Fluchtweg für solche Situationen.

»Okay, ich muss dich versetzen«, sage ich noch mal, immer noch nur halblaut und presse dabei den Hörer dicht an meine Wange.

»Das heißt übersetzt...«

»Dass der zweiundzwanzigjährige Neffe meines Chefs sich in meinem Schlafzimmer gerade nackt auszieht und in mein Bett legt.«

»Ihr seid am Vögeln? Sorry, ich wollte nicht stören! Ich ruf später noch mal an, wie lang braucht ihr?«

»Ich hab dich angerufen, Mark.«

»Echt?« Scheinbar erinnert er sich nicht.

»Also, wie gesagt, ich...«

»Kurze Verständnisfrage«, unterbricht er mich nun, »wieso rufst du *mich* an und legst ihn nicht stattdessen flach, wenn er nackt in deinem Bett liegt? Es ist erst Viertel vor sechs, wir können uns treffen, wenn du mit ihm fertig bist!«

»Ich werd ihn nicht flachlegen, Mark.« Ehrlich gesagt klinge ich nicht besonders überzeugend.

»Nein?«

»Nein! Ich musste ihn verarzten und jetzt hat er wohl Schmerzen. Und eigentlich müsste ich ihn vierundzwanzig Stunden beobachten. Keine Ahnung, wieso er sich ausgezogen hat.«

»Zur Beobachtung«, feixt Mark. Scherzkeks!

»Irgendwie so. Vielleicht hasst er auch nur meine Klamotten. Oder er hat eine Allergie gegen mein Waschmittel. Das kommt häufig vor, hab erst vorgestern wieder eine Studie dazu gelesen. Tenside und...«

»Ja, klar...« Mark lacht.

»Ernsthaft.«

»Das sollte mir mal passieren.«

»So 'ne Allergie braucht kein Mensch, behandeln kann man das nur mit...«

»Cam, ich meine, einen kleinen Typen, der sich schon mal auszieht und für vierundzwanzig Stunden nackt in meinem Bett liegt.«

»Das wiederum ist so ziemlich das Letzte, was ich grade brauche«, gebe ich zurück. »Ich hab keine Ahnung, wieso er sich auszieht, ich hab gesagt, er kann noch hierbleiben, weil er Schmerzen hat, und...«

»Jetzt reißt er sich vor Schmerzen die Klamotten vom Leib. Geil. Was hast du ihm gegeben, als du ihn verarztet hast?« Er war auch schon mal witziger. Und genau das sag ich ihm auch.

»Okay, wenn du ihn nicht vögeln wirst und er nur bei dir pennt, kann ich ja zu dir kommen. Boris ist bis morgen Abend unterwegs und wir müssen es ja nicht im Bett machen.«

Es klingt wirklich verlockend. Ist ja nicht so, dass ich grade nicht spitz bin. Ich bin es. Nur kann ich nicht mit Leo rummachen, auch wenn ich natürlich gerne würde. Die ganze Zeit, seit wir hier sind, hat der Bengel mich wirklich offensiv angemacht. Aber er ist zweiundzwanzig und Joachims Neffe. Ich will nicht, dass er sich an mir ausprobiert. Er hat eine Freundin. Er ist hetero. Ich muss vernünftig sein! Aber ich will nicht! Ich war noch nie gut in solchen Sachen wie *vernünftig sein*.

»Keine gute Idee! Ich musste ihn an der Augenbraue nähern.« Ist sogar fast die Wahrheit. Nur das Detail, dass ich sogar den Gedanken, mit ihm in einem Bett zu liegen, ohne mit ihm rumzumachen, entgegen meiner Art, überaus verlockend finde, erzähle ich ihm lieber nicht. Mark würde sich sowieso nur drüber lustig machen. Also beende ich das Gespräch ziemlich uncharmant und vertröste ihn auf ein anderes Mal. Und jetzt sollte ich dringend duschen.

Leo scheint eingeschlafen zu sein, als ich wieder zurück ins Schlafzimmer komme. Er liegt da in meinem Bett, immer noch nackt vermutlich, unter meiner Decke auf dem Bauch, hat den Arm ums Kissen geschlungen und seinen Kopf darin vergraben. Er atmet ruhig und er sieht so unschuldig aus. Die Decke ist ein Stück nach unten gerutscht, wieder kann ich seine schmalen Schultern sehen und seine Wirbelsäule, die sich, so wie er grade daliegt, ziemlich deutlich unter seiner Haut abzeichnet. Sie verschwindet in etwa auf Höhe seines Pos unter der weißen Decke. Ich betrachte ihn. Er hat gar nicht so viele Sommersprossen auf dem Rücken, wie ich dachte, und beinahe bin ich ein wenig enttäuscht. Ich steh auf Sommersprossen. Auf seine jedenfalls. Aber ich würd ihn auch ohne nehmen. Wenn... ja wenn er nicht... Wieder die alte Leier. Zu jung, zu hetero, der Neffe von meinem Chef und da, wo er herkommt, da ist man nicht schwul. Und wenn man es ist, dann darf man's nicht sein. Verdammte Scheiße, was bitte macht dieser Kerl also in meinem Bett? Aber nach Hause schicken konnte ich ihn in seinem Zustand irgendwie auch nicht. Und er wollte ganz offensichtlich bleiben. Und ich, ich wollte, dass er bleibt.

Und jetzt liegt er da. Schläft wie ein Baby und ich sitze am Bettrand und kann mich nicht sattsehen an ihm. Vielleicht sollte ich ihn wecken und in ein Taxi setzen oder wenigstens auf dem Sofa schlafen. Das wäre gesünder, sicherer, besser... ja, weiß ich alles. Aber ich muss mich neben ihn legen, ihn weiter ansehen, wie er da schläft, und hoffen, dass er sich vielleicht schlaftrunken an mich schmiegt. Dass ich sein Haar riechen kann, ihn im Arm halten, seine Haut spüren, seinen Po an meinem Becken fühlen, vielleicht mein Bein um seine Hüfte schlingen, ihn ganz nah bei mir haben, ihn streicheln, ihn küssen kann. Ich hab keine Ahnung, was in mich gefahren ist, und ich muss beinahe lachen, weil es so absurd ist. Es muss nicht mal Sex sein, aber ich will ihn bei mir haben. Nur heute Nacht und morgen. Ich schwöre, morgen Früh lass ich ihn los und ich fass ihn nie wieder an.

Ein klein wenig kann man seinen hinreißend süßen, nackten, kleinen Arsch unter dem dünnen Sommerbezug erahnen. Ich schiebe die Decke ein Stück weiter nach unten und kann seine festen Pobacken sehen, die sich am Ende seines Rückens aufwölben. Gott, ich muss die Augen schließen und eigentlich sollte ich spätestens jetzt noch mal kalt duschen gehen. Sehr kalt.

Ich schiebe die Decke noch tiefer, er atmet weiter, ruhig und regelmäßig, offensichtlich schläft er viel zu tief, um es zu bemerken. Eines seiner Beine schaut bis zum Knie unter der Decke hervor, er hat es angewinkelt und nun liegt es da. Es ist nicht das operierte, es ist die andere Seite, aber auch dieses Bein ist irgendwie anziehend. Ein hübsches Bein. Und er ist ein verdammte hübscher Junge. Und genau das ist das Problem. Er ist ein Junge. So wahnsinnig jung... Gott... ich weiß ja nicht mal, ob er das wirklich will. Und ich weiß nicht, warum es mir so schwerfällt, mich zu beherrschen.

Ich brauch was zu essen und für einen Moment denke ich darüber nach, Mark doch noch zuzusagen, aber vermutlich hat er direkt nach unserem Telefonat seinen Praktikanten klargemacht. Und ich will auch gar nicht Mark heute Nacht. Ich will... Scheiße, ja, ich will Leo.

Zwei Stunden später schlurfe ich zurück ins Schlafzimmer. Die Pizza liegt im Müll, ich hab nichts runterbekommen. Danach hab ich eine Zigarette geraucht, aus der zwei geworden sind, und ein bisschen ferngesehen, aber es kam nicht wirklich was, was ich sehenswerter fand als das, was in meinem Schlafzimmer geboten wird, und dann, ich muss wirklich verzweifelt sein, hab ich mit meiner Mutter telefoniert.

Er liegt natürlich dreist auf meiner Seite, aber ich habe auch nicht gesagt, wo er sich hinlegen soll, schätze, da muss ich jetzt durch, auch wenn ich auf der anderen Seite nicht einschlafen kann. Schöne Scheiße! Aber wecken will ich ihn irgendwie auch nicht, also sollte ich es wenigstens versuchen. Seufzend lege ich mich ins Bett und ziehe vorsichtig meine Decke unter seinem Bein hervor. Er quitiert es mit einem unverständlichen Murren, dann dreht er den Kopf auf meine Seite und vergräbt ihn wieder im Kissen. Ich sehe seine Lippen, seine Nase, seine Wimpern, die so unglaublich lang sind, sehe diese vielen Sommersprossen in seinem Gesicht, die so zauberhaft sind, wenn er lacht, und, wie ich grade feststelle, auch wenn er schläft, sehe die kleine Naht an seiner Augenbraue, diese Rinne zwischen Nase und Oberlippe, seine kleinen, wunderhübschen Ohren und sein wirres blondes Haar.

Er atmet zweimal hörbar, bevor er endgültig wieder eingeschlafen zu sein scheint. Und ich liege da, neben ihm, auf der falschen Seite in meinem Bett, das nach Waschmittel riecht, und kann nicht einschlafen. Weil ich ihn so wahnsinnig gerne an mich ziehen und berühren würde. Aber natürlich tu ich es nicht.

Genervt drehe ich mich auf den Rücken und dann weiter auf die andere Seite, auf der ich schon mal gleich überhaupt nicht einschlafen kann. Aber ich will auch gar nicht schlafen, ich bin viel zu aufgekratzt. Dieser Kleine da in meinem Bett, der macht mich nervös. Und scharf. Ziemlich scharf, ganz ohne dass irgendwas zwischen uns läuft. Ernsthaft. Ich bin grad ziemlich geil und das nur, weil er neben mir liegt. Andere Kerle müssen sich dafür ordentlich ins Zeug legen.



Ich beschließe, dass ich ein bisschen Entspannung brauche. Einen kurzen Moment lang überlege ich, ob ich dafür besser noch einmal ins Bad gehen soll, aber Leo schläft ziemlich tief und ich bin irgendwie zu träge, jetzt extra zum Wachsen noch mal aufzustehen. Außerdem ist es ja immer noch meine Wohnung, mein Schlafzimmer und mein Bett. Ich schiebe also die Hand unter die Decke, fasse mich ein bisschen an und genieße es einfach. Entspanne mich und versuche, dabei nicht an Leo zu denken, aber das gelingt mir, obwohl ich ihm den Rücken zudrehe, nicht besonders gut. Aber was soll's, er weiß es ja nicht, also kann ich genauso gut daran denken, wie es wäre, wenn er mich anfassen würde, mich küssen, sich mit seinem kleinen, süßen Arsch ein bisschen aufreizend für mich räkeln würde und dann mit seinen Lippen... Ich beiße mir auf meine und unterdrücke ein zu schnelles, heftiges Atmen, das mich verraten könnte, stoße mit der Hüfte ein bisschen gegen meine hohle Hand, spiele mit dem Daumen an meinem Piercing und ein paar Sekunden später habe ich Leo fast vergessen. Also zumindest, dass er ganz real nicht mal einen Meter entfernt auf der anderen Bettseite liegt und schläft wie ein Engel. Ist mir egal, denn in meinen Gedanken schläft er grade überhaupt nicht, sondern besorgt's mir ziemlich versaut. Ich stöhne leise, fahre mit meinem Mittelfinger zwischen meine Pobacken, fühle mich selbst und genieße es einfach. Woody Allen hat schon recht: Wenn man es mit sich selbst macht, dann macht man es wenigstens mit jemandem, den man wirklich liebt. Manchmal ist das gar nicht so schlecht.

»Hey!« Ertappt zucke ich zusammen. Oh Scheiße! War ich laut?

Mit einem Mal ist meine Erregung wie weggeblasen... haha, welch ein Wortspiel... ist aber leider nicht wörtlich zu nehmen.

Leo hebt meine Decke an, rückt zu mir und schmiegt sich eng an meinen Rücken. Nackt und warm und... ziemlich eindeutig hart. Oha!

Er haucht mir einen kleinen Kuss auf meine Schulter, küsst sich weiter zu meinem Hals, lässt seine Lippen darüber wandern, ohne mich wirklich zu berühren, und beschert mir damit eine Gänsehaut. Dann streicht er mit der Hand aufreizend über meinen Po, weiter über meine Hand, die ich irgendwie vergessen habe da wegzunehmen und die ich peinlich berührt unter seiner wegziehe. Ich bin immer noch erregt. Sehr offensichtlich erregt. Das hätte er auch bemerkt, wenn ich meine Hand nicht weggenommen hätte. Er ist vielleicht jung, aber er ist kein Vollidiot, er weiß also genau, was ich gerade gemacht habe. Einen Moment denke ich drüber nach, was ich sagen soll, aber seine Hände sind überraschend zielstrebig, fahren wieder über meinen Po, während er hingebungsvoll an meiner Halsbeuge knabbert, und es fühlt sich so gut an, dass ich mich, das ist ein Reflex, ein bisschen gegen ihn dränge. Und ich will auch eigentlich gar nichts sagen. Ich will, dass er weitermacht...

»Soll ich das vielleicht für dich machen?«, fragt er ganz leise an meinem Ohr und ich kann, obwohl er flüstert, an seinem Tonfall hören, dass er dabei grinst. Und auch, dass er offenbar die feste Absicht hat, es tatsächlich zu tun, denn mittlerweile hat er seine Hand von meinem Po wieder nach vorne wandern lassen und mich umfasst. Ein bisschen zaghaft zwar, aber immerhin.

»Was ist das denn?«, fragt er leise, reckt sich ein bisschen, um über meine Schulter zu schauen, und hebt dann die Decke an.

»Was soll das schon sein? Ein harter Schwanz«, brumme ich.

»Ja, offensichtlich... Da scheint ja jemand ziemlich erregt zu sein... oder hat das wieder nur was mit den äußeren Umständen zu tun?« Na super, ich fürchte, irgendwie kann ich mich grade nur noch weiter reinreiten.

»Gleichfalls!«, sage ich deshalb nur.

»Ich meinte sowieso eher das hier.« Ganz sanft fährt er mit einem Finger über den Ring in meiner Eichel, während er mit den Fingern seiner anderen Hand über meinen Bauch zu meinem Nabel streicht.

»Das ist ein Piercing«, erwidere ich dämlich.

»Wow.« Er lächelt. »Und das ist echt ein ziemlich hübscher Bauch! Das dachte ich vorhin schon, als du das Wasser gebracht hast.«

»Soso, dachtest du...«

»Mhm!«, schnurrt er und widmet sich dann mit seinen Lippen wieder meinem Hals.

Offensichtlich hat er keine Gehirnerschütterung, denn er hat keinesfalls eine retrograde Amnesie. Er erinnert sich an meinen Bauch, daran, dass ich ihm Wasser gebracht habe, an meine peinliche *Ich steh nicht auf dich*-Erklärung plus Ständer in der Außenalster und wohl auch sonst an alles. Zudem kommt er mir keinesfalls verwirrt, benommen oder in seiner Entscheidungsfähigkeit eingeschränkt vor.

Zum Glück für mich. Er entscheidet sich nämlich, seine Hand an mir auf und ab zu bewegen und dabei seinen Daumen kreisen zu lassen. Offenbar etwas, worin er zur Abwechslung wohl tatsächlich mal Erfahrung hat. Das macht er nämlich gar nicht mal so schlecht. Dennoch zögere ich, ob ich seine Hand nicht von mir schieben und ihn rauswerfen soll, aber das wäre auch blöd, immerhin hat er mich grade in einer sehr eindeutigen Situation erwischt. Ich beschließe also, nicht weiter drüber nachzudenken, denn er hat angefangen, mich zu streicheln und tut das auch immer noch. Mir gefällt das eigentlich ganz gut, also lasse ich ihn machen, schließlich hab ich ihn ja nicht dazu gezwungen. Ich bin scharf auf ihn, er ist auch scharf, was bitte spricht dagegen, dass wir uns miteinander vergnügen? Ich muss ihn ja nicht gleich flachlegen.

Also nehme ich seine Hand in meine, zeige ihm, wie ich es gerne mag, und er streichelt mich, während er sich gegen mich drängt und mich spüren lässt, dass es ihn offensichtlich überhaupt nicht kaltlässt, was wir hier veranstalten.

Ich überlege für einen kleinen Moment, ihn zu fragen, ob er vielleicht auch Blowjob-Erfahrung hat, denn da hätt ich jetzt irgendwie Bock drauf, aber dann lasse ich es lieber und genieße seine Hand, die mich massiert und die andere, die mittlerweile an meinem Brustwarzenpiercing spielt. Das ist ziemlich geil, ich stöhne auf, er beißt mir spielerisch ins Ohrläppchen und ich bin nicht sicher, ob ich grade nur so drauf abfahre, weil er es ist oder weil es wirklich so gut ist. Wahrscheinlich ist es eine Mischung aus beidem und ich sollte endlich aufhören zu denken. Stattdessen sollte ich es lieber genießen, mit ihm rumzumachen. Denn gerade lässt er seine Hand von meiner Brust wieder zurück zu meinem Hintern gleiten und ich kann seinen Finger spüren. Nur ganz schüchtern, so wirklich traut er sich wohl nicht, was ich irgendwie süß finde, aber immerhin ist er auf dem richtigen Weg und das ist ja auch ganz nett. Offenbar weiß er also zumindest schon mal in der Theorie, wie's bei Männern so funktioniert. Und ich würde ihn verdammt gerne küssen, würd ich schon eine ganze Weile gerne tun und jetzt kommt es sowieso nicht mehr drauf an. Also drehe ich den Kopf und biete ihm meinen Mund an. Tatsächlich rutscht er ein wenig nach oben und presst mir seine Lippen auf, lässt dann entschlossen seine Zunge in meinen Mund wandern und spielt mit meiner, ohne den Rhythmus, mit dem er sich meiner mittlerweile ziemlich ordentlichen Erektion widmet, zu ändern. Wenn er so weitermacht, dann ist das hier ziemlich schnell vorbei.

»Leo, ich...« Keuchend entziehe ich ihm meine Lippen und drehe mich zu ihm. Löse mich für einen kurzen Moment auch von seiner Hand und sehe ihn an. Sofort greift er erneut nach meinem Schwanz und macht da weiter, wo ich ihn grade unterbrochen habe. Wieder sehe ich ihn an, offenbar ein wenig irritiert. Aber ich bin auch irritiert. Ziemlich sogar. Über ihn, seine Hände, was sie tun und mindestens genau so sehr über mich und darüber, wie sich das grade für mich anfühlt. Ich bin verrückt nach ihm. Er hat nicht mal die leiseste Ahnung davon wie sehr.

»Gefällt's dir nicht?«, fragt er ein bisschen unsicher.

»Doch«, versichere ich, lächle und drücke ihm schnell noch einen Kuss auf, während ich meine eigene Hand nach unten in seinen Schritt wandern lasse und dort nun seinen Schwanz umschließe. Meine andere Hand lege ich auf seinen süßen, kleinen, festen Po und beginne, ihn ein bisschen zu verwöhnen und zu streicheln.

»Cam«, haucht er mit einem Mal hingebungsvoll an meinem Ohr und ich sehe ihn an. Sein Gesicht, seine bebenden Lippen und seine nackte, völlig haarlose Brust, die sich schnell hebt und senkt. Ich küsse ihn wieder und ich muss mich echt wahnsinnig beherrschen, nicht mehr zu wollen als das, was er mir hier grade anbietet. Denn am liebsten würde ich ihn einfach umdrehen und vögeln, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass das dann wohl ein bisschen zu schnell ginge.

Er ist so... ja was eigentlich? Hinreißend? Unschuldig? Keine Ahnung, muss wohl irgendwas dazwischen sein. Jedenfalls etwas, das sehr reizvoll ist. Wahnsinnig reizvoll.

Ich drehe ihn auf den Rücken und knie mich über ihn, küsse mich von seinen Lippen nach unten, über sein Kinn, seinen Hals, sein Brustbein, seine Brustwarzen, die ich ein bisschen nass mache, bevor ich an ihnen sauge, lecke und mit den Zähnen daran spiele. Er stöhnt, ich sehe, wie er den Kopf in die Kissen presst und sich auf die Unterlippe beißt, die Augen geschlossen hat und schaudert. Den Rücken durchbiegt, sich mir entgegenbäumt und wie sein ganzer Körper unter meinen Fingern bebt. Ich richte mich auf und genieße seinen Anblick, bevor ich mich wieder zu ihm beuge und meine Hände und meine Zunge tiefer wandern lasse. Ich ziehe eine feuchte Spur zu seinem Nabel, stippe schließlich, begleitet von seinem Stöhnen, hinein, liebe seine Leistengegend, fühle seine Hände irgendwann in meinem Haar, höre ihn lauter werden und spüre, wie er mir sein Becken entgegenhebt. Na gut, eigentlich mag ich's andersrum ja lieber, aber irgendwie hab ich grade auch nicht allzu viel dagegen und es macht mich ziemlich an, wenn er stöhnt. Und auch wenn ich nicht wirklich gesteigerten Wert darauf lege, meine Erfahrungen in Bezug auf das Verpassen von Blowjobs zu erweitern, hab ich, im Gegensatz zu ihm, wenigstens welche.

Ich umschließe ihn also vorsichtig mit den Lippen und verwöhne ihn. Erst sanft und dann ein bisschen intensiver. Er liegt ganz still da, ohne sich zu bewegen, stöhnt, öffnet bereitwillig seine Beine und stellt sie neben meinem Kopf auf. Ich fahre mit meinen Händen unter seinen süßen Po, hebe ihn ein bisschen an und beginne, ihn zu kneten. Offensichtlich gefällt ihm das, denn ich höre ihn lauter werden und kann, wenn ich meine Augen öffne, seine Hände sehen, die er in die Laken krallt. Weiß treten seine Fingerknöchel hervor und sein ganzer Körper ist angespannt. Ich sehe, wie er sich wieder auf die Lippen beißt, und manchmal drängt er sich mir ein bisschen unkontrolliert entgegen und erweckt dabei nicht wirklich den Eindruck, als fände er es irgendwie abtunend, dass es ein Kerl ist, der ihm da grade einen Blowjob verpasst. Irgendwie turnt mich das alles wahnsinnig an. Ich nehme ihn tiefer in den Mund, spüre ihn an meinem Gaumen, schlucke, sauge, lasse ihn meine Zunge spüren, wage mich dabei vorsichtig mit dem Finger vor und höre, zu spät, seine schüchterne Warnung.

»Scheiße, ich... Gott...«, höre ich ihn dann lauter, während er schon kommt und da stehe ich ja eigentlich wirklich nicht drauf, aber jetzt ist es sowieso zu spät.

»Sorry«, haucht er ein wenig atemlos mit diesem hinreißenden Lächeln und wird rot dabei, als ich mich langsam über seinen Nabel und sein Brustbein wieder nach oben vor sein Gesicht küsse.

»Schon gut«, murmle ich, küsse ihn auf die Wange und streiche ihm eine Strähne aus der Stirn und so, wie er mich dabei anstrahlt, kann ich ihm nicht mal böse sein und verkneife mir einfach jeden Kommentar.

Ein bisschen erschöpft, aber immer noch ziemlich erregt, lege ich mich neben ihn auf den Rücken und warte ab, was passiert. Schüchtern schmiegt er sich an mich und fährt dabei mit seinen Fingern über meine Brust. Spielt an einem meiner Piercings und küsst sich wieder ganz leicht an meinem Hals entlang. Das ist ziemlich gut und macht Lust auf mehr. Ich seufze genießerisch und ein bisschen erwartungsvoll, aber mehr als ein bisschen Fummeln scheint nicht drin zu sein.

»Was ist mit dir? Soll ich das auch...?«, fragt er und sieht mich mit großen Augen an. Ich überlege einen Moment, ihn umzudrehen, lasse es aber dann doch lieber. Irgendwie fände ich es nicht richtig, ihn jetzt zu nehmen. Bock drauf hätte ich natürlich schon und ich hätte für eben ja quasi auch was gut bei ihm, aber vermutlich hat er grade zum ersten Mal mit einem Mann rumgemacht und so weit, dass mehr passiert, ist er wohl noch nicht. Seltsam, ansonsten mache ich mir über so etwas keine Gedanken. Aber irgendwas ist grade anders. Also doch wichsen, auch wenn ich zu gern wenigstens einen Blowjob von ihm hätte.

»Lass mal, ich mach das mal besser alleine«, sage ich leise und ziehe die Decke über uns, bevor ich meine freie Hand nach unten wandern lasse. Einen Moment lang scheint er nachzudenken, bevor er seine Hand unter meine schiebt und mich bittet, ihm zu zeigen, wie ich es mag. Ich brauche nicht sonderlich lang, ich bin immer noch ziemlich aufgeheizt. Mit einem letzten Stöhnen komme ich, spüre seine Lippen auf meinen und bin ein bisschen genervt, weil jetzt grade eine echt blöde Situation ist, um rumzuknutschen, aber am Ende schafft dieser unglaubliche Bengel es dann doch, dass wir in einen letzten, zärtlichen Kuss versinken.

Ich entziehe mich ziemlich schnell, krame ein Handtuch und meine Danach-Zigaretten aus der Schublade des Nachttischs, beseitige meine Spuren und zünde mir dann eine an. Tief und genießerisch atme ich den Rauch ein und bin so entspannt und zufrieden wie schon lange nicht mehr.

»Rauchen danach find ich scheiße«, sagt er plötzlich.

»Solange du den Rest nicht scheiße fandest«, gebe ich ziemlich uncharmant zurück.

Offenbar hat das gegessen, denn er sagt nichts mehr und rückt ein Stück von mir weg.

»Hey...« Versöhnlich biete ich ihm den Platz an meiner Seite an. Er mustert mich skeptisch. Dabei bildet sich eine winzige Falte an seiner Nasenwurzel und ich muss grinsen. Es ist irgendwie süß. Er ist süß. Ich steh total auf sein Gesicht und seine Sommersprossen.

»Was? War das *Davor* auch scheiße, oder was?«, frage ich und nehme einen Zug.

»Nein«, sagt er und wird ein bisschen rot. »Das war... ziemlich schön!«

»Kommst du dann mal her zu mir? Eine Zigarettenlänge lang ist Kuschneln danach okay.«

»Wie kommst du drauf, dass ich auf Kuscheln stehe?«, entgegnet er keck.

»Ich dachte ja nur...« Ich hebe, als wolle ich mich ergeben, die Hände.

»Willst du, dass ich in deinen Arm komme?« Herausfordernd sieht er mich an.

Ich zucke die Schultern und versuche ein gleichgültiges Gesicht aufzusetzen. Ein Ja wird er nicht von mir hören. Auch wenn ich's eigentlich sehr wohl will. Und das passiert mir wirklich nicht oft. Kann er sich durchaus was drauf einbilden.

»Nur, wenn du sie ausmachst«, beschließt er resolut und wedelt den Rauch weg. Der hat ja Nerven! Aber irgendwie ist er immer noch ziemlich süß.

»Na schön.« Gehorsam drücke ich die Kippe nach einem letzten Zug im Aschenbecher aus und noch bevor ich sie aus der Hand lege, hat er sich schon an mich gekuschelt. Liegt auf der Seite, seinen Arm quer über meiner Brust und sein Bein auf meinem Oberschenkel. Ich halte ihn fest, ziehe ihn an mich und streichle dabei seinen kleinen, süßen Arsch. Dumm gelaufen, wo ich ihn doch nicht mal anfassen wollte. Aber ich bin zu müde und es war auch viel zu gut, um noch weiter drüber nachzudenken. Also halte ich ihn einfach im Arm. Für einen Moment. Vielleicht ein bisschen länger als eine Zigarettenlänge. Er weiß sowieso nicht, wie lange das ist.

»Ich geh dann mal duschen«, sage ich nach mindestens drei gefühlten Zigarettenlängen. Das hier ist viel mehr, als ich meinen One-Night-Stands eigentlich an meiner Seite zugestehe.

»Schon?« Er schiebt die Unterlippe zwischen seine Zähne, kaut darauf herum und sieht mich an. Mit diesen großen, im Dämmerlicht fast schwarzen Augen. Und ich will eigentlich nicht aufstehen. Ich würd gerne noch ein wenig hier mit ihm liegen bleiben. Dennoch stehe ich auf und gehe ins Bad. Ich muss raus aus diesem Bett. Und ich muss auch echt dringend duschen.

Ich spüre seinen Blick in meinem Rücken, seine Augen, die auf meinen Arsch geheftet sind. Ein schönes Gefühl, vielleicht ein bisschen anders als mit anderen Typen. Aber ich schiebe diesen Gedanken schnell weg. Vermutlich habe ich zu lange bei ihm gelegen. Das macht mich immer so sentimental.

»Cam?«, höre ich ihn leise hinter mir.

»Was denn?« Langsam drehe ich mich um. Er sitzt da in meinem Bett, die Knie unter der Decke angezogen, seine Arme darum geschlungen und den Kopf darauf gestützt. Gott, er ist so... bezaubernd.

»Ich... nach so was... also... man bleibt wohl nicht über Nacht, oder?« Unsicher sieht er mich an.

»Mach dir nicht so viele Gedanken«, sage ich. »Du hast es mal mit einem Mann ausprobiert, das ist okay. Und es bleibt unter uns...«

»Kann ich...«, beginnt er.

»Ich muss morgen früh raus, ist vielleicht besser, du rufst dir ein Taxi, okay?«, höre ich mich sagen. Kühl, viel kühler, als beabsichtigt. Aber er kann nicht bleiben. Denn wenn er bleibt, dann will ich vielleicht nicht, dass er so schnell wieder geht.

»Okay«, sagt er leise und setzt sich umständlich auf den Bettrand. Zieht sich mein Shirt, das ich ihm vorhin gegeben habe, über den Kopf, bückt sich nach den Pants, dreht mir den Rücken zu, schlüpft dann hinein und wirkt ein bisschen verloren dabei.

»Ach, Leo...«, sage ich.

»Was?« Beinahe klingt es, als würde er hoffen, ich hätte es mir anders überlegt. Langsam dreht er sich um und sieht mich erwartungsvoll an. Ich stehe nackt in der Tür und es fällt mir schwer, das zu tun. Aber ich muss es tun. Ich darf mich nicht auf ihn einlassen. Ich hänge sowieso schon viel zu tief in dieser Sache drin.

»Ich häng nicht an den Sachen«, sage ich deswegen. »Also behalt sie einfach... und vergiss, wenn du gleich gehst, deine nicht.«

Lesen Sie weiter in...

## **Aus gutem Hause**

Roman von Rona Cole

März 2015

**[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)**